



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Die Betonung der Körperlichkeit durch die
Psychoanalyse“

verfasst von / submitted by

Marlies Sabeditsch

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2017 / Vienna, 2017

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium
UF Deutsch
UF Psychologie und Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Doz. Mag. Dr. Arno Böhler

*Danke an alle, die mich bei der
Entstehung dieser Arbeit begleitet
und unterstützt haben.*

Inhaltsverzeichnis

0. Einleitung	7
1. Die körperliche Präsenz in den Grundlagen der Psychoanalyse	8
1.1. Verortung: Freud gegen das sokratische & descart'sche Bild des Denkens	8
1.2. Freuds Wandlung vom Neurologen zum Psychologen	11
1.3. Der psychische Apparat	15
2. Der symptomatische Seelenkörper als Gewordener	21
2.1. Körpersymptome als Ausgangspunkt	22
2.2. Die Unvergänglichkeit der Vergangenheit	25
2.3. Über die Verdrängung unwillkommener, libidinöser Wunschregungen	27
2.4. Exkurs: Die psychoanalytische Krankheitslehre	31
2.5. Freuds Tabubruch: die infantile Sexualität	32
2.6. Der Ödipuskomplex als Kernkonflikt des Menschen	34
3. Die Psychoanalyse als körperliche Praxis	38
3.1. Erforschung des Unbewussten: die Aufdeckung des libidinösen Textes	38
3.2. Sprache und Körper: Die talking cure als körperliche Praxis	41
3.3. Kritik an Freuds Methode	42
3.4. Verwobenheit von Körper und Sprache	44
3.5. Die Sprache als Palimpsest	46
3.6. Einwand gegen die Kritik	48
3.7. Die Psychoanalytische Praxis als eine Begegnung von Körpern	49
3.8. Die Übertragung	51
4. Anklänge an die Psychoanalyse	57
4.1. Die Psychoanalyse als Kränkung der Eigenliebe des Menschen	57
4.2. Die Skepsis gegenüber der Psychoanalyse als Wissenschaft	58
4.3. Exkurs: Freud und die Philosophen	62
5. Das Interesse der Psychoanalyse an der Gesellschaft	65
5.1. Kultur braucht Triebverzicht	67
5.2. Das antagonistische Verhältnis zwischen Luststreben und Kulturprozess	71
5.3. Die repressive Sexualmoral als Neurosenbedingung	74
5.4. Die Kulturheuchler	77

<i>5.5. Die Plastizität des Seelenlebens</i>	79
6. Über die harmonische Integration von Körper und Intellekt	80
<i>6.1. Wo Es war, soll Ich werden</i>	82
<i>6.2. Die psychoanalytische Vernunft</i>	87
<i>6.3. Die Hoffnung auf die leise Stimme des Intellekts</i>	89
<i>6.4. Plädoyer für eine Diktatur der Vernunft</i>	92
7. Fazit	93
Literatur	96
Abstract	102
Abstract deutsch	102
Abstract english	102

0. Einleitung

In der folgenden Arbeit wird eine philosophische Auseinandersetzung mit Grundbegriffen der Psychoanalyse stattfinden. Dabei steht die Frage im Vordergrund, wie das Verhältnis psychoanalytischer Theorien und Praktiken zum Körper zu begreifen ist. Es wird untersucht, inwiefern behauptet werden kann, dass der Körper durch die Entwicklung dieser Lehre betont wurde.

Dazu wird eine Auseinandersetzung mit Sigmund Freuds Auffassung des psychischen Apparats angestellt und erläutert, was den Menschen antreibt und welcher Stellenwert den Trieben zukommt, die als „Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem“¹ definiert werden.

Darauffolgend wird der Fokus auf die Körpersymptome gerückt, bei welchen die Psychoanalyse ihren Beginn nahm, um davon ausgehend zu beschreiben, wie Psychisches sich körperlich auszudrücken vermag. Wie spricht der Körper und wie wird dies gedeutet? Um diesen Fragen nachzugehen wird eine Untersuchung der Grundannahmen der psychoanalytischen Lehre stattfinden.

Wie die Psychoanalyse, welche sich in ihrer praktischen Ausübung als „*talking cure*“² beinahe ausschließlich im Medium der Sprache abspielt, dennoch als körperliche Praxis verstanden werden kann, wird anschließend diskutiert werden. Dazu wird einerseits der Frage nach einer Verwobenheit von Sprache und Körper nachgegangen, sowie andererseits die Auffassung einer Vielschichtigkeit von Sprache thematisiert – inwieweit ist die Sprache selbst von Triebhaftigkeit und Affekt durchdrungen?

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird gezeigt, wie die psychoanalytische Praxis einen Raum bietet, in dem das Körperliche laut gemacht wird, in Hinblick darauf, dass sich in der Behandlung zwei Menschen begegnen, die sich gegenseitig affizieren, anregen, bewegen.

Auf Basis dieser Ausarbeitungen, wird der Fokus auf gesellschaftsrelevante Themen gelegt, wobei Untersuchungen über das antagonistische Verhältnis des triebhaften Menschen gegenüber der Kultur und sein destruktives Verhalten angestellt werden.

Abschließend soll schließlich der Frage nachgegangen werden, inwiefern das angestrebte Ziel der Psychoanalyse – „Wo Es war, soll Ich werden“³ – von Freud als Hoffnung für das

¹ Sigmund Freud: Triebe und Triebchicksale (1915a). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.214

² Sigmund Freud: Über Psychoanalyse (1910a). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.7, Hervorh. im Original

³ Sigmund Freud: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1932). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.86, Hervorh. im Original

Wohl der gesamten Menschheit gilt und wie dies mit einer Betonung des Körperlichen, Triebhaften im Menschen einhergeht. Dazu wird das Konzept einer *psychoanalytischen Vernunft* eingeführt, welche von dem sokratisch/descart'schen und aufklärerischen Vernunftbegriff unterschieden wird. Warum eine solche Unterscheidung legitim ist, und das psychoanalytische Bild des Denkens als eines zu begreifen ist, das dem sokratisch/descart'schen entgegensteht, wird diskutiert werden.

Es sei hier noch vorweggenommen, dass ich mich bei der Auseinandersetzung mit diesen Inhalten hauptsächlich auf das Werk Sigmund Freuds, den Begründer der Psychoanalyse, berufen werde.

1. Die körperliche Präsenz in den Grundlagen der Psychoanalyse

1.1. Verortung: Freud gegen das sokratische & descart'sche Bild des Denkens

In der psychoanalytischen Tradition werden psychische Phänomene in Zusammenhang mit körperlichen Vorgängen betrachtet, wodurch das körperliche und seelische Geschehen nicht als etwas nebeneinander Ablaufendes, sondern als Einheit verstanden wird.⁴

Sigmund Freud (1856-1939), Pionier der Psychoanalyse, kann als Bahnbrecher betrachtet werden, insofern er den Leib-Seele-Dualismus verneint und stattdessen eine dynamische Körpersprache untersucht. Die *Libido* gilt als Ausgangspunkt seiner Trieblehre und waltet tief im Menschen über dessen Seelenleben und Verhalten.⁵ Alles Denken, Wünschen, Begehren und Handeln wird als körperliches bestimmt, weil es der triebhaften Natur des Menschen entspringt.

Es ist unverkennbar, dass die Libido somatische Quellen hat, dass sie von verschiedenen Organen und Körperstellen her dem Ich zuströmt. Man sieht das am deutlichsten an jenem Anteil der Libido, der nach seinem Triebziel als Sexualerregung bezeichnet wird. Die hervorragendsten der Körperstellen, von denen diese Libido ausgeht, zeichnet man durch den Namen *erogene Zonen* aus, aber eigentlich ist der ganze Körper eine solche erogene Zone.⁶

⁴ vgl. Monika Claudine Matta: Die Beziehung von Körperlichkeit und Sprachlichkeit im psychoanalytischen Prozess. Phil. Diss. Univ. 1986. S.38

⁵ Anmerkung: In Freuds späteren Werken ab 1920 wird der Todestrieb die Libido allerdings überschatten. Vgl. Sophie Salin: Kryptologie des Unbewußten. Nietzsche, Freud und Deleuze im Wunderland. Würzburg: Königshausen und Neumann 2008 (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 652). S.89

⁶ Sigmund Freud: Abriss der Psychoanalyse (1938a). GW XVII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.73, Hervorh. im Original

Damit steht Freud im Kontrast zu der von Platon eingeleiteten Metaphysik, welche eine Zensur des Diskurses über den Körper brachte. Mit der Durchsetzung des sokratischen vernunftverliebten Diskurses und der Abwertung des Körperlichen, Affektbetonten sollte vieles der triebhaften Natur vom vernunftgesteuerten Subjekt zurückgehalten werden.⁷ So tritt in Platons Symposion der leibhaftig ergriffene, affektiv heimgesuchte Alkibiades Sokrates, dem Inbegriff eines nüchternen Philosophen, entgegen. Während ersterer als im Moment erotisch stimuliert auftritt, und nur in diesem körperlich affektiven, erotisch stimulierten, leidenschaftlichen Zustand die Sache selbst – Eros – zu fassen vermag, möchte Sokrates ganz im Gegenteil in nüchterner, unaffizierter und leidenschaftsloser Manier das Wahre, als die Idee, das ideelle Wesen einer Sache bestimmen. Um etwas Wahres zu begreifen, wird es mit Sokrates „einer merkwürdigen platonischen Umwendung unserer Forschungsperspektive [bedürfen]: weg von der eigenen *leiblich-empirischen* Erfahrung, hin zur begrifflich-argumentativen Verhandlung der Idee [...]“⁸ Der Körper mit seinem inhärenten Begehren wollte ausgeblendet werden, zugunsten einer Aufwertung eines geforderten asketischen Gewahrens, welches ausschließlich auf die argumentativ-sprachliche Tätigkeit begrenzt werden sollte, fernab von den sinnlich-triebhaften Regungen des Körpers. Durch diese sokratisch-platonische Wendung wurde eine Distanzierung von dem leiblich-affektiven, sinnlich-leidenschaftlichen Zugang zu den Dingen, der Welt und sich selbst eingeleitet.

Nicht die *Physis* – d.h. das *leiblich-affektive* Anwesen von Eros selbst inmitten der Natur –, sondern der *Logos* – d.h. die *diskursive* Verhandlung seines Wesens im *Medium Sprache* – ist fortan das angemessene Mittel, in dem die konstitutiven Wesensmerkmale des Begriffs Eros sprachlich entborgten und folglich ideell-geistig zum Sich-zeigen gebracht werden.⁹

Dieser diskursive Zugang im Medium der Sprache beginnt das physische Anwesen einer Sache selbst zu ersetzen. Die Ausblendung des körperlich-sinnlichen Elements nach Sokrates brachte die Auffassung, dass das Wahre, die Definition einer Sache nur durch Distanz vom Affekt, rein rational, diskursiv zu bestimmen wäre, losgelöst von der körperlichen Grundlage. Dies führte schließlich soweit, dass „[a]us der leiblichen Erfahrung von Lust ein an-sich-seiendes geistiges Gebilde namens Lust, das mit der von uns selbst leiblich-empfundenen

⁷ vgl. Salin (2008), S.139f. und vgl. Arno Böhler: Philosophie ALS künstlerische Forschung. Philosophy On Stage. In: Arno Böhler, Christian Herzog u.a. (Hg.): Korporale Performanz. Zur bedeutungsgenerierenden Dimension der Leiblichkeit. Transcript: Bielefeld 2013. S.227-241.

⁸ Böhler (2013), S.232, Hervorh. im Original

⁹ ebda, Hervorh. im Original

Lust nichts mehr, oder doch nur wenig, gemein hat.“¹⁰ Infolgedessen wurde die sokratische „Diskriminierung leiblich-affektiver Zustände zugunsten feststehender logischer Wesensbestimmungen“¹¹ durch die Philosophie des Deutschen Idealismus nur weitergeführt und bestärkt.

In dieser Tradition sind auch René Descartes' (1596-1650) MEDITATIONEN ÜBER DIE GRUNDLAGEN DER PHILOSOPHIE (1641)¹² zu verorten, durch welche die strikte Trennung von Körper und Geist in der europäischen Philosophiegeschichte eingeleitet wurde. Als ein Begründer der dualistischen Metaphysik teilte er in seiner Zwei-Substanzenlehre die Welt in *res cogitans* (die Seele/der Verstand/der Geist) und *res extensa* (die Materie/der Körper), die als zwei gegensätzliche, inkommensurable Realitäten aufgefasst werden. Die dadurch auftretende Frage, wie die nach Descartes rein geistige Substanz ohne Ausdehnung und die ausgedehnte Substanz ohne Vergeistigung miteinander zusammenhängen, wird bis heute höchst strittig diskutiert.¹³

Anhand folgender Aussagen kann ein Eindruck von der Schwierigkeit vermittelt werden:

„Hier sitzen so und so viele Körper im Raum, die auf geheimnisvolle und undurchschaubare Weise mit so und so vielen Seelen verbunden sind.“¹⁴ Diese Äußerung verdeutlicht, wie leicht eine solch radikale Trennung von Körper und Seele nach Descartes in Zweifel gezogen werden kann. Diese Varianten, „[h]ier sitzen so und so viele *Menschen* im Raum‘ – oder: ‚so und so viele Leute‘, oder ‚so und so viele Personen‘.¹⁵ entsprechen vielmehr der Art und Weise wie wir unser seelisches Sein erleben – Körper und Seele als lebendige Einheit.

Hinsichtlich der Dauer und der Intensität, mit welcher die Leib-Seele-Frage seit den Anfängen der Philosophiegeschichte behandelt wurde, möchte ich darauf hinweisen, dass hier nur ein kleiner Einblick in die Debatte gegeben werden soll, der vor allem Freuds Position zur Thematik skizziert.

Es wird gezeigt, wie Freud mit Einführung der Psychoanalyse das nüchterne sokratisch/descart'sche Bild des Denkens unterläuft. Durch die Postulierung einer grundlegenden Triebhaftigkeit und einem sexuellen Begehren im Menschen, dem größte Wirkmacht zugesprochen wird, wurde von ihm das sinnlich-affektive Moment im Menschen,

¹⁰ ebda, S.234

¹¹ ebda

¹² René Descartes: Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwiderungen. Übers. und hg. v. Artur Buchenau. Hamburg: Meiner 1994 (Philosophische Bibliothek 27).

¹³ vgl. Detlev von Uslar: Leib, Welt, Seele. Höhepunkte in der Geschichte der Philosophischen Psychologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005. S.47

¹⁴ ebda

¹⁵ ebda, Hervorh. im Original

seine Körperlichkeit betont. Diese Annahmen trafen seinerzeit auf großen Widerstand, was Freud als Zeichen dafür deutete, dass die Menschen diese affektive, sinnliche, und vor allem auch unkontrollierbare, weil zum großen Teil unbewusste Seite, nicht wahrhaben wollten.¹⁶

Dass die nüchterne, asketische Haltung jedoch nicht nur Freuds Lehre widerspricht, sondern auch mit Berufung auf Nietzsches Lehre als „absurd-vernünftig“¹⁷ kritisiert werden kann, wird im Laufe der Arbeit noch gezeigt werden.

In den folgenden Ausführungen soll zunächst das Verhältnis der psychoanalytischen Theorie und Praxis nach Freud zum Körper untersucht werden.

1.2. Freuds Wandlung vom Neurologen zum Psychologen

Wie viele seiner Zeitgenossen beschäftigte sich Freud eindringlich mit der Frage über den Zusammenhang von Psyche und Physis, welche jahrelang mitunter Gegenstand seiner Forschungen war. Sein Interesse an dieser Debatte war weniger ein philosophisches, sondern als Arzt vielmehr ein praktisches, wobei es sich hierbei meiner Meinung nach nicht um ein ausschließendes Entweder-Oder handeln muss.¹⁸

Freud hatte selbst Medizin studiert und sich auf Neurologie spezialisiert. Er hat sich somit intensiv mit dem Körper auf materieller Ebene beschäftigt und diesen als Untersuchungsobjekt behandelt. Geprägt von den Erfolgen der Naturwissenschaft und der Physiologie des 19. Jahrhunderts war er versucht, die Frage der Seele zunächst unter einer objektiven Perspektive nach dem naturwissenschaftlichen Credo zu betrachten. Die Vertreter einer solchen Herangehensweise nehmen psychische Prozesse ausgehend von der Funktionsweise des Gehirns wahr. Die Psyche wird gewissermaßen als Epiphänomen der zugrundeliegenden physischen Abläufe aufgefasst, quasi als Nebenprodukt der Neurophysiologie.¹⁹ Entgegengesetzt zu dieser „objektiven“ Herangehensweise an das Leib-Seele-Problem wird von einem subjektiven Standpunkt aus anstelle einer physiologischen Psychologie eine Psychologie der persönlichen Erfahrungen vertreten, welche sich in

¹⁶ vgl. Sigmund Freud: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse (1917b). GW XII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

¹⁷ Friedrich Nietzsche: Götzen-Dämmerung (1889). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 6). S.72, Hervorh. im Original

¹⁸ vgl. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a.: Editorische Vorbemerkungen zu Das Unbewusste (1915). In: Sigmund Freud: Psychologie des Unbewußten. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a. Bd. III, Studienausgabe. Frankfurt am Main: Fischer 2010. S.121-124. S.121

¹⁹ vgl. Robert D. Hinshelwood: Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2004. S.484

romantischer Tradition vielmehr durch eine metaphysische und introspektive Herangehensweise ausgezeichnet.²⁰

Hinsichtlich seiner Biografie scheint es nachvollziehbar, dass Freud als praktizierender Neuropathologe zunächst mit der Auffassung einer physiologischen Psychologie sympathisierte. Seinen frühen Forschungen über psychische Phänomene wie das Unbewusste, Vorstellungen und Erinnerungen, die er in den neunziger Jahren des 19. Jhdts gemacht hatte, wollte er zunächst aber einen neurologischen Unterbau geben. So kann sein 1895 mühsam verfasster ENTWURF EINER PSYCHOLOGIE²¹ als Versuch angesehen werden, aus dem Bewusstsein verschwundene psychische Vorgänge mittels eines physiologischen Modells zu begründen.²²

Darin wird das gesamte normale und pathologische menschliche Verhalten anhand von zwei materiellen Einheiten, nämlich dem Neuron und einer fließenden Quantität, einer nicht näher ergründeten physischen oder chemischen Energie, beschrieben. Freud übernahm anfangs also die neurologische Methode zur Darstellung psychopathologischer Phänomene. Er zeigte sich beeindruckt von „der Möglichkeit, eine ‚Psychologie‘ aus rein neurologischen Bausteinen zu errichten.“²³

Auf diese Art wurden die seelischen Vorgänge zweitrangig behandelt, denn in erster Linie ging es darum eine rein somatische Kette zu konstruieren, welche alle Beobachtungen ungebrochen abdecken sollte. Damit wollte eine vollständige somatische Erklärung des menschlichen Verhaltens gegeben und unverständliche Lücken in der Kette der beobachteten Erscheinungen geschlossen werden.

Die Art und Weise wie Freud die Erscheinungen, auf die er gestoßen war, zu erklären oder auch nur zu beschreiben versuchte, änderte sich jedoch im Laufe der Zeit. Mit zunehmender Praxiserfahrung durch die Arbeit mit seinen Patient/innen wandte er sich von seinen biologistischen Erklärungsversuchen psychischer Phänomene ab und bald sprach aus Freud nicht mehr allein der naturwissenschaftliche Neurologe, der um die detailreiche Beschreibung physiologischer Phänomene bemüht ist, sondern zunehmend auch der Psychologe, welcher die psychischen Geschehen erforschen wollte. Der ENTWURF wurde abgebrochen, denn „der Neurologe Freud [war] durch den Psychologen Freud überholt und ersetzt worden.“²⁴

²⁰ vgl. ebda

²¹ Sigmund Freud: Entwurf einer Psychologie (1895a). GW Nachtragsband. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1987.

²² vgl. Hinshelwood (2004), S.484

²³ Mitscherlich, Richards u.a. (2010), S.122

²⁴ ebda, S.123

Er nahm schließlich die Möglichkeit wahr, die Lücken als unbewusste seelische Vorgänge mithilfe einer anderen, einer neuen, der *psychoanalytischen Sprache* zu erforschen. Mithilfe dieser wurde nun versucht, die unverständlichen Leerstellen in der Kette der beobachteten Erscheinungen zu schließen. Freuds sichere Annahme eines Unbewussten und dessen Erforschung ging demnach über einige Hürden, und setzte die Überwindung seiner materialistischen Verankerung voraus.²⁵ Dies soll nicht bedeuten, dass sich der frühe biologisch-orientierte Neurologe Freud von der physiologischen Psychologie vollkommen zugunsten einer totalen metaphysisch-/geistig-orientierten Psychologie abwandte, was wiederum als einseitig und ausschließend kritisiert werden könnte. Es scheint vielmehr, als ob Freud eine Sprache vermisste, in der es ihm möglich wäre, auf eine für ihn adäquate Weise über Seele *und* Körper sprechen zu können.²⁶

Diese Schwierigkeit wird auch in den editorischen Vorbemerkungen zu der Schrift *DAS UNBEWUSSTE* (1915)²⁷ ausgeführt: „[E]in großer Teil dessen, was Freud im ‚Entwurf‘ in der Sprache des Nervensystems ausgedrückt hatte, erwies sich jetzt [in *DIE TRAUMDEUTUNG* (1900)²⁸; Anm. d. Verf.], als gültig und weitaus verständlicher, nachdem Freud es in auf die Psyche bezogene Termini übersetzte.“²⁹ Weiters wird betont: „Was Freud hier aufgestellt hatte, war nicht bloß metaphysische Einheit [...]“, sondern „sozusagen die Ausstattung der metaphysischen Einheit mit Fleisch und Blut.“³⁰

Freud war es gelungen der Gleichsetzung von *psychisch* und *bewusst*, und deren materialistischen Verankerung einer rein physiologischen Psychologie zu entgehen und eine andere Psychologie zu begründen: die Tiefenpsychologie.³¹ Er plädierte für die Annahme und Erforschung latenter Zustände im Seelenleben, welche nicht über ihre physische Natur zugänglich sind:

[K]eine physiologische Vorstellung, kein chemischer Prozeß kann uns eine Ahnung von ihrem Wesen vermitteln. Auf der anderen Seite steht fest, daß sie mit den bewußten seelischen Vorgängen die ausgiebigste Berührung haben; sie lassen sich mit einer gewissen Arbeitsleistung in sie umsetzen, durch sie ersetzen, und sie können mit all den Kategorien beschrieben werden, die wir auf die bewußten Seelenakte anwenden, als Vorstellungen, Strebungen, Entschließungen u. dgl. [...] Wir werden also nicht

²⁵ vgl. Hinshelwood (2004), S.485

²⁶ vgl. ebda

²⁷ Sigmund Freud: *Das Unbewußte* (1915c). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

²⁸ Sigmund Freud: *Die Traumdeutung* (1900). GW II/III. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

²⁹ Mitscherlich, Richards u.a. (2010), S.123

³⁰ ebda, S.123f.

³¹ vgl. Reinhard Gasser: *Nietzsche und Freud*. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1997 (Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung 38). S.560

zögern, sie als Objekte psychologischer Forschung und in innigstem Zusammenhang mit den bewußten seelischen Akten zu behandeln.³²

In der Tiefenpsychologie gilt das Bewusstsein schließlich nur als eine Qualität des Psychischen, während das Eigentliche aber das Unbewusste ausmacht. Mit dieser Feststellung wurde die Grundlage für die psychoanalytische Theorie gegeben.³³

Die in seinem Frühwerk ENTWURF EINER PSYCHOLOGIE besprochene Thematik, wie die triebhaft-affektiven und die damit verknüpften kognitiven Prozesse des Erlebens und Handelns erklärt werden können, war für Freud stets von großem Interesse. Genau so wie die Frage, was das psychosomatische Dasein des Menschen im Innersten zusammenhält – die Libido – und welche Konflikte dabei auftauchen können.³⁴ Antworten auf diese Fragen werden in Freuds Werk stets vorläufige sein, da die psychoanalytische Lehre als eine betrachtet werden muss, welche durch laufend neue Erkenntnisse stets der Revision und Erweiterung unterworfen war und ist.³⁵

Es sollen hier nun einige Grundannahmen folgen, welche wesentlich für die Entstehung der psychoanalytischen Lehre gelten und sich in mehr oder weniger abgewandelter Form durch Freuds Werk ziehen. Es werden die zwei Modelle des psychischen Apparats vorgestellt, anhand derer Freud in tiefenpsychologischer Manier versuchte die menschliche Psyche zu erklären, um danach genauer auf die Trieblehre einzugehen. Dies wird zeigen, wie sehr Freud in seiner metapsychologischen Lehre den Menschen als Körper-Seele-Einheit annimmt und sich gegen den nüchternen, leibverachtenden sokratischen Diskurs, sowie die descart'sche Trennung von *res extensa* und *res cogitans* wendet. Der Mensch wird als Seelenkörper behauptet, als einer, der nur in Hinblick auf sein leibhaftiges, leidenschaftliches und triebgeleitetes Dasein gefasst werden kann. Er kann sich selbst nur als körperlicher wahrnehmen, indem Reize in ihm und auf ihn wirken. Diese spürt er; er wird von ihnen angeregt und bewegt.

³² Freud (1915c), S.266f.

³³ vgl. Freud (1938a), S.80

³⁴ vgl. Bernd Nitzschke: Die Psychologie Sigmund Freuds. Konzepte und Begriffe. Wiesbaden: VS Verlag 2011. S.40

³⁵ vgl. Eveline List: Psychoanalyse. Geschichte, Theorien, Anwendungen. Wien: facultas.wuv 2009. S.65

1.3. Der psychische Apparat

In zwei Modellen stellte Freud Versuche vor, die menschliche Psyche zu erklären: Zum einen das topische oder topographische Modell (1915), wonach der seelische Apparat in drei Systeme unterteilt ist: das Unbewusste, das Vorbewusste und das Bewusste. Konflikte treten diesem Modell nach zwischen den Systemen des Bewussten und des Unbewussten auf, wobei die Triebe Teil des Unbewussten sind und das Ich und die Triebrepräsentanzen bzw. die Triebvorstellungen Teil des Vorbewussten und Bewussten.³⁶

Unzulänglichkeiten, wie mangelnde Klarheit und Differenzierungsmöglichkeiten, führten Freud zur Einführung einer weiterentwickelten Theorie des psychischen Apparates: dem Strukturmodell (1923). Dieses Modell mit seinen drei Instanzen – Es, Ich, Über-Ich – ermöglichte eine bessere, komplexere Darstellung der Psyche und möglicher Konfliktsituationen, wie sie ihm im Laufe seiner psychoanalytischen Praxis begegneten.³⁷ Dass diese Modelle des psychischen Apparats als solche zu verstehen sind, denen eine natürliche Verwobenheit der physischen und psychischen Dimension zugrunde liegt, soll anhand der folgenden Ausarbeitungen gezeigt werden.

„Das Ich ist vor allem ein körperliches [...]“, schreibt Freud und führt in sehr bildhafter Sprache weiter aus, dass „es [...] nicht nur ein Oberflächenwesen [ist], sondern selbst die Projektion einer Oberfläche.“³⁸

Das Ich wird hier also nicht als rein psychisches Phänomen aufgefasst, sondern als eine Instanz mit einer somato-psychischen Verankerung. Noch deutlicher wird diese Auslegung in der 1927 erschienen englischen Ausgabe von *THE EGO AND THE ID* (1927): „Das Ich ist zuerst ein Körper-Ich; es ist nicht nur eine Gemeinsamkeit von Oberfläche, nein, es ist selbst die Projektion einer Oberfläche.“³⁹ In einer Fußnote fügt Freud hinzu:

Das heißt, daß das Ich letztlich Körpersensationen entspringt, hauptsächlich denen, die die Körperoberflächen betreffen. Das Ich könnte deshalb als eine Projektion der Körperoberfläche betrachtet werden und dabei, wie wir vorher gesehen haben, die Oberfläche des psychischen Apparates darstellen.⁴⁰

³⁶ vgl. Freud (1915c), S.270ff.

³⁷ vgl. Freud (1932), S.84f. und vgl. Wolfgang Reuter: Heilsame Seelsorge. Münster: LIT Verlag 2004 (Theologie und Praxis 19). S.87

³⁸ Sigmund Freud: Das Ich und das Es (1923b). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.253

³⁹ Sigmund Freud: The Ego and the Id (1927a). Übersetzt von Gisela Pankow. In: Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie und Praxis. Stuttgart, Bad Cannstatt: Friedrich Frommann Verlag 1982. S.93

⁴⁰ ebda

Das Ich als Körper-Ich nimmt mit dem eigenen Körper von außen sowie von innen wahr, es spürt Empfindungen von innen her, befindet sich aber als körperlich Ausgedehntes auch immer schon im Kontakt mit dem Außen. Das Körper-Ich als Oberfläche der Psyche ist stets mit Wahrnehmungen konfrontiert. Es wird als „seelische Organisation“⁴¹ bezeichnet, die zwischen den Sinnesreizen und der Wahrnehmung der Körperbedürfnisse sowie den motorischen Akten eingeschaltet ist und zwischen jenen vermittelt.⁴²

Tiefer sitzt das Es. Diesen Teil beschreibt Freud wie folgt:

Die älteste dieser psychischen Provinzen oder Instanzen nennen wir das *Es*; sein Inhalt ist alles, was erbt, bei Geburt mitgebracht, konstitutionell festgelegt ist, vor allem also die aus der Körperorganisation stammenden Triebe, die hier einen ersten uns in seinen Formen unbekanntem Ausdruck finden.⁴³

In einer Fußnote fährt er fort, dass „[d]ieser älteste Teil des psychischen Apparates [...] durchs ganze Leben der wichtigste [bleibt]. An ihm hat auch die Forschungsarbeit der Psychoanalyse eingesetzt.“⁴⁴ Als „die allein herrschende Qualität im Es“⁴⁵ gilt das Unbewusste. Das Es ist auch jene Instanz, aus der dem Menschen das Triebhafte zukommt: „Die Wahrnehmung spielt für das Ich die Rolle, welche im Es dem Trieb zufällt.“⁴⁶

In Freuds Ausführungen zu dem Es, in welchem die Triebe oder, wie Freud auch schreibt, die „ungezähmten Leidenschaften“⁴⁷, herrschen, zeigt sich wiederum explizit die strenge Untrennbarkeit von Psyche und Soma. Das Es, welches als das seelische Gebiet, das „umfangreicher, großartiger und dunkler als das Ich“⁴⁸ beschrieben wird, schöpft seine gesamte Energie aus dem somatischen.

Wir stellen uns vor, Es sei am Ende gegen das Somatische offen, nehme da die Triebbedürfnisse in sich auf, die in ihm ihren psychischen Ausdruck finden, wir können aber nicht sagen, in welchem Substrat. Von den Trieben her erfüllt es sich mit Energie [...].⁴⁹

⁴¹ Sigmund Freud: Die Frage der Laienanalyse (1926). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.221

⁴² vgl. ebda, S.221f.

⁴³ Freud (1938a), S.67f., Hervorh. im Original

⁴⁴ ebda, S.68

⁴⁵ ebda, S.85

⁴⁶ Freud (1923b), S.252f.

⁴⁷ Freud (1932), S.83

⁴⁸ Freud (1926), S.222

⁴⁹ Freud (1932), S.80

Es sind die Triebe, als Ausdruck der Körperbedürfnisse, welche das seelische Leben in Fluss bringen.

Also wir nehmen an, daß die Kräfte, welche den seelischen Apparat zu Tätigkeit treiben, in den Organen des Körpers erzeugt werden als Ausdruck der großen Körperbedürfnisse. Sie erinnern sich an das Wort unseres Dichterphilosophen: Hunger und Liebe. Übrigens ein ganz respektables Kräftepaar! Wir heißen diese Körperbedürfnisse, insofern sie Anreize für seelische Tätigkeit darstellen, Triebe, ein Wort, um das uns viele moderne Sprachen beneiden. Diese Triebe erfüllen nun das Es; alle Energie im Es, können wir abkürzend sagen, stammt von ihnen. Die Kräfte im Ich haben auch keine andere Herkunft, sie sind von denen im Es abgeleitet.⁵⁰

In TRIEBE UND TRIEBSCHICKSALE (1915) definiert Freud den Trieb schließlich als

[...] Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychische[n] Repräsentant der aus dem Körperinnern stammenden, in die Seele gelangenden Reize, als ein Maß der Arbeitsanforderung, die dem Seelischen infolge seines Zusammenhanges mit dem Körperlichen auferlegt ist.⁵¹

Die enge Verflechtung von körperlichen und psychischen Prozessen eines Menschen wird hier klar ausgelegt. Nach Freud gleicht die Quelle des Triebes dem körperlichen Vorgang in einem Organ oder Körperteil, dessen Reiz im Seelischen durch den Trieb repräsentiert ist. Das Studium der Triebquellen sei für Zwecke der psychologischen Forschung nicht weiter erforderlich, da der Trieb im Seelenleben nur durch seine Ziele bekannt wird. Dennoch wird betont, dass die Herkunft aus der somatischen Quelle das Entscheidende für den Trieb als Reiz für das Psychische ist.⁵² Der Triebreiz wird von anderen Reizen, die aus der Außenwelt auf das Seelische wirken, abgegrenzt, da dieser ausschließlich aus dem Innern des Organismus selbst stammt und „vom Körperinnern her angreift“⁵³. Jede Fluchtaktion gegen ihn wird aussichtslos sein, denn „vor sich selbst kann man nicht fliehen.“⁵⁴ Den Trieben, welche sich zum Teil als innere Gefahr erweisen, kann mit Abwehrmechanismen des Ichs begegnet werden. Sie können verleugnet, verdrängt oder abgewehrt werden, was jedoch nicht folgenlos bleiben wird.⁵⁵

Über das Verhältnis von Ich und Es äußert sich Freud in einem anschaulichen Gleichnis:

⁵⁰ Freud (1926), S.227, Hervorh. im Original

⁵¹ Freud (1915a), S.214

⁵² vgl. ebda, S.215f.

⁵³ ebda, S.212

⁵⁴ Sigmund Freud: Die endliche und die unendliche Analyse (1937). GW XVI. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.82

⁵⁵ ebda, S.82f.

Man könnte das Verhältnis des Ichs zum Es mit dem des Reiters zu seinem Pferd vergleichen. Das Pferd gibt die Energie für die Lokomotive her, der Reiter hat das Vorrecht, das Ziel zu bestimmen, die Bewegung des starken Tieres zu leiten. Aber zwischen Ich und Es ereignet sich allzu häufig der nicht ideale Fall, daß der Reiter das Roß dahin führen muß, wohin es selbst gehen will.⁵⁶

In diesem Gleichnis steht das Pferd für das Es, die Macht des Unbewussten, und die darin lebendige Libido, wobei der Reiter als das Ich mit dem unbändigen Pferd in Kontakt ist, mit diesem umgehen muss und versucht, es in eine Richtung zu lenken. Oberflächlich zeigt sich das Ich als der Reiter, der die Zügel in der Hand hat, und vielleicht sogar davon überzeugt ist, das Pferd zu führen. Oder aber das Ich hat erkannt, dass es selbst gesteuert ist von tieferen Kräften, den Triebkräften. Jedenfalls wird hier klar betont, dass dem bewussten Tun eine tiefere, unbewusste Schicht zugrunde liegt.

Es gilt hierbei hervorzuheben, dass das Ich als eine Instanz beschrieben wird, welche sich später aus dem Es herausentwickelt hat, um zwischen Es und Außenwelt zu vermitteln, und insofern selbst als ein aus dem körperlichen, triebdurchwaltetes Es Entsprungenes betrachtet werden muss.

Unter dem Einfluss der uns umgebenden Aussenwelt hat ein Teil des Es eine besondere Entwicklung erfahren. [...] [Es] hat sich eine besondere Organisation hergestellt, die von nun an zwischen Es und Aussenwelt vermittelt. Diesem Bezirk unseres Seelenlebens lassen wir den Namen des *Ichs*.⁵⁷

Dass das Ich als Vermittler zwischen Realität und den Trieben im Es nicht den einfachsten Platz im psychischen Apparat innehat und sich oft in Konflikten wiederfindet, liegt zum einen daran, dass den beiden Instanzen höchst unterschiedliche, ja gegensätzliche Wesensarten zugeschrieben werden:

[I]m Es gibt es keine Konflikte; Widersprüche, Gegensätze bestehen unbeirrt nebeneinander [...]. Das Ich ist eine Organisation, ausgezeichnet durch ein sehr merkwürdiges Streben nach Vereinheitlichung, nach Synthese; dieser Charakter fehlt dem Es, es ist – sozusagen – zerfahren, seine einzelnen Strebungen verfolgen ihre Absichten unabhängig von und ohne Rücksicht aufeinander.⁵⁸

Dazu kommt, dass die Triebe auf sofortige Befriedigung, also auf die Herstellung solcher Situationen aus sind, in denen die Körperbedürfnisse erlöschen können. Das damit erreichte

⁵⁶ Freud (1932), S.83

⁵⁷ Freud (1938a), S.68, Hervorh. im Original

⁵⁸ Freud (1926), S.223

Herabsinken der Bedürfnisspannung wird vom Ich als lustvoll empfunden, eine Steigerung derselben vermehrt hingegen Unlust. Freud spricht in diesem Sinne von einer „Herrschaft des Lustprinzips“⁵⁹, nach welchem „der ganze seelische Apparat seine Tätigkeit reguliert.“⁶⁰ Das Ich, als die der Außenwelt zugewendete Instanz, ist bemüht zwischen den drängenden Ansprüchen des Es und dem Einspruch der realen Außenwelt zu vermitteln. Das ursprünglich waltende *Lustprinzip* muss durch das *Realitätsprinzip* ersetzt werden, da eine sofortige, rücksichtslose Befriedigung der Triebe im Zusammenspiel mit der Außenwelt kaum möglich sein wird. Außerdem würde ein psychischer Organismus, welcher sich ausschließlich nach den im Es geltenden Regeln richtet, den Aufbau des Ichs, der Fähigkeit zur Selbsterhaltung und einer angemessenen Beziehung zur Realität verhindern.⁶¹

Inwiefern sich ein Festhalten am Lustprinzip und der damit verbundenen möglichst sofortigen und direkten Befriedigung von Triebregungen als problematisch herausstellt und deshalb vom heranwachsenden Subjekt überwunden werden muss, wird im Laufe der Arbeit noch aufgezeigt werden. Soweit sei gesagt, dass dem Ich die Rolle zukommt, Befriedigung aufzuschieben und Ziele zu modifizieren bzw. diese gegen Entschädigung aufzugeben, um den gesamten psychischen Organismus vor einem totalen Misserfolg oder zu großen Unlusterfahrungen zu schützen, welche sich in Zusammenkunft mit der Außenwelt ereignen können. Insofern erweist sich das Ich als entscheidend andersartig als die im tiefen, dunklen Unbewussten waltende Instanz des gesetzlosen, leidenschaftlichen Es:

Das Ich ist unmittelbarer Untersuchung zugänglich, strukturiert und nach einer gewissen Ordnung angelegt, vermag Genugtuung bzw. Befriedigung aufzuschieben oder zu hemmen, kann das ursprüngliche Ziel der Triebregungen abwandeln, es steckt voller Absichten [...].⁶²

Neben diesen Anpassungen an die Außenwelt ist es dem Ich aber auch möglich verändernd in diese einzugreifen, also absichtlich jene Bedingungen herzustellen, welche Befriedigung ermöglichen. Freud nennt es schließlich als das „Um und Auf der Lebensklugheit“⁶³ zu unterscheiden, „wann es zweckmäßiger ist, seine Leidenschaften zu beherrschen und sich vor

⁵⁹ ebda, S.227, Hervorh. im Original

⁶⁰ ebda

⁶¹ vgl. Bernd Nitzschke: Die Bedeutung der Sexualität im Werk Sigmund Freuds. In: Dieter Eicke (Hg.): Sigmund Freud – Leben und Werk. Basel, Weinheim: Beltz 1982 (Kindlers „Psychologie des 20. Jahrhunderts“: Tiefenpsychologie, Bd 1). S.357-396. S.365

⁶² Alex Holder: Freuds Theorie des psychischen Apparates. In: Dieter Eicke (Hg.): Sigmund Freud – Leben und Werk. Basel, Weinheim: Beltz 1982 (Kindlers „Psychologie des 20. Jahrhunderts“: Tiefenpsychologie, Bd 1). S.220-260. S.255

⁶³ Freud (1926), S.228

der Realität zu beugen, oder deren Partei zu ergreifen und sich gegen die Außenwelt zur Wehr zu setzen.“⁶⁴

Dem Ich kommt jedoch nicht nur besondere Bedeutung in der Vermittlung zwischen Außenwelt und von innen drängenden Triebforderungen zu. Es wird weiters als jene Instanz charakterisiert, die Lösungen für Konflikte suchen und finden muss, welche sich aus den Erwartungen und Idealen des Über-Ichs ergeben.⁶⁵

Das Über-Ich bzw. das Ich-Ideal werden als Substrukturen des Ich gesehen, welche sich im Laufe der Entwicklung herausgebildet haben. Das Über-Ich ist hierbei als das normative System zu begreifen, das durch die Internalisierung der aus dem Umgang mit den Objekten erlebten Geboten und Verboten und der elterlichen Autorität entsteht. „Das Über-Ich behält nun wesentliche Charaktere der introjizierten Personen bei, ihre Macht, Strenge, Neigung zur Beaufsichtigung und Bestrafung.“⁶⁶ Das Ich-Ideal, das zum Teil synonym mit dem Über-Ich verwendet wird (wie in DAS ICH UND DAS ES (1923), MASSENPSYCHOLOGIE UND ICH-ANALYSE (1921)⁶⁷, NEUE FOLGE DER VORLESUNGEN ZUR EINFÜHRUNG IN DIE PSYCHOANALYSE (1932)), an anderen Stellen jedoch vom Über-Ich als relativ autonome Instanz abgegrenzt wurde, bezieht sich im letzteren Fall auf Aspekte bewusster und unbewusster Vorstellungen darüber, wie man sein möchte.⁶⁸ Diese integrativen Bestandteile des Ichs werden einen signifikanten Beitrag dazu leisten, wie das Ich mit den „ungezähmten Leidenschaften“⁶⁹ des triebhaften Es umgeht und je nach individueller Ausprägung pathogene Züge veranlassen.

Vor dem Hintergrund dieser Auslegungen über das seelisch-körperliche Dasein des Menschen ist es nicht schwer nachzuvollziehen, dass es sich bei der Vermittleraufgabe des Ichs nicht um eine einfache Angelegenheit handelt, was Freud anschaulich beschreibt:

Ein Sprichwort warnt davor, gleichzeitig zwei Herren zu dienen. Das arme Ich hat es noch schwerer, es dient drei gestrengen Herren, ist bemüht, deren Ansprüche und Forderungen in Einklang miteinander zu bringen. Diese Ansprüche gehen immer auseinander, scheinen oft unvereinbar zu sein; kein Wunder,

⁶⁴ ebda

⁶⁵ vgl. Holder (1982), S.255

⁶⁶ Sigmund Freud: Das ökonomische Problem des Masochismus (1924a). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.380

⁶⁷ Sigmund Freud: Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

⁶⁸ vgl. Mario Muck: Übertragung und Gegenübertragung. In: Dieter Eicke (Hg.): Freud und die Folgen (II). Zürich: Kindler 1977 (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd 3). S.1109-1124. S.1113 und vgl. Jean Laplanche und Jean-Bertrand Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 7). S.203

⁶⁹ Freud (1932), S.83

wenn das Ich so oft an seiner Aufgabe scheitert. Die drei Zwingherren sind die Außenwelt, das Über-Ich und das Es. Wenn man die Anstrengungen des Ichs verfolgt, ihnen gleichzeitig gerecht zu werden, besser gesagt: ihnen gleichzeitig zu gehorchen, kann man nicht bereuen, dieses Ich personifiziert, es als ein besonderes Wesen hingestellt zu haben.⁷⁰

In Anbetracht dieser Grundlagen der Psychoanalyse kann behauptet werden, dass diese seit jeher um ein ganzheitliches Menschenbild bemüht ist. Mit der Betonung auf das Zusammenspiel physischer und psychischer Aspekte, die nicht unabhängig voneinander zu betrachten sind, steht die Psychoanalyse der platonischen Metaphysik, sowie der cartesianischen Dichotomie mit ihrer strikten Trennung zwischen Körperlichem als materiell, maschineller Substanz und Psychischem als geistiger Substanz entgegen.

Der Körper spielt für das Psychische die Rolle eines „unterliegenden gewachsenen Felsens“⁷¹, schreibt Freud, und weist damit auf die grund-legende Bedeutung des Körpers hin: der Basis unseres Denkens, unseres Bewusstseins und unserer Wahrnehmungen, welche nur im Horizont unserer Leiblichkeit zu sehen sind. Es findet eine Aufwertung des Körperlichen, des Triebhaften statt, insofern dieses nicht nach sokratischer Tradition als Minderes gegenüber der Vernunft abgespaltet und vernachlässigt wird, sondern vielmehr in den Mittelpunkt der psychoanalytischen Lehre gerückt wird, welche das menschliche Dasein ergründen mag.

2. Der symptomatische Seelenkörper als Gewordener

In Folge wird herausgearbeitet, wie vor dem Hintergrund der oben ausgeführten Infragestellung einer Trennung von Psyche und Körper, Phänomene, die in der Psychoanalyse untersucht werden, als körperlich fundierte aufgefasst werden müssen. Dabei soll gezeigt werden, wie scheinbar bloß psychisches Leid auf einer tieferen Ebene als körperlich Fundiertes begriffen wird, da die Annahme besteht, dass in allen psychischen Prozessen der Körper mitpräsent ist. Entsprechend dem Vorgehen Freuds werden zunächst Symptome ins Auge gefasst, welche eine Verwobenheit zwischen Körper und Psyche schwer streitbar machen, nämlich die sogenannten Leiden der HysterikerInnen, die sich stark körperlich ausdrücken und den Ausgangspunkt zur Entwicklung der psychoanalytischen Methode bildeten. Nach einem Einblick in die psychoanalytische Auffassung dieser Symptome wird der Fokus dahingehend gelegt, wie mit Freud jegliche Art psychischen Leidens, das sich vor

⁷⁰ ebda, S.84

⁷¹ Freud (1937), S.99

allem in einer „Wiederkehr des Verdrängten“⁷² ausdrückt, wenn auch sehr subtil, als körperliches verstanden werden kann. Dazu wird ausgeführt, wie er versuchte das pathogene Verhalten metapsychologisch zu erklären, ausgehend von folgender Aussage: „Unsere hysterisch Kranken leiden an Reminiszenzen. [...] [S]ie kommen von der Vergangenheit nicht los und vernachlässigen für sie die Wirklichkeit und die Gegenwart.“⁷³ Es wird erläutert, warum in der psychoanalytischen Schule der Vergangenheit des Subjekts solch große Bedeutung zukommt und inwiefern diese als körperlich sinnliche, als durchwaltet von den Leidenschaften und den Affekten und damit verbunden den Trieben und der Sexualität, zu begreifen ist.

2.1. Körpersymptome als Ausgangspunkt

Dass der Körper mit seinen Trieben, Affekten und Expressionen in der psychoanalytischen Theorie und Praxis schon immer präsent ist, ist wohl am einfachsten einzusehen, wenn körperliche Symptombildungen ins Auge gefasst werden. Der Beschäftigung mit solch körperlichen, zunächst völlig unerklärlichen Phänomenen verdankt die Psychoanalyse letztlich auch ihre Entstehung. So standen am Beginn der Entwicklung der psychoanalytischen Lehre die STUDIEN ÜBER DIE HYSTERIE (1895)⁷⁴, worin Freud gemeinsam mit Breuer vorwiegend pathogene körperliche Phänomene untersuchte. Hysterische Krankheitsbilder (wie motorische Lähmung, Schmerzen, Anästhesien) werden darin durch den Umstand erklärt, dass verdrängte seelische Konflikte in körperliche Innervationen konvergieren können. Für diesen Mechanismus führte Freud den Begriff der Konversion ein:

Bei der Hysterie erfolgt die Unschädlichmachung der unverträglichen Vorstellung dadurch, daß deren Erregungssumme ins Körperliche umgesetzt wird, wofür ich den Namen der Konversion vorschlagen möchte.⁷⁵

Es mag also passieren, dass bestimmte Regungen, welche – im Fall der Hysterie vor allem aufgrund einer strengen Zensur gegenüber verbotener, verpönter sexueller Vorstellungen – nicht frei gelebt werden dürfen, mithilfe einer Ersatzsprache einen anderen Weg an die Oberfläche suchen um ihren Ausdruck zu finden.⁷⁶ „[W]as die Konversionssymptome

⁷² Freud (1915b), S.257, Hervorh. im Original

⁷³ Freud, (1910a), S.11f., Hervorh. im Original

⁷⁴ Sigmund Freud: Studien über Hysterie (1895b). GW I. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

⁷⁵ ebda, S.63, Hervorh. im Original

⁷⁶ vgl. Johannes Grunert: Einführungen des Herausgebers. In: Ders. (Hg.): Körperbild und Selbstverständnis. Psychoanalytische Beiträge zur Leib-Seele-Einheit. München: Kindler 1977. S.7-17. S.7f.

auszeichnet, das ist ihre symbolische Bedeutung: Sie drücken verdrängte Vorstellungen durch den Körper aus.“⁷⁷ Sie äußern sich verschlüsselt, sozusagen als Metaphern, die eine symbolische Beziehung zu den unbewussten Phantasien des Subjekts haben: „In den körperlichen Symptomen ‚sprechen‘ verdrängte, durch die Mechanismen der Verdichtung und Verschiebung entstellte Vorstellungen mit.“⁷⁸

Matta betont, dass *Körpersymptome* ebenso wie die gesprochene Sprache eine kommunikative Funktion haben.⁷⁹ Ziel der Psychoanalyse ist es, diese Symptome zu dechiffrieren. Dies wird sich mitunter nicht als einfach herausstellen, was auf die Vielschichtigkeit und Unbeständigkeit der symbolischen Bedeutung zurückzuführen ist:

Das Symptom kann eine seiner Bedeutungen oder seine Hauptbedeutung im Laufe der Jahre ändern [...]. Die Herstellung eines solchen Symptoms ist so schwierig, die Übertragung der rein psychischen Erregung ins Körperliche, was ich Konversion genannt habe, an soviel begünstigenden Bedingungen gebunden, ein somatisches Entgegenkommen, wie man es zur Konversion bedarf, ist so wenig leicht zu haben, daß der Drang zur Abfuhr der Erregung aus dem Unbewußten dazu führt, sich womöglich mit dem bereits gangbaren Abfuhrweg zu begnügen.⁸⁰

Es sei hier auf den konstitutionellen Faktor hingewiesen, welchen Freud in seinen Schriften immer wieder betont. Ob allgemein ein Subjekt oder spezifischer betrachtet ein bestimmtes Organ durch das Mittel der Konversion reagiert, ist demzufolge auch von der individuellen Konstitution abhängig. Diese konstitutionelle Komponente spielt bei der Frage nach der „Neurosenwahl“, die selbstverständlich nicht bewusst abläuft, eine entscheidende Rolle.⁸¹ Während von denjenigen Patient/innen, die Konversionshysterien entwickeln, angenommen wird, sie hätten etwas wie eine konstitutionell bedingte Neigung Konflikte körperlich umgesetzt auszudrücken, was mit einem sogenannten „somatischen Entgegenkommen“⁸² in Verbindung steht, fehle den Zwangsneurotikern diese Eignung zur Konversion.⁸³

Da Freud von Beginn an darauf aus war, dieses Phänomen der „Umwandlung seelischer Energie in körperliche Innervationen“⁸⁴ zu erforschen und zu klären, wird hier behauptet, dass

⁷⁷ Laplanche, Pontalis (1972), S.271

⁷⁸ ebda, S.272

⁷⁹ vgl. Matta (1986), S.2f. und S.30f.

⁸⁰ Sigmund Freud: Bruchstück einer Hysterie-Analyse (1905b). GW V. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.213f., Hervorh. im Original

⁸¹ vgl. Sigmund Freud: Die Disposition zur Zwangsneurose (1913b). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.442 und vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.272 und S.330f.

⁸² Freud (1905b), S.200

⁸³ vgl. Freud (1905b), S.200f. und vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.272

⁸⁴ Salin (2008), S.172

die psychoanalytische Theorie und deren praktische Anwendung mit der Ergründung des Unbewussten gleichsam eine leibliche Erforschung oder eine Semiotik des Körpers betreibt. Es herrscht die Annahme, dass Körpersymptome eine expressive Sprache sprechen und Körpervorgänge als Zeichen unbewusster seelischer Triebregungen gedeutet werden. Diese „Abkömmlinge[] des Unbewussten“⁸⁵ erscheinen als Träger einer Botschaft, die es an der Oberfläche des Bewusstseins zu ergründen gilt. Dies stellt seit Anfang an eine zentrale Aufgabe der psychoanalytischen Tätigkeit dar. Es geht darum, die Sprache des Symptoms zu entziffern, um den Wortlaut des körperlichen, libidinösen Textes aufzuschlüsseln.⁸⁶

Angesichts dessen kann ein Gegensatz zwischen körperlichen und psychischen Phänomenen nicht aufrechterhalten werden. Vielmehr herrscht die Annahme, dass sich unerlaubte, zensierte körperliche Regungen mittels einer Zeichensprache an der Oberfläche zeigen. Der Körper kann Signale senden, deren Bedeutungen dem Ich mitunter nicht bewusst sind. Die Herrschaft von Geist über Materie lässt sich unter diesen Annahmen rasch verwerfen, denn wie stark die Bemühungen von Verstand, Vernunft, Intellekt auch sein mögen, um Gefühlsregungen, Wünsche, das Begehren in Schach zu halten – der Körper vermag dies zum Ausdruck zu bringen. So kann es sogar vorkommen, „dass der Körper ‚Nein‘ sagt, während die sprachliche Mitteilung ein klares ‚Ja‘ behauptet.“⁸⁷

Wer wagt es hier noch im traditionellen westlichen Verständnis vom Körper als Besitz zu sprechen? Ich habe einen Körper? – eine Anmaßung.

Ich bin Körper.⁸⁸

Wie wesentlich diese körperliche Ausdruckskraft im Menschen verwurzelt ist, wird nicht nur in Hinblick auf hysterische Konversionssymptome deutlich, sondern zeigt sich auch besonders in der „affektiven Organsprache“⁸⁹ von Kindern, für die es ganz natürlich und selbstverständlich ist, ihre Gedanken, Gefühle und Wünsche nicht durch intellektuelle Worte, sondern körperlich mitzuteilen. Dadurch lässt sich wiederum die Annahme bestärken, dass der Mensch nicht auf das cartesianische „Ich denke, also bin ich“⁹⁰ reduziert werden kann.

⁸⁵ ebda, S.254

⁸⁶ vgl. ebda, S.133

⁸⁷ Matta (1986), S.31

⁸⁸ vgl. dazu Jean Luc Nancy: „In Wahrheit zeigt ‚mein Körper‘ einen Besitz an, nicht ein Eigentum. Das heißt eine Aneignung ohne Legitimation. Ich besitze meinen Körper, ich behandle ihn, wie ich will, ich habe über ihn das *ius uti et abutendi*. Doch er besitzt wiederum auch mich: Er zieht mich oder stört mich, er verdrießt mich, er unterbricht mich, er schiebt mich, stößt mich ab.“ In: Jean Luc Nancy: *Ausdehnung der Seele*. Berlin, Zürich: diaphanes 2015. S.18f.

⁸⁹ Alexander Mitscherlich: *Krankheit als Konflikt. Studie über psychosomatische Medizin 2*. Frankfurt: Suhrkamp 1967. S.118

⁹⁰ Descartes (1994), S.18

Will man den Menschen in seinem Da-Sein als Ganzes verstehen und begreifen, wird es nicht genügen, die Antwort auf einer rein geistig-intellektuellen Ebene zu suchen.

2.2. Die Unvergänglichkeit der Vergangenheit

Wie erwähnt nahm die Entwicklung der psychoanalytischen Schule ihren Beginn bei der Beobachtung von hysterischen Phänomenen, welche so erklärt wurden, dass psychisches Leid durch den Mechanismus der Konversion unbewusst körperlich umgesetzt wird. In Folge soll eine weitere Annahme Freuds über die Hysteriker/innen in den Blick genommen werden, welche als grundlegend für die Entwicklung der psychoanalytischen Lehre gilt: „der Hysterische leide größtenteils an Reminiszenzen.“⁹¹

Reminiszenzen.

Reminiszenz: von lat. *remisisci* „sich erinnern“ ist eine Bezeichnung für eine Erinnerung, eine Erinnerung, die etwas für jemanden bedeutet, ein Anklang an Früheres.⁹²

Der Mensch erinnert – ist somit nicht isoliert, sondern affiziert von Vergangenem, das wiederkommt und ihn einzuholen vermag. Er ist im Anklang an etwas Früheres – als Körperliches ist er gleichzeitig ein Klangraum, ein Resonanzraum, er widerhallt Vergangenes.

Die Vergangenheit des Subjekts spielt in der psychoanalytischen Tradition eine bedeutende Rolle, insofern gesagt wird, dass frühere Erfahrungen weitläufig das Dasein in der Gegenwart beeinflussen. Diese Behauptung, sowie die Annahme, dass dies großteils unbewusst geschieht, sind zwei Grundpfeiler der Freudschen Lehre.

Die Reminiszenzen, welche schließlich zu Symptomen führen und sich unter anderem in Form von Zwängen und leidvollen, automatisierten Handlungsmuster oder Beziehungskonstellationen niederschlagen, wollen in der Analyse als „verdrängte Wunschregungen der Kindheit“⁹³ an der Oberfläche des Bewusstseins entschlüsselt werden:

Die zur gründlichen Aufklärung und endgültigen Herstellung eines Krankheitsfalles erforderliche Analysenarbeit macht nämlich in keinem Falle bei den Erlebnissen der Erkrankungszeit halt, sondern sie geht in allen Fällen bis in die Pubertät und in die frühe Kindheit des Erkrankten zurück, um erst dort auf

⁹¹ Freud (1895b), S.86, Hervorh. im Original

⁹² vgl. Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. 4., aktual. Aufl. Hg. und bearb. v. d. Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig u.a.: Dudenverlag 2007. S.1165

⁹³ Freud (1910a), S.43

die spätere Erkrankung bestimmenden Eindrücke und Vorfälle zu stoßen. Erst die Erlebnisse der Kindheit geben die Erklärung für die Empfindlichkeit gegen spätere Traumen, und nur durch die Aufdeckung und Bewußtmachung dieser fast regelmäßig vergessenen Erinnerungsspuren erwerben wir die Macht zur Beseitigung der Symptome. Wir gelangen hier zu dem gleichen Ergebnis wie bei der Erforschung der Träume, daß es die unvergänglichen, verdrängten Wunschregungen der Kindheit sind, die ihre Macht zur Symptombildung geliehen haben, ohne welche die Reaktion auf spätere Traumen normal verlaufen wäre.⁹⁴

Die auftretenden Symptome und Störungen werden demnach als Konflikte aus der frühkindlichen Zeit bestimmt, welche in der Gegenwart das Ich überkommen.

Nach psychoanalytischer Auffassung handelt es sich nie um eine tote, rein historische Vergangenheit. Sie lebt unbewusst in der Gegenwart fort, da sich ein Subjekt immer nur im Gefüge seiner Lebensgeschichte realisiert. Die infantile Vergangenheit eines Menschen kann nicht ausgelöscht werden, ganz im Gegenteil: „[D]as primitive Seelische ist im vollsten Sinne unvergänglich.“⁹⁵ Alle Ereignisse hinterlassen ihre Spuren – „Erinnerungsspuren“⁹⁶. Das, was sich in der Psyche eines Menschen ereignet hat, kann zwar verdrängt werden, es kann in Vergessenheit geraten, aber in einer tieferen Schicht des Gedächtnisses wird es erhalten bleiben. Tief im Gedächtnis des Körpers sind diese Spuren eingeschrieben, sind archiviert vorhanden, wenn auch zu großen Teilen unbewusst als unerforschtes Körperarchiv. Diesbezüglich schreibt Freud, dass

von den infantilen seelischen Formationen trotz aller späteren Entwicklung beim Erwachsenen nichts untergeht. Alle Wünsche, Triebregungen, Reaktionsweisen, Einstellungen des Kindes sind beim gereiften Menschen nachweisbar noch vorhanden und können unter geeigneten Konstellationen wieder zum Vorschein kommen. Sie sind nicht zerstört, sondern bloß überlagert, wie die psychoanalytische Psychologie in ihrer räumlichen Darstellungsweise sagen muß. Es wird so zum Charakter der seelischen Vergangenheit, daß sie nicht, wie die historische, von ihren Abkömmlingen aufgezehrt wird; sie besteht weiter neben dem, was aus ihr geworden ist, entweder bloß virtuell oder in realer Gleichzeitigkeit.⁹⁷

Ausgehend von dieser Unvergänglichkeit des psychischen Materials postulierte Freud einen bedeutend vielschichtigeren und flexibleren Entwicklungsablauf des Subjekts als es zu seiner Zeit üblich war. Entgegen der linear chronologischen Entwicklungsauffassung, welche davon

⁹⁴ ebda

⁹⁵ Sigmund Freud: Zeitgemäßes über Krieg und Tod (1915d). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.337

⁹⁶ Laplanche, Pontalis (1972), S. 138

⁹⁷ Sigmund Freud: Das Interesse an der Psychoanalyse (1913a). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.412f.

ausgeht, dass einfach aufeinander aufbauende, abgeschlossene Entwicklungsstufen durchlebt werden, sieht die psychoanalytische Lehre vor, dass es im Sinne der *Regression* möglich ist zu früheren Entwicklungsformen des Denkens, der Beziehungsgestaltung und der Strukturierung des Verhaltens sowie zu früheren Zuständen des Affektlebens zurückzukehren.⁹⁸ Die Vergangenheit vermag wiederbelebt zu werden, denn „die primitiven Zustände können immer wieder hergestellt werden.“⁹⁹ Damit positionierte sich Freud gegen jegliche einfältige Auffassungen von Entwicklung, Fortschritt und Subjektgenese, was sich auch in folgender Aussage widerspiegelt: „Die Psychoanalyse ist genötigt worden, das Seelenleben des Erwachsenen aus dem des Kindes abzuleiten, Ernst zu machen mit dem Satze: das Kind ist der Vater des Mannes.“¹⁰⁰

Die Begrifflichkeit Regression als Rückkehr zur Vergangenheit lässt womöglich ein Subjekt annehmen, das diese Regression aktiv gestaltet, wie eine vom Ich bewusst vollzogene Aktivität: ich kehre zurück. Vielmehr ist dies jedoch als ein unbewusstes Geschehen zu verstehen. Das Ich wird sozusagen von den unbewussten Kräften in frühere Entwicklungsstufen zurückgeführt, welche es sodann aktiv auslebt.

2.3. Über die Verdrängung unwillkommener, libidinöser Wunschregungen

Frühkindliche Erfahrungen gelten in der psychoanalytischen Schule als besonders bedeutsam, da diese für die weitere Entwicklung eines Menschen, vor allem auch im Hinblick auf das Auftauchen pathologischer Züge, entscheidend sein werden.

Dies wird darauf zurückgeführt, dass Ich und Es zu in jungen Jahren wenig differenziert sind, das heißt die Ichorganisation noch sehr schwächlich und erst in Ausbildung ist. Findet sich dieses noch schwache Ich nun in einer schwierigen Vermittlersituation zwischen Außenwelt und Triebleben, wird es eher einem Zusammenstoß mit der Außenwelt ausweichen. Es versucht dabei vor dem eigenen Triebanspruch einen Fluchtversuch unternehmen, indem es diesen verdrängt.¹⁰¹ Diese Verdrängung wird jedoch nur für absehbare Zeit als Erfolg beurteilt werden können. „[M]an verwechselt nicht ungestraft das Innen und das Außen. Man kann nicht vor sich selbst davonlaufen.“¹⁰² Der Nachteil besteht schließlich darin, dass das Ich nun seinen Zugang zum Es eingeschränkt hat, denn

⁹⁸ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.436 und vgl. Freud (1915d), S.337f.

⁹⁹ Freud (1915d), S.337

¹⁰⁰ Freud (1913a), S.412

¹⁰¹ vgl. Freud (1926), S.230

¹⁰² ebda

[d]ie verdrängte Triebregung ist jetzt isoliert, sich selbst überlassen, unzugänglich, aber auch unbeeinflussbar. Sie geht ihren eigenen Weg. Das Ich kann zumeist auch später, wenn es erstarkt ist, die Verdrängung nicht mehr aufheben, seine Synthese ist gestört, ein Teil des Es bleibt für das Ich verbotener Grund.¹⁰³

Diese in ungeeigneter Weise unterdrückte Triebregung weilt aber nicht ruhig dahin. Vielmehr wird sie, da ihr die normale Befriedigung nicht erlaubt wurde, psychische Abkömmlinge erzeugen, die sich mit anderen Vorgängen verknüpfen, welche dadurch ebenfalls dem Ich entzogen werden. Anstelle der ursprünglichen Triebregung bricht dann etwas unkenntlich Entstelltes ins Ich und zum Bewusstsein durch – eine Ersatzbildung oder das, was man ein *Symptom* nennt. Unerwünschte Triebregungen, welche ins Unbewusste verdrängt wurden, vermögen sich demnach in Form von Symptombildungen verummte Abfuhr zu verschaffen.¹⁰⁴ Das Ich wird damit sozusagen umgangen. Es hat den Zugang zum Es verloren, und wird mit selbst durchgeführten unerklärlichen, symptomatischen Verhalten, Gedanken und Zwängen konfrontiert.

Freud merkt an, dass Konflikte zwischen Es und Außenwelt unvermeidlich sind. Pathogene Erscheinungen sind deshalb nicht auf diese zurückzuführen, sondern beruhen auf dem Umstand, dass das Ich zur Überwindung des Konflikts das unvorteilhafte Mittel der Verdrängung eingesetzt hat. Dies wiederum ist darauf zurückzuführen, dass es zur Zeit, als es große Leistungen in der Vermittlerrolle vollbringen musste, noch unentwickelt und schwach war. „Die entscheidenden Verdrängungen fallen ja alle in früher Kindheit vor.“¹⁰⁵

Nach psychoanalytischer Auffassung sind es demnach gerade die Eindrücke der ersten Kindheitsjahre, welche von außerordentlicher Bedeutung für die weitere Entwicklung des Menschen sein werden. Psychische Störungen werden als Resultat frühkindlicher Erfahrungen betrachtet. Bei diesen frühkindlichen Erfahrungen muss es sich keineswegs um real erlebte historische Erlebnisse handeln. Freud zog aus seinen Beobachtungen den Schluss, „daß die neurotischen Symptome nicht direkt an wirkliche Ereignisse anknüpften, sondern an Wunschphantasien [...]“¹⁰⁶

¹⁰³ ebda

¹⁰⁴ vgl. Sigmund Freud: Die Verdrängung (1915b). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.257

¹⁰⁵ Freud (1926), S.231

¹⁰⁶ Sigmund Freud: „Selbstdarstellung“ (1925b). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.60

Wird der Mensch also in frühester Kindheit vonseiten der Außenwelt mit Situationen konfrontiert, welche seinen innersten Bedürfnissen, Leidenschaften und Triebregungen zuwider stehen und das Ich noch keinen anderen Ausweg findet, als diese zu verdrängen, um einen unlustvollen Zusammenstoß mit der Außenwelt zu vermeiden, folgen daraus schwer durchschaubare Konsequenzen. Das Ich wird immer wieder von Symptomen heimgesucht werden, welche es sich nicht erklären kann, da es den Zugang zu den einmal verdrängten Teilen des Es verloren hat. Es wird in der Aufgabe der Synthese im Interesse der Gesamtperson gehemmt sein, da sich nicht nur Teile des Es entzogen haben, sondern das Ich sich sogleich, um einen neuerlichen Konflikt mit dem Verdrängten zu vermeiden, in meist vergebliche Abwehraktionen gegen die Symptome erschöpfen wird.¹⁰⁷ In Freuds Aussage über die psychoanalytische Behandlung spiegelt sich das Fortleben der Vergangenheit in der Gegenwart wieder: „Wenn Sie wollen, können Sie die psychoanalytische Behandlung nur als eine fortgesetzte Erziehung zur Überwindung von Kindheitsresten beschreiben.“¹⁰⁸

Der repetitive Charakter von Erfahrungen aus der Vergangenheit, welche sich in der Gegenwart wiederholen, ohne dass das Ich einen Bezug zu den vergangenen Geschehnissen herstellen kann, auf der dieses Handeln basiert, wird in der Psychoanalyse mit dem Begriff des *Wiederholungszwangs* in Verbindung gebracht.¹⁰⁹ Im klinisch-deskriptiven Sinn bzw. der Ebene der praktischen Psychopathologie beschreibt dieser einen nicht bezwingbaren Prozess, wobei sich das Subjekt zumeist unbewusst gleichartigen, unangenehmen Situationen aussetzt und so alte Erfahrungen wiederholt, ohne sich an das Vorbild dieses Geschehens zu erinnern. Hingegen liegt der Eindruck vor, dass es sich bei dem aktuellen Verhalten um etwas ausschließlich durch das Gegenwärtige Motivierte handelt.¹¹⁰ Die Wurzeln oder Vorbilder dieser unwillkürlich vollzogenen Wiederholungen werden in der psychoanalytischen Lehre in vergangenen Erlebnissen situiert, wobei, abseits von traumatischen Erfahrungen aus dem Leben des Erwachsenen, speziell die frühesten Kindheitserfahrungen für den Mechanismus des Wiederholungszwangs in seiner psychopathologischen Ausgestaltung verantwortlich gemacht werden. Diese frühen Kindheitserfahrungen beeinflussen in großem Ausmaß, wie das Subjekt sein späteres Leben gestaltet, wenn auch unbewusst. In sämtlichen wiederholten Verhaltensweisen, Beziehungskonstellationen, Gedanken und Empfindungen werden sich vor dem Hintergrund dieser Annahme infantile Spuren finden lassen. Dies beruht darauf, dass es

¹⁰⁷ vgl. ebda, S.231

¹⁰⁸ Freud (1910a), S.51

¹⁰⁹ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.627

¹¹⁰ vgl. ebda und vgl. Wolfgang Mertens und Bruno Waldvogel (Hg): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. 3., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer 2008. S.843f.

sich, wie bereits erwähnt, in der psychoanalytischen Schule niemals um eine tote oder ausgelöschte Vergangenheit handelt, sondern vermag diese in der Gegenwart von ihrer Virtualität zu zeugen. Besonders augenscheinlich wird dies im Phänomen der Regression oder der Wiederkehr des Verdrängten.

Letztere ist für die Ursache des Wiederholungszwangs von grundlegender Bedeutung. Bei der Wiederkehr des Verdrängten geschieht eine Einholung von Verdrängtem aus der Vergangenheit in der Gegenwärtigkeit des Subjekts. Erlebnisse aus frühkindlicher Zeit bleiben nicht ohne Folgen, sondern vermögen sich zu aktualisieren und können, als latent eingeprägte stets virulent werden und ihr Unwesen treiben. Wie bei den Erläuterungen zur Regression ausgeführt, darf auch dabei das Subjekt nicht als bestimmender Akteur/bestimmende Akteurin, der/die diesen Prozess bewusst gestaltet, angenommen werden, sondern als eines, welches als gespaltenes – Ich, Es, Über-Ich – von seinem eigenen Unbewussten überkommen werden kann. Von diesen (un)heimlichen Abkömmlingen des Unbewussten vermag das Ich eingeholt, angestoßen, bewegt, überrascht zu werden.

Sein Intimstes ist dem Subjekt zugleich das Fremdeste, das Unzugänglichste: *extim* mit Jacques Lacan. Sein Heimlichstes ist sein Unheimlichstes, es ist sein eigenes Unbewusstes.¹¹¹

Ziel der psychoanalytischen Arbeit ist es, dem Ich zu voller Organisation und Leistungsfähigkeit zu verhelfen, indem es zu allen Teilen des Es Zugang erlangt und Einfluss darauf nehmen kann.¹¹² Denn laut Freud besteht „keine natürliche Gegnerschaft zwischen Ich und Es, sie gehören zusammen und sind im Falle der Gesundheit praktisch nicht voneinander zu scheiden.“¹¹³ Unerklärliche Symptome sollen als einst verdrängte Triebregungen, welche sich nun als wiederkehrende Abkömmlinge aus dem Unbewussten zeigen, aufgedeckt werden.

Nicht bei sämtlichen Kindheitsresten, die in umgewandelter Form wiederholt in der Gegenwart auftauchen, handelt es sich um solche, die überwunden werden wollen. Als Arzt verfolgte Sigmund Freud mit der Entwicklung der Psychoanalyse jedoch ein therapeutisches Ziel und fokussierte den pathologischen Charakter, der mit den Reminiszenzen einherging. Die Psychoanalyse war schließlich als „ein ärztliches Verfahren“ entwickelt worden,

¹¹¹ vgl. Raymond Borens: Die *Unabschließbarkeit* der Subjektconstitution. In: Emil Angehrn und Joachim Küchenhoff (Hg.): Die Vermessung der Seele. Konzepte des Selbst in Philosophie und Psychoanalyse. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2009. S.266 und vgl. Sigmund Freud: Das Unheimliche (1919). GW XII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

¹¹² vgl. Freud (1926), S.228f.

¹¹³ ebda, S.229

„welches die Heilung gewisser Formen von Nervosität (Neurosen) mittels einer psychologischen Technik anstrebt.“¹¹⁴

2.4. Exkurs: Die psychoanalytische Krankheitslehre

Freud selbst bezeichnete zur Zeit des oben angeführten Zitats psychische Erkrankungen generell als Formen von Nervosität, Neurosen, Nervenkrankheiten oder als Störungen des gesunden psychischen Funktionierens, und die Systematik der Krankheitslehre beschränkte sich bis 1915 auf eine Untergliederung der Neurosen in Aktualneurosen, Abwehrpsychoneurosen und narzisstische Neurosen. Erst laufend wurde diese Klassifizierung auf die heute üblichen Kategorien von psychosomatischen Störungen, Neurosen, Perversionen, Persönlichkeitsstörungen und Psychosen umgeändert.¹¹⁵

Grundsätzlich lässt sich sagen, dass nach Freud die Neurose als Folge eines Konflikts zwischen dem Ich, welches „seinem innersten Wesen getreu, für die Außenwelt Partei nimmt“¹¹⁶ und dem Es, das nach rücksichtsloser Triebbefriedigung drängt, verstanden wird:

Übersehen wir die ganze Situation, so erweist sich uns als einfache Formel für die Entstehung der Neurose, daß das Ich den Versuch gemacht hat, gewisse Anteile des Es in ungeeigneter Weise zu unterdrücken, daß dies mißlungen ist und das Es dafür seine Rache genommen hat.¹¹⁷

Dementgegen steht die Psychose, in welcher das Ich Partei für das Es ergreift und die Außenwelt verleugnet wird.¹¹⁸

Es soll hier jedoch angemerkt sein, dass die psychoanalytische Lehre von Anfang an schwer mit einer Klassifizierung und Einordnung psychischer Erkrankungen vereinbar war. Nach Psychoanalytikerin und Historikerin Eveline List kann eine eindeutige und endgültige Kategorisierung und Festlegung davon, was als pathologisch bezeichnet wird, verworfen werden: „Eine endgültige psychoanalytische Beschreibung und Klassifizierung psychischer Erkrankungen gibt es nicht und kann es eigentlich nicht geben; [...]“¹¹⁹ Dies liegt unter anderem daran, dass sich psychische Norm und Abnormalität nicht gültig voneinander abtrennen lassen, sodass die Psychoanalyse letztlich nach den subjektiv leiderzeugenden Bedeutungszusammenhängen suchen muss. List betont, dass aufgrund der individuellen

¹¹⁴ Freud (1913a), S.390

¹¹⁵ vgl. ebda und vgl. List (2009), S.204

¹¹⁶ Freud (1926), S.231

¹¹⁷ ebda, Hervorh. im Original

¹¹⁸ vgl. ebda, S.232

¹¹⁹ List (2009), S.203

Symptomkomplexe der Patient/innen die psychoanalytische Diagnose angemessener als Beschreibung der Trieb-/Abwehr- und Übertragungsdynamik formuliert werden kann, anstelle einer eindeutigen Einordnung in Krankheitskategorien.¹²⁰

Unabhängig von der Systematisierung der Nervenkrankheiten liegt pathogener Charakter dann vor, wenn infantile Strebungen dauerhaft zu Störungen oder Einschränkungen führen bzw. aus den unbewussten Konflikten Schwierigkeiten für das Subjekt in seinem aktuellen Erleben resultieren. Trotzdem führt List aus, hat sich „in der Tradition Sigmund Freuds und Otto Fenichels und auch in gewisser Anlehnung an die Psychiatrie heute eine relativ einheitliche Terminologie durchgesetzt.“¹²¹

Im Weiteren soll genauer untersucht werden, wie das psychische Leiden, das als eine Wiederkehr von Verdrängtem verstanden wird, als körperliches begriffen werden kann. Dazu erfolgt eine Auseinandersetzung mit Freuds Erklärungen über das pathogene Verhalten seiner Patient/innen. Dies wird zu der Annahme der infantilen Sexualität und deren weitreichenden Konsequenzen für den erwachsenen Menschen führen, dessen psychisches Leiden als eines verstanden wird, das, wenn auch unbewusst, körperlichen, in engerem Sinne triebhaften, sexuellen Regungen, entspringt.

2.5. Freuds Tabubruch: die infantile Sexualität

Wie erwähnt werden frühkindliche Erfahrungen für die psychoanalytische Schule als besonders bedeutsam herausgestrichen, da diese für die weitere Entwicklung des Menschen als entscheidend angenommen werden. So behauptet Freud, „daß es die unvergänglichen, verdrängten Wunschregungen der Kindheit sind, die ihre Macht zur Symptombildung geliehen haben, ohne welche die Reaktion auf spätere Traumen normal verlaufen wäre.“¹²²

Als außerordentlich dabei gilt, dass die Vergangenheit – hier als die „verdrängten Wunschregungen der Kindheit“¹²³ auftauchend – immer als eine sexuell geprägte angenommen wird, insofern es weiter heißt: „Diese mächtigen Wunschregungen der Kindheit dürfen wir aber ganz allgemein als sexuelle bezeichnen.“¹²⁴

¹²⁰ vgl. ebda

¹²¹ ebda

¹²² Freud (1910a), S.43

¹²³ ebda

¹²⁴ ebda

Die Behauptung einer „*infantilen Sexualität*“¹²⁵ machte bald einen Grundpfeiler der Psychoanalytischen Theorie aus. Deren Entdeckung führt Psychoanalytiker Thomas Aichhorn auf folgende Umstände zurück:

Im Anschluss an Josef Breuers Erfahrung, dass hysterische Symptome zu lösen sind, wenn man von ihnen aus den Weg zur Erinnerung an ein traumatisches Erlebnis findet, hatte Freud herausgefunden, dass die durch die Analyse aufgedeckte Kette assoziierter Erinnerungen zum Gebiet des sexuellen Erlebens hinführte. Im Gegensatz zur herkömmlichen Ansicht nahm Freud an, dass es auch bereits im Kindesalter sexuelle Erregungen gibt, durch die die spätere sexuelle Entwicklung in entscheidender Weise beeinflusst wird. Hinter den zunächst aufgefundenen Erlebnissen hatten sich nämlich noch weitere Erinnerungsketten verborgen, die in die Zeit der ersten Kindheit führten, in eine Zeit also, die, wie man bisher angenommen hatte, vor der Entwicklung sexuellen Erlebens liegt.¹²⁶

Dieses erweiterte Denken von Sexualität führte schließlich zu Freuds Erkenntnis, „dass der Sexualität im Rahmen der Entwicklung und der Funktion des sogenannten ‚psychischen Apparats‘ eine zentrale Bedeutung zukommt.“¹²⁷ Es war Anlass gegeben den Begriff der Sexualität in einem viel weiteren Sinne zu fassen, als es bis dahin der Fall war. In der „SELBSTDARSTELLUNG“ (1925) fasst Freud diese Erweiterung folgendermaßen zusammen:

Erstens wird die Sexualität aus ihren allzu engen Beziehungen zu den Genitalien gelöst und als eine umfassendere, nach Lust strebende Körperfunktion hingestellt, welche erst sekundär in den Dienst der Fortpflanzung tritt; zweitens werden zu den sexuellen Regungen all die bloß zärtlichen und freundschaftlichen gerechnet, für welche unser Sprachgebrauch das vieldeutige Wort ‚Liebe‘ verwendet.¹²⁸

Deshalb soll nach Freud auch lieber von „Psychosexualität“¹²⁹ gesprochen werden, „daß man den seelischen Faktor des Sexuallebens nicht übersehe und nicht unterschätze.“¹³⁰

Wurde Sexualität vor Freud ausschließlich als biologische Kraft angenommen, welche sich erst im Pubertätsalter einstellt und der Fortpflanzung dient, so bedeutet die Konzeption einer kindlichen Sexualität, dass diese gelöst vom reinen Fortpflanzungszweck als elementare psychische Triebkraft wirkt. Sie wird als Streben nach umfänglichem Lustgewinn aus

¹²⁵ Sigmund Freud: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben (1909). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.244, Hervorh. durch d. V.

¹²⁶ Thomas Aichhorn: Zur Entdeckung und Bedeutung der Sexualität in der Psychoanalyse Freuds. In: Christine Diercks und Sabine Schlüter (Hg.): Psycho-Sexualität. Sigmund-Freud-Vorlesungen 2010. Wien: mandelbaum 2011. S.22-32. S.22

¹²⁷ ebda, S.22

¹²⁸ Freud (1925b), S.63

¹²⁹ Sigmund Freud: Über „wilde“ Psychoanalyse (1910b). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.120, Hervorh. im Original

¹³⁰ ebda

vielfältigen Körperfunktionen beschrieben, die sich im sinnlichen Kontakt mit den primären Pflegepersonen entwickelt.¹³¹

In den DREI ABHANDLUNGEN ZUR SEXUALTHEORIE (1905)¹³² führte Freud erstmals seine Theorie der menschlichen Entwicklung aus, welche als psychosexuelle verstanden wird, und die List als „bahnbrechende Arbeit zur menschlichen Entwicklung“¹³³ bezeichnet. Denn diese

postulierte nicht nur die Sexualität als elementare psychische Kraft, sondern formulierte auch eine an Körper und Sinnlichkeit orientierte psychosexuelle Entwicklungstheorie. Diese Entwicklungstheorie konnte die infantile Sexualität und die normale Entwicklung bis ins Erwachsenenalter ebenso fassen, wie sie ‚sexuelle Abirrungen‘ verstehbar machte.¹³⁴

Freud gibt darin an, dass die ersten Phasen des kindlichen Sexuallebens von autoerotischer Befriedigung bestimmt sind. Das heißt, es wird noch von äußeren Sexualobjekten abgesehen und die Gewinnung sexueller Lust ist an körpereigene erogene Zonen gebunden. Tätigkeiten wie Beißen, Saugen, In-den-Mund-Nehmen, Urinieren, Ausscheidung sowie Retention jüngster Kinder werden als Beispiele solch autoerotischer Befriedigung der ersten Phasen des kindlichen Sexuallebens betrachtet.¹³⁵ Sehr bald aber schon wird eine Person als Sexualobjekt für den Lustgewinn vorausgesetzt, sodass die sexuellen Empfindungen auf diese ausgerichtet werden. Dies führt laut Freud zum triangulären Ödipuskomplex, der im Alter zwischen drei und fünf Jahren ansiedelt wird und als zentral für die Entwicklung des Subjekts gilt.¹³⁶

2.6. Der Ödipuskomplex als Kernkonflikt des Menschen

Wiederholungsprozesse, betreffend Verhalten, Beziehungskonstellationen und Denkmuster werden in der psychoanalytischen Theorie stark mit dem *Ödipuskomplex* in Zusammenhang gebracht. Bei Freud ist mit dem Ödipuskomplex die organisierte Gesamtheit von Liebes- und feindseligen Wünschen gemeint, welche das Kind seinen Eltern gegenüber empfindet. Die im Subjekt vorherrschenden unbewussten Trieb-/Abwehr- und Übertragungsdynamiken, sowie die daraus resultierenden Konflikte werden als solche bestimmt, deren Wurzeln in infantilen

¹³¹ vgl. List (2009), S.84

¹³² Sigmund Freud: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905a). GW V. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

¹³³ List (2009), S.30

¹³⁴ ebda

¹³⁵ vgl. Freud (1910a), S.46 und vgl. Peter Schuster und Marianne Springer-Kremser: Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie. 4.Aufl. Wien: WUV-Univ.-Verlag 1997 (WUV-Studienbücher Psychologie, Bd 3). S.101ff.

¹³⁶ vgl. Schuster, Springer-Kremser (1997), S.113

Erlebnissen zu finden sind. Vor allem dem Ödipuskomplex wird dabei eine ausschlaggebende Rolle zugesprochen, wobei die Art und Weise, wie dieser ausgetragen wird, von zentraler Bedeutung ist. Abhängig von der mehr oder weniger gelungenen Überwindung dieses Konflikts, welchen Freud in Anlehnung an den Ödipusmythos beschreibt, werden unterschiedliche Formen von Nervosität hervorgehen.¹³⁷

Der Ödipuskomplex wurde zunächst in seiner so bezeichneten positiven Form entdeckt, wie er auch aus der Ödipussage bekannt ist: Es findet eine Zuneigung gegenüber dem gegengeschlechtlichen und eine Rivalität gegenüber dem gleichgeschlechtlichen Elternteil statt. Freud stellte jedoch fest, dass es sich in dieser Form nur um eine „Vereinfachung oder Schematisierung“¹³⁸ handelt, gemessen an der Komplexität der Erfahrungen:

[...] der Knabe hat nicht nur eine ambivalente Einstellung zum Vater und eine zärtliche Objektwahl für die Mutter, sondern er benimmt sich auch gleichzeitig wie ein Mädchen, er zeigt die zärtliche, feminine Einstellung zum Vater und die ihr entsprechende eifersüchtig-feindselige gegen die Mutter.¹³⁹

Demzufolge beschreibt die negative Form des Komplexes, umgekehrt zur positiven, Liebe für den gleichgeschlechtlichen Elternteil und eifersüchtigen Hass für den gegengeschlechtlichen. Der sogenannte „vollständigere Ödipuskomplex“¹⁴⁰ wird als zweifacher angenommen, in dem sich abhängig von der ursprünglichen Bisexualität des Kindes beide Formen in unterschiedlichem Grade wiederfinden.¹⁴¹

Diese hohe komplexe Dynamik der ambivalenten Strebungen dieser Konzeption blieb in der Populärpsychologie zumeist unberücksichtigt und unbegriffen.¹⁴² Dabei ist es genau diese Komplexität, welche für den Ödipuskomplex seit seiner Einführung kennzeichnend ist und auch zu ständiger Weiterentwicklung, Neuauslegungen und Kritik desselben führte. So wurde unter anderem kritisiert, dass der Komplex einseitig ausgehend vom heterosexuellen Mann entwickelt und die präödipale Entwicklung nur unzureichend beachtet worden wäre.

Freud selbst stellte keineswegs den Anspruch auf Abgeschlossenheit und Gültigkeit seiner Beschreibungen des Komplexes, sondern war sich der Unvollständigkeit und dem Bedarf nach Ergänzungen bewusst, vor allem was den Ödipuskomplex der Mädchen betrifft: „Im ganzen muß man aber zugestehen, daß unsere Einsichten in diese Entwicklungsvorgänge

¹³⁷ vgl. List (2009), S.86

¹³⁸ Freud (1923b), S.261

¹³⁹ ebda

¹⁴⁰ ebda, Hervorh. im Original

¹⁴¹ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.351 und vgl. Freud (1923b), S.261

¹⁴² Mertens, Waldvogel (2008), S.534

beim Mädchen unbefriedigend, lücken- und schattenhaft sind.“¹⁴³ In seinem Spätwerk ÜBER DIE WEIBLICHE SEXUALITÄT (1931)¹⁴⁴ versuchte er zum einen die Bedeutung der frühen Mutterbindung nachzuarbeiten, gestand aber auch ein, den „*dark continent*“¹⁴⁵ der Weiblichkeit nicht fassen zu können und hoffte diesbezüglich auf die Frauen der Psychoanalyse. Nach List waren es in Folge tatsächlich vor allem Psychoanalytikerinnen, die sich mit der Komplexität der ödipalen Entwicklung des Mädchens auseinandersetzten.¹⁴⁶

Trotz der Einsicht in die Unabgeschlossenheit und notwendige Weiterentwicklung seiner Theorie postulierte Freud schon zu seiner Zeit den Ödipuskomplex als unausweichlich und zentral für die Subjektkonstituierung.

Zwischen dem zweiten und fünften Jahr erlebt das Kind den Ödipuskomplex auf seinem Höhepunkt, wo es auch einsehen muss, dass es das gewünschte Sexualobjekt nicht gewinnen wird. Mit dem darauffolgenden Eintritt in die Latenzperiode soll der Komplex mit mehr oder weniger Erfolg überwunden worden sein.¹⁴⁷ In dieser Zeit kommt die infantile Sexualentwicklung zu einem Stillstand, damit während dieser ruhigen Phase die Libido von den Eltern allmählich abgelöst wird. Ob der Untergang des Ödipuskomplexes gelungen ist, erweist sich beim Erreichen der Pubertät.¹⁴⁸

Die zentrale Bedeutung, die dem Komplex zugesprochen wird, wird darauf zurückgeführt, dass der Untergang desselben zur Ausbildung und Festigung von psychischen Strukturen führt, die für die psychische Gesundheit und Krankheit des Subjekts entscheidend sind.¹⁴⁹ Nicht das Vorhandensein oder das Fehlen wird für neurotische Tendenzen ausschlaggebend sein, sondern ergeben sich diese aus einer mangelhaften Überwindung.¹⁵⁰ „Man hat es als charakteristisch für den Normalen hingestellt, daß er den Ödipuskomplex bewältigen lernt, während der Neurotiker an ihm haften bleibt.“¹⁵¹

Ziel ist es, den Ödipuskomplex vollständig zu überwinden, wodurch zentrale Entwicklungsschritte des Menschen vollzogen werden: „Der Untergang des Ödipuskomplexes konstituiert endgültig das Inzestverbot, determiniert die Wahl des Liebesobjekts, ebnet den Weg zur Genitalität und bestimmt das Verhältnis zum Gesetz bzw.

¹⁴³ Sigmund Freud: Der Untergang des Ödipuskomplexes (1924b). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.401

¹⁴⁴ Sigmund Freud: Über die weibliche Sexualität (1931). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

¹⁴⁵ Freud (1926), S.241, Hervorh. im Original

¹⁴⁶ vgl. List (2009), S.87

¹⁴⁷ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.351 und vgl. Freud (1923b), S.261

¹⁴⁸ vgl. Nitzschke (1982), S.377

¹⁴⁹ vgl. Schuster, Springer-Kremser (1997), S.115

¹⁵⁰ ebda

¹⁵¹ Sigmund Freud: „Psychoanalyse“ und „Libidotheorie“ (1923a). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.221

die Qualität des Über-Ichs.“¹⁵² Diese Überwindung komme „wenn ideal vollzogen, einer Zerstörung und Aufhebung des Komplexes gleich.“¹⁵³ Denn „[w]enn das Ich wirklich nicht viel mehr als eine Verdrängung des Komplexes erreicht hat, dann bleibt dieser im Es unbewußt bestehen und wird später seine pathogene Wirkung äußern.“¹⁵⁴

Vor diesem Hintergrund müssen sämtliche Symptome, welche das Subjekt in seinem späteren Leben aufweist, in psychoanalytischer Tradition mit dem Ödipuskomplex verknüpft betrachtet werden. Nach Laplanche und Pontalis gilt er als

Hauptbezugsachse der Psychopathologie, indem sie [die Psychoanalytiker/innen, Anm. d. Verf.] für jeden pathologischen Typus die Formen seiner Position im Ödipuskomplex und seiner Lösung zu bestimmen suchen.¹⁵⁵

Eine gründlichere Auseinandersetzung mit dem Ödipuskomplex, die Ausführungen zu seiner Entdeckung, Entstehung, Ablauf sowie seiner geschichtlichen Weiterentwicklung inkludieren würde, kann im Rahmen dieser Arbeit nicht stattfinden. Jedoch soll der knappe Einblick aufzeigen, wie sehr das Körperliche, die sexuellen, triebhaften Regungen in der psychoanalytischen Lehre als höchst bedeutsam gewertet werden, insofern diesen höchste Bedeutung für die menschlichen Entwicklung zugesprochen wird.

Nach diesen Ausführungen zur der allgegenwärtigen körperlichen Präsenz in der Freud'schen Lehre, wird im Folgenden das Augenmerk auf die psychoanalytische Praxis gerichtet. Es wird zum einen der Frage nachgegangen, wie die Erforschung des Unbewussten verfolgt wird. Weiters wird ergründet, wie in der Psychoanalyse mit unterschiedlichsten pathologischen Phänomenen, die sich unter Auffassung einer Leib-Seele-Einheit psychisch und körperlich manifestiert zeigen, umgegangen wird. Dabei wird herausgearbeitet, dass die psychoanalytische Behandlung schon immer als körperliche Praxis aufgefasst werden muss, auch wenn sie beinahe ausschließlich über den Austausch von Worten stattfindet. Dies wird zum einen daran festgemacht, dass sich Sprache selbst als körperliche erweist, und zum anderen die psychoanalytische Praxis als Begegnung zweier Körper verstanden wird, welche sich beide, durchdrungen von Affekten, Trieben und Leidenschaften gegenseitig berühren, bewegen und affizieren.

¹⁵² List (2009), S.87

¹⁵³ Freud (1924b), S.399

¹⁵⁴ ebda

¹⁵⁵ Laplanche, Pontalis (1972), S.351

3. Die Psychoanalyse als körperliche Praxis

3.1. Erforschung des Unbewussten: die Aufdeckung des libidinösen Textes

Angesichts des höchst prekären Untersuchungsgegenstandes der Psychoanalyse – das Unbewusste – erfordert dessen Ergründung den außerordentlichen Feinsinn des Analytikers/der Analytikerin, die sich nur mit Hilfe der Spuren des Unbewussten an der Oberfläche des Bewusstseins an das Unbewusste annähern können. Sie müssen sich den oftmals stark entstellten Ersatzbildungen bedienen und in einer Deutung Rückschlüsse auf das eigentlich Verdrängte vollziehen, um dieses ins Bewusstsein zu bringen. Der listreiche Ablauf der Wiederkehr von Verdrängtem verlangt eine genaue Arbeit der Psychoanalytiker/innen, da davon ausgegangen werden muss, dass das Zensierte irgendwo anders vorzufinden ist, zudem in umgewandelter Form und aus dem Zusammenhang gerissen. In der Schrift *PSYCHOPATHOLOGIE DES ALLTAGSLEBEN* (1901) werden beispielsweise Fehlleistungen wie das Vergessen, Versprechen, Verlesen, Verschreiben, Vergreifen als Symptome genannt, die alle vom Unbewussten zeugen.¹⁵⁶

Sophie Salin untersucht in ihrem Werk *DIE KRYPTOLOGIE DES UNBEWUSSTEN* besonders die Verwobenheit von Unbewusstem und Bewusstem. Sie skizziert Freuds Herangehensweise folgendermaßen:

Der Gründer der Psychoanalyse versucht, den Text des Bewußtseins wegzukratzen, um den Text des Unbewußten zu erforschen, der in den Dauerspuren oder in den Symptomen durchscheinend ist und noch filigran lesbar ist. Freud muß die Knotenpunkte wie z.B. die Erinnerungsspuren oder Symptome zwischen beiden miteinander verwobenen Texten untersuchen, und den Inhalt der Phantasie, das ‚Ding‘, zu finden. Die Phantasien sind Vorläufer der hysterischen Symptome und können nur als Kehrseite der sich wiederholenden Symptome abgelesen werden. Freud muß die Symptome und Dauerspuren, die anlässlich der Wiederkehr des Verdrängten auf der Körperoberfläche hinterlassen werden, als Schauplätze deuten, wo der bewußte Text mit dem unbewußten Text Berührungspunkte aufweist. Dafür nimmt er das Medium der Erinnerungsspuren, und zwar die Wortvorstellungen oder Signifikanten, in den Blick. Freud geht den Verknüpfungspunkten dieser Polyphonie zwischen dem bewußten Text und dem unbewußten Text auf den Grund.¹⁵⁷

¹⁵⁶ vgl. Sigmund Freud: *Psychopathologie des Alltagsleben* (1901). GW IV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

¹⁵⁷ Salin (2008), S.143

In der Psychoanalyse will das Unbewusste erforscht werden, mit dem Ziel die Kindheitsreste zu erinnern, zu wiederholen, durchzuarbeiten und schließlich zu überwinden.¹⁵⁸ Ein auftretendes „psychologisches Paradoxon [...], daß gerade diese allerbedeutsamsten Eindrücke im Gedächtnis der späteren Jahre nicht enthalten sind“¹⁵⁹, lässt sich laut Freud mit der Annahme einer „Unverlöschbarkeit frühester Erlebnisse“¹⁶⁰ aufheben. Durch die psychoanalytische Methode soll ein Aufdecken von tieferen, vergrabenen Schichten des Gedächtnisses erfolgen. In Vergessenheit Geratenes soll zurück ins Bewusstsein gebracht werden, wodurch Genesung erhofft wird. Freud geht soweit zu behaupten, dass die Psychoanalyse die Gedächtnislücke der frühen Kindheit auszufüllen vermag, und sogar die „Kindheitsamnesie der Menschen beseitigt hat.“¹⁶¹

Im Anklang daran hält Aichhorn fest:

Die Wünsche, Triebregungen, Reaktionsweisen und Einstellungen des Kindes sind beim gereiften Menschen noch vorhanden und können unter geeigneten Konstellationen wieder zum Vorschein kommen. Das infantil Gebliedene, das als unbrauchbar Verdrängte bildet den Kern des Unbewussten, und in den Lebensgeschichten der Kranken kann verfolgt werden, wie das von den verdrängenden Kräften zurückgehaltene Unbewusste auf Betätigung lauert und jede Gelegenheit dazu benützt, auszubrechen.¹⁶²

Freud selbst hat die Erforschung des Unbewussten auf gewisse Art und Weise mit der Arbeit eines Archäologen verglichen.

So gelangte ich [...] zu einem Verfahren, das ich später zu einer Methode erhob und zielbewußt einleitete, zu einem Verfahren der schichtweisen Ausräumung des pathogenen psychischen Materials, welches wir gerne mit der Technik der Ausgrabung einer verschütteten Stadt zu vergleichen pflegten.¹⁶³

Trotz dieses Vergleichs sollte keineswegs der Schluss gezogen werden, dass es sich bei dem psychoanalytischen Vorgehen um einen einfachen linearen Prozess handelt. Ganz im Gegenteil stellt das schichtweise Ausräumen von vergangenen und verdrängten Erlebnissen ein höchst komplexes, verzweigtes Unternehmen dar, wie in Freuds und Breuers Beschreibung der Analyse schnell ersichtlich wird:

¹⁵⁸ vgl. Sigmund Freud: *Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten* (1914). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

¹⁵⁹ Freud (1913a), S.412

¹⁶⁰ ebda

¹⁶¹ ebda

¹⁶² Aichhorn (2011), S.31

¹⁶³ Freud (1895b), S.201

Es ist nicht schwer zu sagen, was diese Schichtung ausmacht, nach welcher ab- und zunehmenden Größe diese Anordnung erfolgt. Es sind Schichten gleichen, gegen den Kern hin wachsenden Widerstandes und damit Zonen gleicher Bewußtseinsveränderung, in denen sich die einzelnen Themen erstrecken. Die periphersten Schichten enthalten von verschiedenen Themen jener Erinnerungen (oder Faszikel), die leicht erinnert werden und immer klar bewußt waren; je tiefer man geht, desto schwieriger werden die auftauchenden Erinnerungen erkannt, bis man nahe am Kerne auf solche stößt, die der Patient noch bei der Reproduktion verleugnet. [...] Es ist Anordnung nach dem Gedankeninhalte, die Verknüpfung durch den bis zum Kerne reichenden logischen Faden, der einem in jedem Fall besonderen, unregelmäßigen und vielfach abgeknickten Weg entsprechen mag. [...] Der logische Zusammenhang entspricht nicht nur einer zickzackförmig geknickten Linie, sondern vielmehr einer verzweigten, und ganz besonders einem konvergierenden Liniensysteme. Er hat Knotenpunkte, in denen zwei oder mehrere Fäden zusammentreffen, um von da an vereint weiterzuziehen, und in den Kern münden in der Regel mehrere unabhängig voneinander verlaufende oder durch Seitenwege stellenweise verbundene Fäden ein.¹⁶⁴

Der paradoxe Ausdruck Freuds einer „Bewußtwerdung des Unbewußten“¹⁶⁵ scheint gemäß der Komplexität, der Vielschichtigkeit und Verzweigung dieses Unterfangens wohl gut gewählt. Die Paradoxie zeugt auch davon, dass die archäologische Tätigkeit nie eine vollendete, vollkommene sein kann, da das Unbewusste stets dadurch bestimmt ist, dass es eben nicht bewusst ist.

Ihr [der Psychoanalyse, Anm. der. Verf.] Erkenntnisgegenstand ist das Unbewusste. Das ist ein Widerspruch in sich, insofern das Unbewusste sich ja definitionsgemäß jeder Erkenntnis entzieht. Sagen wir also, die Psychoanalyse befasst sich mit Manifestationen des Unbewussten, mit Vorkommnissen, die gar nicht oder erst verspätet und ungewollt bewusst werden.¹⁶⁶

Der erwähnte Kern wird nie erreicht werden können, denn was sich in der Vergangenheit wirklich abgespielt hat, wird nie etwas objektiv Feststellbares sein können.

Angesichts dieser Tatsache beschreibt Aichhorn die psychoanalytische Vorgehensweise nach Freud wie folgt:

Mithilfe von solcherart entstehenden Assoziationsverkettungen deckte Freud die in der Gegenwart weiterhin wirksame Vergangenheit auf, allerdings nicht die Vergangenheit an sich, denn wie sie ‚wirklich‘ gewesen ist, kann niemals mehr objektiv festgestellt werden. Es ist daher mitzudenken, dass es Freud, wenn er von Erlebnissen, Erinnerungen oder Vorstellungen spricht, nicht um irgendein objektivierbares Erleben geht, sondern immer um die Bedeutung, die das Erlebnis für das Subjekt hatte,

¹⁶⁴ ebda, S.292ff., Hervorh. im Original

¹⁶⁵ Sigmund Freud: Jenseits des Lustprinzips (1920). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.16

¹⁶⁶ List (2009), S.16f.

und um die Interpretation, die möglichst vollständige, passende Deutung, die es diesem Erleben damals gab.¹⁶⁷

Während der Psychoanalyse sieht sich der Analytiker/die Analytikerin mit sehr vielschichtig verwobenem Material konfrontiert. Er/Sie muss das Ziel verfolgen, die verbalen Aussagen und körperlichen Regungen des Analysands/der Analysandin zu erforschen, um so die Verflechtung des Bewusstseins mit dem Unbewussten zu ergründen. Die Triebe sind nur in ihren Abkömmlingen, ihren Triebvorstellungen erforschbar, die sich im Zuge einer Verdrängung eines Wunsches, Ereignisses oder einer Phantasie als Symptom zeigen. Die Abkömmlinge des Unbewussten konstituieren an der Oberfläche „ein Abziehbild oder einen Zerrspiegel des inneren Leibes.“¹⁶⁸

Die klassische Psychoanalyse nach Freud geht bei dieser Erforschung des Unbewussten beinahe ausschließlich über den Austausch von Worten vor.

3.2. Sprache und Körper: Die *talking cure* als körperliche Praxis

Worte waren ursprünglich Zauber und das Wort hat noch heute viel von seiner alten Zauberkraft bewahrt. Durch Worte kann ein Mensch den anderen selig machen oder zur Verzweiflung treiben, durch Worte überträgt der Lehrer sein Wissen auf die Schüler, durch Worte reißt der Redner die Versammlung der Zuhörer mit sich fort und bestimmt ihre Urteile und Entscheidungen. Worte rufen Affekte hervor und sind das allgemeine Mittel zur Beeinflussung der Menschen untereinander. Wir werden also die Verwendung der Worte in der Psychotherapie nicht geringerschätzen [...].¹⁶⁹

Freuds Arbeitsweise zeichnet sich durch ein großes Interesse an dem Austausch von Worten aus, und wurde bald von einer seiner ersten Patientinnen Anna O. treffend als „*talking cure*“¹⁷⁰ bezeichnet. Diese Selbstbeschränkung auf beinahe ausschließlich verbale Interaktion sollte meiner Ansicht nach nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Psychoanalyse, wenn auch in subtilerer Weise, eine sehr körperliche Praxis darstellt, wie später noch gezeigt wird.

Wirft man einen Blick in die Geschichte der psychoanalytischen Behandlungsmethode, zeigt sich, dass Freud erst über Umwege zu dieser speziellen Technik fand. Er wandte sich zunehmend von damals üblichen therapeutischen Aktivitäten ab, hin zu einer analytischen

¹⁶⁷ Aichhorn (2011), S.27f.

¹⁶⁸ Salin (2008), S.92

¹⁶⁹ Sigmund Freud: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1917a). GW XI. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.10

¹⁷⁰ Freud (1910a), S.7, Hervorh. im Original

Haltung. Am Anfang seiner Laufbahn als „Nervenarzt“¹⁷¹ hatte er seinen Patient/innen Kuren, Bäder und physikalische Anwendungen verschrieben, um deren psychische Leiden zu behandeln. Bald aber distanzierte er sich von jeglichen eingreifenden Behandlungsweisen, sowie der Hypnose und anderen Methoden, durch welche ein Erinnern forciert werden wollte.¹⁷² Im Gegenteil dazu führte er die bis heute geltende psychoanalytische Grundregel ein: die freie Assoziation. In einer entspannten Körperhaltung sind die Analysand/innen aufgefordert, alles auszusprechen, was sie denken und empfinden. Nichts davon soll verschwiegen werden, auch wenn es unpassend, unwichtig, peinlich oder lächerlich erscheinen mag.¹⁷³ So kommt es, dass dem Wort größte Bedeutung für die Praxis der Psychoanalyse zugeschrieben wird. In einer frühen Schrift über die psychoanalytische Behandlung beschreibt Freud diese als eine

Behandlung von der Seele aus, [eine] Behandlung – seelischer oder körperlicher Störungen – mit Mitteln, welche zunächst und unmittelbar auf das Seelische des Menschen einwirken. Ein solches Mittel ist vor allem das Wort, und Worte sind auch das wesentliche Handwerkszeug der Seelenbehandlung.¹⁷⁴

3.3. Kritik an Freuds Methode

Während die Auffassung des Menschen als leib-seelische Einheit in der psychoanalytischen Tradition als Grundstein gilt, herrscht keineswegs Einigkeit, wie mit diesem Umstand in der Praxis umgegangen werden soll.¹⁷⁵ Denn obwohl Freuds Lehre, wie oben dargestellt wurde, eine stark körperlich verwurzelte ist, wurde schon seinerzeit kritisiert, dass die praktische Umsetzung beinahe vollständig im Element der Sprache erfolgt und dem Körperlichen mit einer gewissen Distanz begegnet wird.¹⁷⁶

Freud wurde vorgeworfen, dass die Ganzheit des Menschen in der Praxis vernachlässigt würde, und das Hauptaugenmerk während den klassischen Sitzungen zu einseitig auf den verbalen Mitteilungen liege, während Äußerungen der Körpersprache in den Hintergrund treten. Dies zeige sich schon am klassischen Setting mit den auf der Couch liegenden Patient/innen, wodurch die Wahrnehmung der unmittelbaren Körpersprache, vor allem Mimik und Gestik, in den Hintergrund rücken. Dieser Kritikpunkt gab Anlass zur Weiterentwicklung

¹⁷¹ vgl. Freud (1925b), S.38

¹⁷² vgl. List (2009), S.233

¹⁷³ ebda, S.226f.

¹⁷⁴ Sigmund Freud: Psychische Behandlung (Seelenbehandlung) (1905c). GW V. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.289

¹⁷⁵ vgl. Grunert (1977), S.7ff.

¹⁷⁶ vgl. Matta (1986), S.38

der psychoanalytischen Technik. Eine verstärkte Akzentsetzung auf die Körpersprache haben als erstes u.a. Felix Deutsch, Wilhelm Reich, Otto Fenichel, Sandor Ferenczi und Georg Groddeck postuliert.¹⁷⁷ Der Körper sollte aktiver in die Behandlung miteinbezogen werden, indem leibliche Ausdrucks- und Verständigungsmöglichkeiten im psychoanalytischen Prozess so weit wie möglich beachtet werden sollten:

Man pflegt einen Patienten, wenn er in die Analyse kommt, zu instruieren, er soll alles sagen, was ihm einfällt. Geht man nun einen Schritt weiter – wobei es dahingestellt sein soll, ob es richtig ist – und fordert ihn auf, auch immer gleich anzugeben, wenn irgendwelche körperliche Empfindungen auftauchen, so kann man bald überrascht feststellen, wie sonst völlig unbeachtete körperliche Sensationen sich zwischen die Einfälle schieben, ihnen vorausseilen, sie begleiten. Man wird finden, daß diese scheinbar belanglosen körperlichen Äußerungen höchst sinnreich, vollkommen dazugehörig in die aktuelle psychische Situation sich einfügen.¹⁷⁸

Körperliche Zustände, Veränderungen oder Krankheiten wurden verstärkt auf deren Symbolcharakter untersucht, um dadurch mehr Aufschluss über das Unbewusste des Patienten/der Patientin zu erlangen. Denn die Körpersprache vermag auf anderem Wege Botschaften zu vermitteln, welche nicht mehr in Worten ausgedrückt werden können oder dürfen.¹⁷⁹

Im Zuge der Etablierung der körperorientierten Psychotherapie neben der Psychoanalyse wurde schließlich auch die Aufnahme nicht-verbaler Methoden in das psychoanalytische Repertoire gefordert.¹⁸⁰ Nach wie vor gibt es große Diskussionen zwischen überzeugten Psychoanalytiker/innen und körperorientierten Therapeut/innen bezüglich des angemessenen Settings und den erlaubten Techniken. Dies betrifft zum Beispiel die Frage nach der Angemessenheit von einfachen Berührungen wie das Halten einer Hand.¹⁸¹

Angela Klopstech, praktizierende Körperpsychotherapeutin, bringt die Abweichung der beiden Ansätze auf den Punkt:

¹⁷⁷ vgl. Isabelle Michel und Margit Koemeda-Lutz: Stammbaum zur Geschichte der Bioenergetischen Analyse. In: Margit Koemeda-Lutz (Hg.): Körperpsychotherapie: Bioenergetische Konzepte im Wandel. Basel: Schwabe & Co 2002. S.12-25. S.14

¹⁷⁸ Felix Deutsch: Der gesunde und der kranke Körper in psychoanalytischer Betrachtung. In: Johannes Grunert (Hg.): Körperbild und Selbstverständnis. Psychoanalytische Beiträge zur Leib-Seele-Einheit. München: Kindler 1977. S.19-31. S.20.

¹⁷⁹ vgl. Matta (1986), S.31

¹⁸⁰ vgl. Angela Klopstech: Psychoanalyse und körperorientierte Psychotherapie im Dialog. In: Margit Koemeda-Lutz (Hg.): Körperpsychotherapie: Bioenergetische Konzepte im Wandel. Basel: Schwabe & Co 2002. S.49-60. S. 51 und S.56

¹⁸¹ vgl. ebda, S.55f.

Was wir als ein weites Feld von Methoden ansehen, betrachten PsychoanalytikerInnen als einen Spielplatz zum Ausagieren, und was wir als eine Begrenzung in den Methoden ansehen, ist für sie eine notwendige Grenzziehung zur Vertiefung des analytischen Prozesses.¹⁸²

Ich möchte diesen kritischen Einwänden zur psychoanalytischen Technik nach Freud mit Ausführungen zur Verwobenheit von Sprache und Körper, sowie einer Auffassung der Sprache als Palimpsest entgegen. Es wird sich herausstellen, dass in der Psychoanalyse der Körper schon immer berücksichtigt ist, insofern sie zwar auf einer Gesprächssituation beruht, die körperliche, nonverbale Dimension dabei allerdings eingeschlossen ist. Um dies nachvollziehbar zu machen, folgen Anmerkungen zur Verwobenheit von Sprache und Körper.

3.4. Verwobenheit von Körper und Sprache

In der Sprache zeigt sich die tiefe, wesentliche Verknüpfung des Denkens mit der Leiblichkeit, auch wenn diese im heutigen Alltagsgebrauch vergessen sein mag. Ohne sich dessen bewusst sein zu müssen, denkt, spricht und nimmt der Mensch in Begriffen seines eigenen Körpers und seiner Körperfunktionen wahr. Die Leiblichkeit als Ausgangspunkt, von der sich die Sprache herausbildet. Als leibliches, in der Welt seiendes Wesen kann der Mensch gar nicht anders, als sein Umfeld, sowie seinen eigenen Körper, am eigenen Leib zu erfahren und sein Da-sein von seinem Leib ausgehend zu beschreiben.

Verfolgt man die Etymologie von Wörtern, lässt sich mitunter auch deren Ursprung in einer simplen Körperbewegung oder einem Sinneseindruck finden.¹⁸³ So beispielsweise „hoffen“ oder „Angst“ – zwei Wörter, welche emotionalen Inhalt transportieren und deren Ausgangspunkt ein körperlicher sein dürfte.

hoffen: Das ursprünglich auf den nördlichen Bereich des Westgerm. beschränkte Verb mhd. *hoffen*, mniederd. *hopen*, niederl. *hopen*, engl. *to hope* ist vielleicht mit der Wortgruppe von hüpfen verwandt und würde dann ursprünglich etwa ‚(vor Erwartung) zappeln, aufgeregt umherhüpfen‘ bedeutet haben.¹⁸⁴

Angst: Die auf das dt., niederl. und fries. Sprachgebiet beschränkte Substantivbildung (mhd. *angest*, ahd. *angust*, niederl. *angst*, afries. *angost*) gehört im Sinne von ‚Enge, Beklemmung‘ zu der idg. Wortgruppe

¹⁸² ebda, S.58f.

¹⁸³ vgl. Matta (1986), S.24f.

¹⁸⁴ Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 5., neu bearb. Auflage. Hg. v. der Dudenreaktion. Berlin, Mannheim u.a.: Dudenverlag 2013 (Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk der deutschen Sprache 7). S.386, Hervorh. im Original

von eng. Vgl. z.B. aus anderen idg. Sprachen lat. *angustus* ‚eng‘, *angustiae* ‚Enge, Klemme, Schwierigkeiten‘.¹⁸⁵

In den Herleitungen zeigt sich, dass in diesen sprachlichen Ausdrücken körperlicher Gehalt steckt. Den Wörtern liegt eine tiefe, körperliche Bedeutung zugrunde. Wie ließe sich in Bedacht auf diese Verflechtung körperlich-physischer und seelisch-geistiger Vorgänge in unserer Sprache jemals eine Trennung von Körper und Geist aufrechterhalten?

Die Frage, ob die Materie den Geist dirigiert, oder vice versa, sei hier nicht Thema. Ich teile vielmehr die Ansicht, dass sie als Einzelne im Menschen als leibhaftiges Wesen nur in ihrer Wechselwirkung erlebt und ergründet werden können.

Die Aktivität aller Organe, die wir zum Sprechen gebrauchen, samt den durch sie hervorgebrachten Lauten, gehören der leiblichen Realität an, während die kognitive Leistung, welche die geäußerten Laute bedeutungsvoll und für uns verständlich macht, zur psychischen Realität gehört.¹⁸⁶

Wird die Sprache nicht auf ein rein geistig-intellektuelles Medium reduziert, sondern ganzheitlich mitsamt ihren hervorbringenden Sprachorganen, sowie der Atmung und der Muskelspannung des ganzen Körpers betrachtet, die stets an diesem Vorgang beteiligt sind, kann man Mattas Aussage nur zustimmen: „Man könnte sagen, unser ganzer Körper sei ein expressives Sprachorgan.“¹⁸⁷

Freuds Arbeit basiert auf der Annahme einer Wechselwirkung zwischen Körper und Sprache, denn „[w]enn Wörter aus dem Körper heraus gebildet werden, so können sie ebenfalls Auswirkungen auf den Körper haben und Symptome hervorrufen, indem sie einverleibt werden.“¹⁸⁸

Diese enge Verwobenheit zeigt sich auch in folgender Beschreibung:

Wie kämen wir denn dazu, von dem Gekränkten zu sagen: ‚es hat ihm einen Stich ins Herz gegeben‘, wenn nicht tatsächlich die Kränkung von einer derartig zu deutenden Präkordialempfindung begleitet und an ihr kenntlich wäre? Wie wahrscheinlich ist es nicht, daß die Redensart ‚etwas herunterschlucken‘, die man auf unerwiderte Beleidigung anwendet, tatsächlich von den Innervationsempfindungen herrührt, die im Schlunde auftreten, wenn man sich die Rede versagt, sich an der Reaktion auf Beleidigung hindert? All diese Sensationen und Innervationen gehören dem ‚Ausdruck der Gemütsbewegungen‘ an, der, wie

¹⁸⁵ ebda, S.119, Hervorh. im Original

¹⁸⁶ Matta (1986), S.25f.

¹⁸⁷ ebda, S.26

¹⁸⁸ Salin (2008), S.118

uns Darwin gelehrt hat, aus ursprünglich sinnvollen und zweckmäßigen Leistungen besteht; sie mögen gegenwärtig zumeist so weit abgeschwächt sein, daß ihr sprachlicher Ausdruck uns als bildliche Übertragung erscheint, allein sehr wahrscheinlich war das alles einmal wörtlich gemeint, und die Hysterie tut recht daran, wenn sie für ihre stärkeren Innervationen den ursprünglichen Wortsinn wieder herstellt.¹⁸⁹

Eine wie zugeschnürte Kehle wird dann Zeichen dafür, dass eine beleidigende Bemerkung im eigentlichen Sinn des Wortes nicht heruntergeschluckt werden konnte, und nun wie ein Klob im Hals feststeckt. Eine sprachlich vermittelte Kränkung kann so am eigenen Leib körperlich erfahren werden.

Die komplexe Verflechtung von Sprache und Körperlichkeit zeigt sich in unterschiedlicher Weise und auf unterschiedlichen Ebenen. Zum einen wird sie darin ersichtlich, dass unsere sprachlichen Äußerungen auch materiell körperliche sind, insofern sie in Form von gesprochener, als auch geschriebener Sprache erst durch den Körper verwirklicht werden können. Zum anderen zeugt die Herkunft der Wörter bzw. sprachlicher Redewendungen davon.

3.5. Die Sprache als Palimpsest

Darüber hinaus ist Freud von einer Tiefgründigkeit der Sprache überzeugt, da er hinter der Oberfläche der bewussten rationalen Wortäußerungen unbewusst tonangebende Kräfte annimmt. In der Auseinandersetzung mit Nietzsche, Freud und Marx äußert sich auch Foucault über diese Mehrschichtigkeit von Sprache:

Die Sprache hat jedenfalls in den indo-europäischen Kulturen von jeher zwei Arten von Verdacht genährt:

- einerseits den Verdacht, dass die Sprache nicht genau das sagt, was sie sagt. Der erfasste, manifeste Sinn ist möglicherweise nur ein Sinn minderer Art, der einen anderen Sinn schützt, zurückhält und dennoch übermittelt, wobei dieser Sinn der stärkere und ‚darunter‘liegende ist. [...]
- andererseits nährt die Sprache den Verdacht, dass sie in gewisser Weise über ihre im eigentlichen Sinne sprachliche Gestalt hinausgeht und dass auch andere Dinge in der Welt, die nicht Sprache sind, sprechen.¹⁹⁰

¹⁸⁹ Freud (1895b), S.250f., Hervorh. im Original

¹⁹⁰ Michel Foucault: Nietzsche, Freud, Marx. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd 1. 1954-1969. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001. S.727-743. S.727

Friedrich Nietzsche beschreibt Sprache als eine Art *Palimpsest*, in dem die oberste Schicht aus Zeichen und Worten besteht, die es zu entkleiden gilt, um die eigentliche verdeckte „große Vernunft des Leibes“, die hinter allen vernünftigen Gedanken und Begriffen steckt, zu enthüllen.¹⁹¹ Polemisch äußert sich der Philosoph über die Tätigkeiten seiner vernunftbesessenen, affektverachtenden Zeitgenossen: „[S]o lese ich die Denker und ihre Melodien singe ich nach: ich weiß, hinter allen den kalten Worten bewegt sich eine begehrende Seele [...].“¹⁹²

Die Metapher des Palimpsests und die Auffassung, dass laut Nietzsche „jedes Wort auch eine Maske [ist]“¹⁹³, sowie starre Begrifflichkeiten und Bedeutungen eine leibliche, triebhafte, körperliche Sprache verdecken, kann in vielerlei Hinsicht auf Freuds Auffassung von Sprache umgelegt werden.

In hoher Aufmerksamkeit für das Gesagte wird in der Psychoanalyse verkleideten, indirekten oder scheinbar nebensächlichen Informationen nachgegangen, mit dem Ziel diese aufzudecken – „[d]ie Worte, die die Patientin Anna O. ausspricht, werden als Symptome für den Wortlaut des Unbewußten, betrachtet.“¹⁹⁴ Die Sprache dient in der Psychoanalyse als Hilfsmittel, um Unbewusstes zu dechiffrieren, denn das, was oberflächlich vom Bewusstsein, also vom Ich, in Worten ausgedrückt wird, vermag eine weitere Sinnschicht zu verbergen.

Man könnte sagen, dass Freud mit der Psychoanalyse eine Semiotik des Körpers liefert, denn er „kratzt die obere Schicht des Palimpsestes, nämlich die bewußte Schicht, weg, um die untere, unbewußte hindurchscheinen zu lassen.“¹⁹⁵ Dieses Wegkratzen findet im Laufe der Analyse statt, indem die Verflechtung des Bewusstseins mit dem Unbewussten anhand von Symptomen erforscht wird.

In den oberflächlich bewusst wahrgenommen Phänomenen vermag also mehr zu liegen, als auf den bloßen Anschein hin geglaubt. Freud geht mit Nietzsche einher, insofern sie beide entgegen dem Zeitgeist zeigen wollen, dass das Unbewusste immer präsent ist und dem Bewusstsein sogar vorausgeht. Mit der Hervorhebung des Unbewussten im menschlichen

¹⁹¹ vgl. Silvano Longo: Die Aufdeckung der leiblichen Vernunft bei Friedrich Nietzsche. Würzburg: Königshausen und Neumann 1987. S.88 und Friedrich Nietzsche: Also sprach Zarathustra (1883). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 4). S.39f.: „Der Leib ist eine grosse Vernunft, eine Vielheit mit Einem Sinne, ein Krieg und ein Frieden, eine Herde und ein Hirt. Werkzeug deines Leibes ist auch deine kleine Vernunft, mein Bruder, die du ‚Geist‘ nennst, ein kleines Werk- und Spielzeug deiner grossen Vernunft.“

¹⁹² Friedrich Nietzsche: Nachgelassene Fragmente 1880-1882. Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 9). S.320

¹⁹³ Friedrich Nietzsche: Jenseits von Gut und Böse (1886b). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 5). S.234

¹⁹⁴ Salin (2008), S.171

¹⁹⁵ ebda, S.173

Dasein haben sie der körperlich, sinnlichen Seite wieder Gehör verschafft, die seit der Einführung der sokratisch-platonischen Metaphysik und ihrem Primat der Vernunft abgewertet wurde.

Dass das Verfahren der Psychoanalyse auf verbaler Interaktion beruht, sollte also nicht darüber hinwegtäuschen, wie sehr sie schon immer körperlich verwurzelt ist. Mit der Auffassung einer Mehrschichtigkeit von Sprache wird dabei auch die körperliche Dimension betont. Der/die Psychoanalytiker/in muss die oberflächlichen sprachlichen Ausdrücke der Patient/innen „als Symptom interpretieren, das nur die Spur einer anderen Interpretation ist, und zwar die des Unbewußten.“¹⁹⁶ Das körperliche Triebpotential steht im Mittelpunkt – es wird untersucht, wie es zur Sprache kommt und in der *talking cure* analysiert.¹⁹⁷

3.6. Einwand gegen die Kritik

Vor diesem Hintergrund verlieren die Meinungsverschiedenheiten zwischen Körperpsychotherapeut/innen und Psychoanalytiker/innen meiner Meinung nach an Gewicht. Die psychoanalytische Redekur vermag Potential zu bergen, das bei einem Setting, welches stärker auf den Körper fokussiert ist, unterzugehen droht. Denn zu Ungunsten unmittelbarer Mitteilungen der Körpersprache vermögen dafür „all jene indirekten oder verkleideten Informationen umso mehr Gehör [zu finden], in denen sich die ständig wechselnden Eindrücke und Erfahrungen niederschlagen, welche die Körperrepräsentanten im seelischen Erleben hinterlassen.“¹⁹⁸ Dies gilt natürlich auch vice versa, insofern Potential, das in einer körperbetonten Arbeit liegt, im Zuge der klassischen Psychoanalyse nicht so gut ausgeschöpft werden kann.

In Bezug auf die Ausführungen zur Verwobenheit von Sprachlichkeit und Körperlichkeit ist für mich aber klar zu sehen, dass Prozesse, welche sich primär im Medium der Sprache abspielen, und jene, die auf der Ebene des Körpers erfolgen, wechselseitig stattfinden und sich hier wie da zeigen. So werden neue Gedanken und Erkenntnisse, als auch Veränderungen, welche durch die Arbeit mit dem Körper hervorgegangen sind, im Da-Sein des Menschen als leib-seelischer Einheit Ausdruck finden. Dies mag den Inhalt des Gesagten und Gedachten, die Art und Weise des Sprechens und die Körpersprache betreffen. Ob das Denken eines Menschen weitgehend frei und dynamisch fließt, oder von starren Vorstellungen und neurotischen Mustern bestimmt ist, wird sich auch in seinen Gebärden und

¹⁹⁶ ebda, S.172

¹⁹⁷ vgl. ebda, S.171

¹⁹⁸ Matta (1986), S.39

Körperhaltungen zeigen, etwa in Form einer freien oder schweren Atmung, einem angespannten oder entspannten Muskeltonus, einem niedergedrückten oder aufrechten Gang, etc.¹⁹⁹

Unter der Annahme einer Wechselbeziehung zwischen Sprache und Körper bzw. des Menschen als leib-seelische Einheit wäre es dann nur schlüssig, dass eine Befreiung von eingefleischten Gedanken- und Körpermustern mit beiden Ansätzen Erfolg haben kann. Meiner Ansicht nach wird sowohl in der klassischen Psychoanalyse, als auch in körperorientierten therapeutischen Ansätzen eine ganzheitliche Behandlung des Menschen verfolgt und beide bergen das Potential auf ihre je eigenwillige Art dem Menschen bei seiner Befreiung aus seinem unsichtbaren gedanklichen, als auch körperlichen Käfig zu unterstützen.

Wie aber geht der/die Psychoanalytiker/in mit den Worten um, die während der Analyse geäußert werden? Wie wird in der psychoanalytischen Praxis versucht, eingeschriebene Denk- und Handlungsmuster aufzubrechen, die sich unter Auffassung einer Leib-Seele-Einheit psychisch und körperlich manifestiert zeigen?

Bei dem Versuch Antworten auf diese Fragen zu finden, wird sich wiederum herausstellen, dass die Psychoanalyse nicht als metaphysische, rein intellektuelle Praxis verstanden werden kann.

3.7. Die Psychoanalytische Praxis als eine Begegnung von Körpern

Dass es sich bei dem psychoanalytischen Ansatz um kein rein metaphysisches Modell handelt, sondern wie anfangs festgestellt, der Mensch als Einheit von Seele/Geist und Körper/Leib aufgefasst wird, zeigt sich auch an der Auffassung, wie das Psychische nun, das größtenteils als unbewusst behauptet wird, dechiffriert werden möchte.²⁰⁰ Dieser methodischen Schwierigkeit kann nach Freud nämlich nur unter Einbezug des „als lückenhaft erkannten Beobachtungs- und ‚Wahrnehmungsapparat[]‘“²⁰¹ begegnet werden. Die psychoanalytische Wissenschaft kann demnach nicht auf eine rein geistige, intellektuelle Theorie reduziert werden, da sie dem Versuch nachgeht, das Unbewusste ausgehend vom leibhaftigen Da-Sein, welches das Gesuchte auch mit einschließt, zu erschließen.

Die Lücken im Psychischen können also nicht durch eine rein intellektuelle Introspektion oder Denktätigkeit in Isolation ergänzt werden, wie die psychoanalytische Praxis vielleicht

¹⁹⁹ vgl. ebda, S.42f.

²⁰⁰ vgl. Gasser (1997), S.560

²⁰¹ ebda

den Anschein vermitteln könnte, sondern vielmehr durch eine Öffnung nach Außen hin. Freud wollte das menschliche Verhalten nicht mehr in naturwissenschaftlicher Manier in physiologischen Termini nachzeichnen, denn eine solche Vorgehensweise hatte er, wie ausgeführt, nach schwerfälligen Bemühungen aufgeben müssen.²⁰² Erkenntnisse über das Unbewusste sollten schließlich gewonnen werden, indem dessen Berührungen zum Bewussten, das in direktem Kontakt mit der Außenwelt steht, gründlichst untersucht werden, um das Verborgene wie „irgendeine Tatsache der Außenwelt“²⁰³ zu erschließen.

Der Körper ist im Laufe der Entwicklung der psychoanalytischen Schule keinesfalls verloren gegangen. Wie denn auch?

Allein die Art der Wahrnehmung desselben hat sich geändert – weg von der Auffassung des Körpers als ein schlicht materielles, maschinelles Objekt, hin zu einer Körperkonzeption, die vielmehr mit Aristoteles’ Auslegungen über die Seele in Einklang zu bringen ist. Körperlichkeit in dem Sinne, wie wir ausgedehnt als seelische Wesen da sind: „Seele ist die Wirklichkeit des Leibes. Sie ist lebendige Präsenz eines leiblichen Lebewesens, die Art und Weise, wie es da ist“²⁰⁴, so Detlev in Anknüpfung an Aristoteles’ Auseinandersetzung mit der Frage, was die Seele ist.

Anders als bei Descartes’ Maschinenmodell wird der Körper hier als lebendiger Leib aufgefasst, bei dem das Lebendigsein den Geist mit einschließt.²⁰⁵

Der Mensch erlebt sein Da-Sein als Leib-Sein. Keine Spur von der cartesianischen Dichotomie.

Freud knüpft, wenn auch nicht ausdrücklich, an das aristotelische Denken an, und bricht somit als einer der ersten seit der Neuzeit mit der vorherrschenden cartesianischen Tradition. Die Frage nach der Trennung von Psyche und Soma stellt sich unter einer solchen Betrachtungsweise nicht. In der Entwicklung der psychoanalytischen Methode ist der Körper mit seinem Begehren, Affekten, Bedürfnissen miteinbezogen. Auch wenn ein oberflächlicher Blick auf die psychoanalytische wortbetonte, abstinente Praxis dies übersehen könnte, kann und will die Psychoanalyse nie von diesem abstrahieren.

Der Vorwurf einer Reduktion des Menschen auf sein intellektuelles, metaphysisches Dasein in der psychoanalytischen Lehre kann nicht standhalten, da dem Körperlichen grundlegende Bedeutung zugeschrieben wird. Grundlegend im wortwörtlichen Sinn, denn sind die Wurzeln der psychoanalytischen Theorie, wie erläutert wurde, im Körper zu finden.

²⁰² vgl. Brief Nr. 63 vom 27.4.1895 in Sigmund Freud: Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904. Hg. v. Jeffrey Moussaieff Masson. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1986. S.129

²⁰³ Freud (1925b), S.57

²⁰⁴ von Uslar (2005), S.47

²⁰⁵ ebda

In Hinblick auf die angestellten Untersuchungen muss die psychoanalytische Praxis als Raum begriffen werden, in dem sich zwei Körper, durchdrungen von Affekten, Trieben und Leidenschaften, gegenseitig berühren, bewegen, affizieren. Nur so wird die psychoanalytische Praxis Wirkung entfalten können. Dies setzt die Auffassung eines radikal offenen, exponierten, körperlichen Subjekts voraus, welches sich schon immer und immer wieder in einem Mit-ein-ander (neu)konstituiert. Diese gegenseitige Affizierung beurteilte Freud im Rahmen der psychoanalytischen Behandlung zunächst hinderlich, jedoch sollte wenig später eine Umwertung stattfinden.²⁰⁶ Der unvermeidliche Einfluss, der Kontakt, das aneinander Rühren und Bewegtwerden der miteinander in Beziehung tretenden Körper wurde schließlich als die „stärkste dynamische Waffe“²⁰⁷ der Psychoanalyse bezeichnet. In anderen Worten – der Mechanismus der *Übertragung*.²⁰⁸

3.8. Die Übertragung

Die Übertragung und deren Potential beruht auf den Annahmen,

[...] daß wir letztlich in jeder Begegnung die frühesten Begegnungen unseres Lebens, etwa mit dem Vater oder der Mutter, wiederholen, und daß eine Begegnung sich aus der anderen speist. Darauf beruht schließlich die Möglichkeit der Übertragung in der Psychotherapie, die ihre heilende Kraft aus der Kraft der Begegnung überhaupt hat.²⁰⁹

In diesem Sinne ist eine Begegnung nie isoliert zu betrachten. Ganz im Gegenteil werden Beziehungsmuster aus frühesten Zeiten, welche sich im Menschen tief eingeschrieben haben, diesen begleiten, und immer wieder von ihrem, wenn auch unbewussten, Vorhandensein überzeugen. Angesichts dessen kann mit Detlev von Uslar die Lebensgeschichte eines Menschen als „die Geschichte seiner Begegnungen“²¹⁰ verstanden werden. Denn „[i]n ihr erweist sich die gegenwärtige Begegnung zugleich als eine eigentliche Wiederholung der gewesenen Begegnungen.“²¹¹ Inwiefern sich ein solches Wiederholen, das sich nach psychoanalytischer Lehre insbesondere aus Erfahrungen mit den primären Bezugspersonen ergibt, als pathogen erweisen kann, wurde in Zusammenhang mit der Wiederkehr von Verdrängtem und einer misslungenen Überwindung des Ödipuskomplexes dargestellt.

²⁰⁶ vgl. List (2009), S.103

²⁰⁷ Freud (1926), S.255

²⁰⁸ vgl. List (2009), S.103f. und S.241f.

²⁰⁹ von Uslar (1969), S.52f

²¹⁰ ebda, S.66

²¹¹ ebda

Eine besonders bei dem Neurotiker/der Neurotikerin anzunehmende Liebesunfähigkeit, welcher letztlich jedoch ein erhöhtes Bedürfnis nach Liebe, Zuwendung und Abhängigkeit entspricht, verdankt sich den ausgedehnten, jedoch unzureichenden Verdrängungen aus frühkindlicher Zeit, „denen die Emotionalität des Kranken, wiederum insbesondere die mit der Sexualität verbundenen Affekte, unterliegt.“²¹² Die Psychoanalyse verfolgt das Ziel die verdrängten Gefühle wiederzuerwecken. „Jede psychoanalytische Behandlung ist ein Versuch, verdrängte Liebe zu befreien, die in einem Symptom einen kümmerlichen Kompromißausweg gefunden hatte.“²¹³ Das Mittel, dessen sich die Psychoanalyse bedient, um dies zu erreichen, ist die Übertragung, wie Freud später ausführte.

Wie kann es verstanden werden, dass Freud die Übertragung letztlich als so bedeutungsvoll für die psychoanalytische Behandlung einschätzte? Immerhin wird dieser Mechanismus gleichzeitig auch als Anlass dafür betrachtet, dass sich der Mensch immer wieder in konfliktreichen Situationen wiederfinden wird, die sich durch eine gewisse Ähnlichkeit zu vergangenen, schmerzhaften Interaktionserfahrungen auszeichnen.

Die Einsicht in das Potenzial der Übertragung zwischen Analytiker/in und Analysand/in wurde aus den laufenden Erfahrungen aus der Praxis gewonnen. Im unvermeidlichen Aufleben der Übertragung in der Psychoanalyse vermag sich diese gerade an der Wiederholung unbewusster, pathogener Muster zu bedienen, die somit vor Ort ans Licht gebracht und aufgehoben werden wollen. So kam es, dass Freud die Handhabung der Übertragung schließlich als Hauptmittel bezeichnete, um unwillkommene, triebhafte Wunschregungen aus dem Unbewussten zu bändigen.

Wir machen ihn [den Wiederholungszwang, Anm. d. Verf.] unschädlich, ja vielmehr nutzbar, indem wir ihm sein Recht einräumen, ihn auf einem bestimmten Gebiete gewähren lassen. Wir eröffnen ihm die Übertragung als den Tummelplatz, auf dem ihm gestattet wird, sich in fast völliger Freiheit zu entfalten, und auferlegt ist, uns alles vorzuführen, was sich an pathogenen Trieben im Seelenleben des Analysierten verborgen hat.²¹⁴

In der psychoanalytischen Behandlung kommt es also zu Übertragungsreaktionen, was Freud in der Abhandlung ERINNERN, WIEDERHOLEN UND DURCHARBEITEN (1914) veranlasste den Begriff des Wiederholungszwangs einzuführen. Er beobachtete, dass der Analysand

²¹² Nitzschke (1982), S.385

²¹³ Sigmund Freud: Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva“ (1907). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.118

²¹⁴ Freud (1914), S.134

verdrängte Erlebnisse und Phantasien anstatt zu erinnern und mitzuteilen, vielmehr agierend reproduzieren – „nicht als Erinnerung, sondern als Tat, er wiederholt es, ohne natürlich zu wissen, daß er es wiederholt. [...] [M]an versteht endlich, dies ist seine Art zu erinnern.“²¹⁵ Übertragung ist demnach „selbst nur ein Stück Wiederholung und die Wiederholung ist die Übertragung der vergessenen Vergangenheit“²¹⁶ und dieser Mechanismus ist nicht auf die psychoanalytische Praxis beschränkt – er zeigt sich auch „auf alle[] anderen Gebiete der gegenwärtigen Situation.“²¹⁷

Warum agiert der/die Analysand/in jedoch eher, als zu erinnern? Freud führt den Grund für dieses Verhalten darauf zurück, dass das wiederkehrende Verdrängte durch den Widerstand des Patienten/der Patientin vom Bewusstsein und damit von der Versprachlichung abgehalten wird. Stattdessen verschafft es sich auf der unreflektierten Handlungsebene Ausdruck.²¹⁸ Der Analysand „wiederholt unter Bedingungen des Widerstandes; [...] er wiederholt alles, was sich aus den Quellen seines Verdrängten bereits in seinem offenkundigen Wesen durchgesetzt hat, seine Hemmungen und unbrauchbaren Einstellungen, seine pathologischen Charakterzüge.“²¹⁹ Eine für das Ich gefährliche Begegnung mit den verdrängten Gefühlen und Inhalten in der psychoanalytischen Behandlung wird sich dort in Form von Widerständen äußern. Immerhin hat das Ich die Verdrängungen, welche in der Analyse zugunsten einer Befreiung von Symptomen aufgehoben werden möchten, zu früheren Zeiten nicht umsonst angestellt – sie fungieren als Abwehrmechanismen.

Deshalb wird es nicht verwundern, dass Personen, die zwar bewusst die Absicht verfolgen, die unbewussten Zusammenhänge ihrer Symptome zu ergründen, sich gleichzeitig auch auf vielfältige Weise gegen ein Erinnern wehren, nämlich aus Angst, all das wieder durchmachen zu müssen, was das Verdrängen ursprünglich veranlasste. Abwehr und Widerstand entspringen aus derselben Quelle, insofern sich jenes, was aus der Perspektive der intrapsychischen Dynamik als Abwehr angenommen wird, im Kontext der Kur als Widerstand realisieren kann. „Der Widerstand in der Kur geht von denselben höheren Schichten und Systemen des Seelenlebens aus, die seinerzeit die Verdrängung durchgeführt haben.“²²⁰ Eine Aufhebung der Verdrängung mag dann wie eine Gefährdung für die psychische Integrität bzw. für das Ich, das diese Verdrängung einst veranlasste, wirken.²²¹

²¹⁵ ebda, S.130

²¹⁶ ebda

²¹⁷ ebda

²¹⁸ vgl. Mertens, Waldvogel (2008), S.844

²¹⁹ Freud (1914), S.131

²²⁰ Freud (1920), S.17

²²¹ List (2009), S.251

Dies führt zu einer gewissen Ambivalenz der Analysand/innen gegenüber den Analytiker/innen.

Für den Patienten besteht daher eine gespaltene Beziehung zum Analytiker als demjenigen, dem er vertraut und zu dem er um Hilfe kommt und als demjenigen, den er aktuell gemäß den infantilen Objekterfahrungen erlebt und auf den er seine Triebstrebungen richtet. Der Patient im Widerstand ist mit sich im Konflikt, welchen Aspekten er sich überlassen soll. Dies bedeutet auch den Konflikt, ob die Wahrheit der infantilen Objekte angenommen oder ob dieses Wissen abgewehrt wird. Im Zuge des Durcharbeitens werden diese Konflikte gegen das Erinnern vielfach aktualisiert und die Kraft der Abwehr wie die daraus entstehenden Leiden gegeneinander gehalten.²²²

Die Widerstände, welche den Analysand/innen zunächst nicht bewusst sind, werden das in der Analyse erzielte Erinnern an die infantilen Dramen und die damit verbundenen Gefühle wie Beschämung, Schuld, Neid etc. verhindern, indem sie auf unterschiedliche Weise Wirkung zeigen: dem/der Analysanden/Analysandin fällt nichts ein, es wird das Gegenteil von dem betont, worum es eigentlich geht, Deutungen werden überhört, Erinnertes wird wieder vergessen, es kann versucht werden, die Grundregel der freien Assoziation zu umgehen, Abmachungen und Honorare werden nicht eingehalten oder der/die Analysand/in kommt zu spät bzw. erscheint gar nicht. Dies sind nur einige Beispiele, die darlegen, wie trotz der bewussten Intention durch die Analyse leidbringende Wiederholungsmechanismen zu überwinden, die Mitarbeit auf eine gewisse Art unbewusst verweigert wird.²²³ Abwehr und Widerstand mögen also als eine Art Schutz gegen den Schmerz des Erinnerns dienen. Freud betont jedoch, dass der/die Patient/in für eine Heilung

den Mut erwerben [muss], seine Aufmerksamkeit mit den Erscheinungen der Krankheit zu beschäftigen. Die Krankheit selbst darf ihm nichts Verächtliches mehr sein, vielmehr ein würdiger Gegner werden, ein Stück seines Wesens, das sich auf gute Motive stützt, aus dem es Wertvolles für sein späteres Leben zu holen gilt. Die Versöhnung mit dem Verdrängten, welches sich in den Symptomen äußert, wird so von Anfang an vorbereitet [...].²²⁴

Dass während der Analyse „Konflikte verschärft und Symptome hervorgebracht werden“²²⁵, es also zu unausweichlichen Verschlechterungen kommen mag, entgegnet Freud schlicht mit dem Einwand, „daß man keinen Feind umbringen kann, der abwesend oder nicht nahe genug

²²² ebda

²²³ vgl. ebda, S.251f.

²²⁴ Freud (1914), S.132

²²⁵ ebda

ist.²²⁶

Er führte diesbezüglich das Konzept der *Übertragungsneurose* ein, welche als Kunstprodukt in der psychoanalytischen Behandlung anstelle der infantilen Neurose, sowie späteren Varianten dieser Kindheitsneurose des Analysanden/der Analysandin aufzotrete, und bearbeitbar wird:

Wenn der Patient nur so viel Entgegenkommen zeigt, daß er die Existenzbedingungen der Behandlung respektiert, gelingt es uns regelmäßig, allen seinen Symptomen der Krankheit eine neue Übertragungsbedeutung zu geben, seine gemeine Neurose durch eine Übertragungsneurose zu ersetzen, von der er durch die therapeutische Arbeit geheilt werden kann.²²⁷

Das Potenzial der in der Analyse auftretenden Übertragung liegt nun darin, Schritt für Schritt diese Widerstände aufzuspüren, bewusst zu machen und zu überwinden, wodurch das Agieren langsam durch das Erinnern ersetzt werden soll. „[S]ind diese [die Widerstände, Anm. d. Verf.] erst bewältigt, so erzählt der Kranke oft ohne alle Mühe die vergessenen Situationen und Zusammenhänge.“²²⁸

Dem/der Analytiker/in kommt dabei die Rolle zu, die dem Analysanden/der Analysandin unbekanntem Widerstände aufzudecken, indem er/sie die zugängliche Oberfläche studiert. Mithilfe der Deutungskunst wollen die an dieser Ebene hervortretenden Widerstände aufgespürt werden, damit sie dem Patienten/der Patientin schließlich bewusst werden. Freud betont, dass es sich dabei um ein tatsächliches *Durcharbeiten* der Widerstände handelt, da ein einfaches Mitteilen des Sinns der Symptome und ein Erkennen der Widerstände nicht unmittelbar das Aufhören derselben zur Folge hat. Vielmehr brauche es Zeit, sich mit den Widerständen intensiv auseinanderzusetzen, sie durchzuarbeiten und letztlich aufzuheben, wonach sich die „Wege zur Erweckung der Erinnerungen [...] wie mühelos einstellen.“²²⁹ Es handelt sich dabei um eine Arbeit, welche es der Person schließlich erlauben soll, Verdrängtes zu akzeptieren und sich von der Bemächtigung der Wiederholungsmechanismen zu befreien.²³⁰

In dieser Vorgehensweise liegt die Einzigartigkeit der psychoanalytischen Behandlung, wie Freud ausführt:

²²⁶ ebda

²²⁷ ebda, S.134f. und vgl. Ralph R. Greenson: Technik und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta 2000. S.195ff.

²²⁸ Freud (1914), S.127

²²⁹ ebda, S.135

²³⁰ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.123

Dieses Durcharbeiten der Widerstände mag in der Praxis zu einer beschwerlichen Aufgabe für den Analysierten und zu einer Geduldprobe für den Arzt werden. Es ist aber jenes Stück der Arbeit, welches die größte verändernde Einwirkung auf den Patienten hat und das die analytische Behandlung von jeder Suggestionbeeinflussung unterscheidet.²³¹

Zunächst wollten die Widerstände nämlich mittels der Hypnose, und später durch die dem Widerstand entgegengesetzte Kraft der Überredung überwunden werden, bevor „im Widerstand ein Mittel erkannt [wurde], um den Zugang zum Verdrängten und zum Geheimnis der Neurose zu erlangen.“²³² Wenn sich die Vorgehensweise der therapeutischen Praxis durch die Anerkennung der Übertragungsmechanismen auch verändert hat, so ist „[d]as Ziel dieser Techniken [...] natürlich unverändert geblieben. Deskriptiv: die Ausfüllung der Lücken der Erinnerung, dynamisch: die Überwindung der Verdrängungswiderstände.“²³³

List betont, dass die Erinnerung, auch wenn sie schmerzvoll ist, „der infantilen Realität voraus [hat], dass der erwachsene Patient denken und trauern kann, was dem Kind nicht möglich war.“²³⁴ In der Analyse will demnach das nachgeholt werden, was das neurotische Subjekt zu früheren Zeiten, es sei an den Ödipuskomplex erinnert, nicht bewältigt hat, nämlich die „Aufgabe, seine Libido von den Eltern abzuziehen und neue Objekte außerhalb der Familie zu besetzen. Dabei ist ein gewisses Maß von Trauer um den Verlust der alten Objekte unvermeidlich.“²³⁵

Bernd Nitzschke fasst zusammen, dass mit Hilfe der Übertragung im Sinne Freuds

die inzestuös gebundenen Gefühle reaktiviert, aber auch von den mit ihnen verbundenen Objekten abgelöst werden [sollen]. Sie sollen dann – nach gelungener Therapie – für eine neue Objektwahl zur Verfügung stehen. In anderen Termini ausgedrückt hieße dies, die Fixierungen der Libido werden aufgehoben, nachdem die Verdrängungen rückgängig gemacht worden sind und der Patient wieder Zugang zu seiner Kindheit und zu den mit ihr verbundenen Erlebnis- und Erfahrungsqualitäten gefunden hat.²³⁶

Die psychoanalytische Praxis kann demnach als Zusammentreffen zweier Seelenkörper verstanden werden, wo mithilfe der Übertragungsmechanismen das Ziel verfolgt wird, Zugang zu den einst zurückgedrängten körperlichen, triebhaften, sinnlichen Regungen des Es

²³¹ Freud (1914), S.136

²³² Laplanche, Pontalis (1972), S.623

²³³ Freud (1914), S.127

²³⁴ List (2009), S.251

²³⁵ Anna Freud: Probleme der Pubertät. In: Paul Federn und Heinrich Meng (Hg.): Psychoanalyse und Alltag. Bern und Stuttgart: Hans Huber 1964. S.74- 96. S.81

²³⁶ Nitzschke (1982), S.386, Hervorh. im Original

zu gewinnen oder – „dem Affekt Worte [zu geben]“²³⁷. Verdrängte Wünsche des triebhaften Es sollen dann nicht mehr in entstellter, pathogener Form ausgedrückt werden, sondern durch die psychoanalytische Behandlung ins Bewusstsein integriert werden – im Sinne eines Körper-Ichs, welches den Zugang zu den libidinösen Regungen zurückerlangt hat.

4. Anklänge an die Psychoanalyse

4.1. Die Psychoanalyse als Kränkung der Eigenliebe des Menschen

Durch die Infragestellung einer souveränen, autonomen Subjektauffassung, welche mit der Behauptung des Unbewussten und des Triebhaften eingeleitet wurde, fand die psychoanalytische Lehre zu Lebzeiten Freuds nur begrenzt Anerkennung. Nach Freud dürfe dieser mindere Anklang jedoch nicht verwundern, brachten die Erkenntnisse doch einen tiefen Einschnitt in die menschlichen Eigenliebe.²³⁸ In dem Text EINE SCHWIERIGKEIT DER PSYCHOANALYSE (1917) wird dieser Einschnitt als eine der drei großen narzisstischen Kränkungen der Menschheit bezeichnet.²³⁹ Freud nennt darin drei tiefe Erschütterungen, welche der allgemeine Narzissmus – die Eigenliebe der Menschheit – im Laufe der Zeit durch die wissenschaftliche Forschung erfahren hat: Als erste Erschütterung – die kosmologische Kränkung – wird jene Entdeckung genannt, welche mit dem Namen Kopernikus in Verbindung steht, nämlich, dass die Erde nicht der Mittelpunkt des Weltalls ist. Die zweite – die biologische – Kränkung lag in der Entdeckung, dass der Mensch nach den Forschungen Darwins aus der Tierreihe hervorgegangen ist. Und drittens wird schließlich die Kränkung psychologischer Natur angeführt, welche von der auf ihm entwickelten Libidotheorie des Unbewussten beruht.²⁴⁰ Insofern, als die Psychoanalyse damit den vermeintlich zumindest in seinem Bewusstsein souveränen Menschen mit der Einsicht konfrontiert, „daß das Ich nicht Herr sei in seinem eigenen Haus“²⁴¹, würde diese Einsicht den Menschen am empfindlichsten treffen.

Aufgrund der Annahme, dass „das Triebleben der Sexualität in uns nicht voll zu bändigen ist, und daß die seelischen Vorgänge an sich unbewußt sind und nur durch eine unvollständige und unzuverlässige Wahrnehmung dem Ich zugänglich und ihm unterworfen werden“²⁴², sei

²³⁷ Freud (1895b), S.85, Hervorh. im Original

²³⁸ vgl. Freud (1917b), S.6

²³⁹ vgl. ebda, S.6ff.

²⁴⁰ ebda, S.7f.

²⁴¹ ebda, S.11, Hervorh. im Original

²⁴² ebda

es laut Freud nicht verwunderlich, dass „das Ich der Psychoanalyse nicht seine Gunst zuwendet und ihr hartnäckig den Glauben verweigert.“²⁴³

In Freuds Auslegung, wie diese Schwierigkeit vom Menschen aufgenommen wird, zeigt sich wiederum eine Kritik gegen das sokratisch/descart'sche Bild des Denkens. Denn in Bezug auf die ablehnende Reaktion, welche die Psychoanalyse aufgrund dieser Kränkung mit sich brachte, spricht er von einer Schwierigkeit der Psychoanalyse, die nicht als intellektuelle, sondern als eine primär durch den Affekt bedingte gedeutet wird:

Ich will gleich zum Eingang sagen, daß ich nicht eine intellektuelle Schwierigkeit meine, etwas, was die Psychoanalyse für das Verständnis des Empfängers (Hörers oder Lesers) unzugänglich macht, sondern eine affektive Schwierigkeit: etwas, wodurch sich die Psychoanalyse die Gefühle des Empfängers entfremdet, so daß er weniger geneigt wird, ihr Interesse oder Glauben zu schenken. Wie man merkt, kommen beiderlei Schwierigkeiten auf dasselbe hinaus. Wer für eine Sache nicht genug Sympathie aufbringen kann, wird sie auch nicht so leicht verstehen.²⁴⁴

4.2. Die Skepsis gegenüber der Psychoanalyse als Wissenschaft

Nicht nur die Annahme unbewusster triebhafter, sexueller Regungen, welche den Glauben an ein autonomes, vernunftgesteuertes, allwissendes Subjekt radikal in Frage stellt, widerstrebt dem herrschenden sokratisch/descart'schen Diskurs. Auch ist die psychoanalytische Praxis mit ihrer Berufung auf die Übertragung schon immer in Opposition zu den großteils noch heute dominierenden vernunftverliebten Wissenschaftsmethoden zu verorten, welche durch eine vermeintlich nüchterne, ausschließlich rationale Methodik objektive Erkenntnisse anstreben und das Unbewusste, Leidenschaftliche und Triebhafte nur allzu gerne ausblenden. Inwiefern dieser Anspruch einer affektlosen, asketischen, sozusagen einer Wissenschaft ohne Körper jedoch nie erreicht werden kann, legt von Uslar in folgender Kritik aus:

Es ist grundsätzlich nicht möglich, vom Psychologen selbst in der psychologischen Beratung, Beurteilung oder Behandlung, wie von einer gleichsam zu vernachlässigenden Größe, abzusehen. Es wäre falsch, das Mitspielen des Psychologen [...] nur als Störfaktor zu betrachten, der weitgehend ausgeschaltet werden sollte. Vielmehr ist jede Untersuchung und jede Beurteilung und Beratung im Grunde eine zwischenmenschliche Begegnung [...]. Die Bedeutung dieses Umstandes hat vor allem Freud gesehen und ihr in seiner Theorie der Psychoanalyse und Psychotherapie Rechnung getragen durch das Gewicht, das er auf die Übertragung gelegt hat. Das Mitspielen des Psychologen ist aber auch in jeder scheinbar neutralen, diagnostischen Situation so gewichtig, daß die Gefahr einer Pseudo-Objektivität entsteht, wenn

²⁴³ ebda

²⁴⁴ ebda, S.3

man den Versuch macht, es nur als einen eliminierenden, subjektiven Störfaktor zu betrachten. [...] Es gibt Psychologie nicht als neutrale Beobachtung. Wir selbst als Beobachter sind immer mit im Spiel. Unsere Beurteilung hängt von unserer eigenen Lage in unserer eigenen Lebensgeschichte ab. Nur eine gründliche Reflexion auf die Zusammenhänge vermag ein wirklich sachgerechtes, psychologisches Urteil hervorzubringen.²⁴⁵

Insofern grenzt sich die Psychoanalyse als Wissenschaft von dem gängigen wissenschaftlichen Paradigma ab. Dass dieser mit sehr viel Vorbehalt begegnet wird und sie oft nicht als ernstzunehmende Methode aufgefasst wird, liegt wohl zum Teil an folgenden Umständen: „Ihre Befunde sind nicht leicht operationalisierbar und verhelfen zumeist nicht zu Optimismus und Selbstzufriedenheit.“²⁴⁶

List betont, dass die zu Zeiten der Anfänge des psychoanalytischen Forschens gängige Wissenschaftsauffassung nicht zur Psychoanalyse passte und somit Anlass zu einer Erweiterung des Wissenschaftsbegriffs hinsichtlich des Erkenntnisgegenstandes, der Methode der Erkenntnisgewinnung und der Überprüfbarkeit der Ergebnisse gegeben war. Entgegen der europäischen aufklärerischen, rationalistischen Einstellung, welcher die Annahme einer sukzessiven, vernunftgesteuerten Erklärung und Beherrschung der Welt durch den Menschen zugrunde liegt, begnügte sich die Psychoanalyse nicht mit diesen Ansichten. Dies ist auf ihren komplexen Erkenntnisgegenstand – das Unbewusste – zurückzuführen. Es ist „allgegenwärtig und drängt immer und überall nach Ausdruck; es ‚inszeniert‘ sich, bestimmt die Wahrnehmung der Welt und die Beziehungen zu Menschen und Dingen.“²⁴⁷

Gemäß ihrem Untersuchungsgegenstand erweist sich die psychoanalytische Lehre selbst als höchst komplex, verzweigt und unvollständig. Erfahrungen, die Freud in seiner Praxis machte, führten immer wieder zu Revisionen seiner Theorien, sodass die Psychoanalyse von ihrem Anfang an bis heute als eine aus der Praxis heraus entstandene Wissenschaft gesehen werden muss, welche niemals Anspruch auf Abgeschlossenheit und Absolutheit stellt.²⁴⁸ Mit dieser Methodik grenzt sie sich von anderen wissenschaftlichen Vorgangsweisen ab, welche mittels Experimenten und zu Beginn festgelegten Zielen, die letztlich auch erreicht werden möchten, arbeiten und sich nicht über den vorab gesetzten Rahmen hinauswagen.

Wir haben oftmals die Forderung vertreten gehört, daß eine Wissenschaft über klaren und scharf definierten Grundbegriffen aufgebaut sein soll. In Wirklichkeit beginnt keine Wissenschaft mit solchen

²⁴⁵ Detlev von Uslar: Die Wirklichkeit des Psychischen. Leiblichkeit, Zeitlichkeit. Pfullingen: Neske 1969. S.62f.

²⁴⁶ List (2009), S.191

²⁴⁷ ebda, S.57

²⁴⁸ ebda, S.65

Definitionen, auch die exaktesten nicht. Der richtige Anfang der wissenschaftlichen Tätigkeit besteht vielmehr in der Beschreibung von Erscheinungen, die dann weiterhin gruppiert, angeordnet und in Zusammenhänge eingetragen werden.²⁴⁹

Es war demnach kein Ziel, die Weite, Komplexität und Unfassbarkeit des wissenschaftlichen Gegenstandes, mit welchem sich die psychoanalytische Forschung seit jeher beschäftigte – nämlich nichts geringere als das menschliche Leben selbst – so zurechtzubiegen, dass es im Gleichklang mit der vorherrschenden modernen wissenschaftlichen Hybris zu Zeiten der Aufklärung durchschaut werden kann. Umgekehrt wurde mit der Festlegung des Unbewussten als Forschungsgegenstand eine Richtung eingeschlagen, welche eine oberflächliche, willentliche Absolutheitserkenntnis ablehnt.

Das Selbstverständnis der Psychoanalyse als offene, unabgeschlossene Wissenschaft nur gut geheißen werden können. Anderes würde wohl der Komplexität des Gegenstandes nicht gerecht werden und in einer vermeintlichen vollständigen Erklärung das Wunderbare, als welches das Leben bezeichnet werden muss, aus Naivität oder falscher Anmaßung verkennen. Diese grundsätzliche Offenheit zeichnet die psychoanalytische Schule bis heute aus.²⁵⁰

Die Psychoanalyse ist kein Gedankengebäude ‚aus einem Guss‘; sie trägt die Spuren ihrer Entwicklungen und Erweiterungen in sich. Das macht sie mitunter ebenso komplex, sperrig und überdeterminiert wie ihren Gegenstand, das menschliche Leben. Sie ist aus einer Praxis entstanden, der Erforschung und Therapie psychischer Leiden, und greift immer wieder auf die Empirie zurück, zu deren Reflexion sie abstrakte Theoreme und Modelle entwickelt hat – die Metapsychologie.²⁵¹

Der psychoanalytische Forschungsansatz unterscheidet sich von jenem der Aufklärung und der Naturwissenschaften, insofern bei ersterem Erkenntnisse durch die Setzung des Fokus auf Konflikte und Widerstände gewonnen werden.²⁵² Damit kann die Psychoanalyse als Wissenschaft angesehen werden, welche sich gegenüber dem sokratisch rationalen Diskurs, in welchem der Verstand und die „reine Logik“ thronen, subversiv verhält. Erkenntnisse und Wahrheiten wollten unter dem vernunftverliebten Paradigma nur allzu gern als Ergebnisse reiner Vernunfttätigkeiten verstanden werden, wobei die sinnliche, triebhafte, leidenschaftliche Seite des Menschen als minderwertig ausgeblendet wurde. Mit Freud und der Einführung der Psychoanalyse wurde der sokratische Diskurs, welcher wie erwähnt durch die Descart'sche Trennung von Körper und Geist zusätzlich untermauert wurde, unterlaufen.

²⁴⁹ Freud (1915a), S.210

²⁵⁰ vgl. List (2009), S.65 und S.138

²⁵¹ ebda, S.65

²⁵² vgl. ebda

Indem Freud die Triebe, die Sexualität, die Libido als Antriebskraft allen menschlichen Tuns erklärte, müssen damit auch intellektuelle, geistige, rationale Tätigkeiten als Hervorkommnisse derselben betrachtet werden.²⁵³ Dies führte nach List dazu, „dass ein modernes Wissenschaftsverständnis den Forscher selbst sowie seine unbewussten Wünsche, Vorstellungen und Ängste zum Forschungsgegenstand machte und die triebhafte Fundierung allen Forschens aufdeckte.“²⁵⁴

Diese psychoanalytische Haltung wird besonders in Freuds Abhandlung zum philosophischen Interesse an der Psychoanalyse hervorgehoben, wo er in intellektuellen, rein logischen, vermeintlich asketischen Leistungen das Unbewusste, das Triebhafte am Werk sieht.²⁵⁵ Auf diese Weise könne die Philosophie selbst zum Objekt derselben werden:

Die philosophischen Lehren und Systeme sind das Werk einer geringen Anzahl von Personen von herragender individueller Ausprägung; in keiner anderen Wissenschaft fällt auch der Persönlichkeit des wissenschaftlichen Arbeiters eine annähernd so große Rolle zu wie gerade bei der Philosophie. Nun setzt uns erst die Psychoanalyse in den Stand, eine Psychographie der Persönlichkeit zu geben. Sie lehrt uns die affektiven Einheiten – die von Trieben abhängigen Komplexe – kennen, welche in jedem Individuum vorauszusetzen sind, und leitet uns in das Studium der Umwandlungen und Endergebnisse, welche aus diesen Triebkräften hervorgehen. Sie deckt die Beziehungen auf, welche zwischen konstitutionellen Anlagen und Lebensschicksalen einer Person und den dank einer besonderen Begabung bei ihr möglichen Leistungen bestehen. Die intime Persönlichkeit des Künstlers, die sich hinter seinem Werk verbirgt, vermag sie aus diesem Werk mit größerer oder geringerer Treffsicherheit zu erraten. So kann die Psychoanalyse auch die subjektive und individuelle Motivierung von philosophischen Lehren aufzeigen, welche vorgeblich unparteiischer logischer Arbeit entsprungen sind, und der Kritik selbst die schwachen Punkte des Systems anzeigen.²⁵⁶

Freud führt jedoch aus, dass diese Kritik nicht notwendig sei, denn „die psychologische Determinierung einer Lehre [schließt] ihre wissenschaftliche Korrektheit keineswegs aus.“²⁵⁷

Mittels dieser Erläuterungen soll hier behauptet werden, dass durch diese Erkenntnisse der Psychoanalyse das damals herrschende Selbstverständnis des autonomen, selbstbestimmten Menschen unterlaufen und ein neues Bild des Denkens eingeführt wurde, welches das Verhältnis zwischen den vermeintlich getrennten geistig, intellektuellen Tätigkeiten und den körperlichen, affektiven Regungen radikal in Frage stellte.

²⁵³ vgl. Freud (1913a), S.405ff.

²⁵⁴ List (2009), S.57

²⁵⁵ vgl. Freud (1913a), S.405ff.

²⁵⁶ ebda, S.406f.

²⁵⁷ ebda

4.3. Exkurs: Freud und die Philosophen

Wie Freud allerdings selbst erwähnt, hat den ersten Schritt hin zu diesen Erkenntnissen nicht die psychoanalytische Forschung gemacht, sondern wären „namhafte Philosophen“²⁵⁸ als Vorgänger anzuführen. Freud nennt hier nur Schopenhauer beim Namen, dessen unbewusster „Wille“ den seelischen Trieben der Psychoanalyse gleichzusetzen sei.²⁵⁹ Es lassen sich jedoch vor allem auch in den Lehren Nietzsches viele Parallelen zu Freuds Gedanken finden, was bereits in den Überlegungen zur Mehrschichtigkeit von Sprache angeklungen ist.²⁶⁰ In Folge sollen weitere Ähnlichkeiten beschrieben werden. Es scheint mir wichtig diese Ähnlichkeiten hervorzuheben, um nicht den Eindruck zu erwecken, dass Freud allein alle Aufmerksamkeit und Achtung entgegenzubringen wäre, wenn es um die Betonung der Körperlichkeit und der Entdeckung und Beschreibung des Unbewussten geht.

In Freuds Theorie findet eine Aufwertung des Körperlichen statt, indem er sich unbewussten libidinösen Triebregungen, Wünschen und Phantasien, die im Zuge der Vorherrschaft des sokratischen Diskurses der Vernunft zurückgehalten werden mussten, zuwendete und diesen Gehör verschaffen wollte. Er beobachtete, wie eine Zurückhaltung des Affektiv-Sinnlichen ohne Erfolg bleiben musste, da die triebhafte Libido zur List greifen würde, um zum Bewusstsein durchzudringen. Denn Triebregungen, die sich nicht frei ausdrücken können, werden nämlich im Prozess einer Wiederkehr des Verdrängten als Abkömmlinge des Unbewussten ihren Weg an die Oberfläche finden. Es kommt zu Symptombildungen.²⁶¹

Salin verknüpft Freud mit Nietzsches Theorie zum Unbewussten und findet Parallelen:

Es sieht so aus, als griffe die unbewußte, erotische Kraft des Willens zur Macht [Nietzsches' Pedant zu Freuds Libido, Anm. d. Verf.] oder der Libido zu einer List, um sich durch die Hintertür einzuschleichen, nachdem sie von der Metaphysik verbannt wurde [...].²⁶²

Beide interessieren sich für die erotische, triebhafte, körperliche Kraft, welche in Zeiten der Vorherrschaft der Vernunft verkleidet an die Oberfläche des Bewusstseins treten muss. Als

²⁵⁸ vgl. Freud (1917b), S.12

²⁵⁹ ebda

²⁶⁰ vgl. Salin (2008), S.78 und siehe Kapitel 3.5. Die Sprache als Palimpsest

²⁶¹ vgl. Salin (2008), S.254ff.

²⁶² Salin (2008), S.92

„Philosophenarzt“ und „Chirurg“ der Seele interessieren sie sich für die Kryptologie des Unbewussten und versuchen die Botschaften des Unbewussten zu entschlüsseln.²⁶³

Nietzsche hat einen essentiellen Beitrag zur Aufwertung des semiotischen Potentials des Körpers geleistet, welches in der Vorherrschaft des Leib-Seele-Dualismus und einer Abwertung der Sinnlichkeit und dem Erotischen zugunsten der Ratio und dem Asketischen untergraben wurde, wenn er schreibt: „Leib bin ich ganz und gar, und Nichts ausserdem; und Seele ist nur ein Wort für ein Etwas am Leibe.“²⁶⁴

Noch vor Freud hat er darauf hingewiesen, dass es tiefer waltende Kräfte unter der Oberfläche des Bewusstseins gibt, und somit einiges vorweggenommen, was Freud in der psychoanalytischen Theorie aufgegriffen hat.

„Nietzsches und Freuds Werke verleiten den Leser zum Gedanken, daß Leib, Körper, Signifikant und Buchstabe wegen der Metaphysik zugunsten der Seele, des Geistes, des Signifikats und der Idee weggestrichen wurden.“²⁶⁵ Beide fokussieren die körperliche Ebene, die zwar vom metaphysischen Diskurs in den Hintergrund gedrängt und überschrieben werden wollte, jedoch nicht ausgelöscht werden konnte. Verantwortlich für pathogene Zustände des Menschen sei die Verdrängung des Körperlichen, des Triebhaften nach Einbruch des sokratischen Diskurses.²⁶⁶ Wird die Sinnlichkeit unterdrückt, verkleidet sie sich und äußert sich anderswie. Wer denkt, seine Sinnlichkeit getötet zu haben, täusche sich, „sie lebt auf eine unheimliche vampyrische Art fort und quält ihn in widerlichen Vermummungen“²⁶⁷.

Salin hält fest, dass es Freud und Nietzsche darum geht, „diese zensierten Zeilen des gefühlten Textes anhand des an ihnen noch Lesbaren zu rekonstruieren.“²⁶⁸

Freud seinerseits war sich bewusst, dass er nicht der Erste war, der Untersuchungen über die tiefgründigeren Schichten des Menschen anstellte: „Der Begriff des Unbewussten pochte schon seit langem um Aufnahme an die Pforten der Psychologie.“²⁶⁹

Die Art und Weise, wie sich der Psychoanalytiker Freud und der Philosoph Nietzsche mit dem Unbewussten auseinandersetzten, weist allerdings mitunter große Differenzen auf. Diesbezüglich äußert sich Freud polemisch:

²⁶³ vgl. ebda, S.91

²⁶⁴ Nietzsche (1883), S.39

²⁶⁵ Salin (2008), S.140

²⁶⁶ vgl. ebda, S.139

²⁶⁷ Friedrich Nietzsche: Menschliches, Allzumenschliches II (1886a). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 2). S.590

²⁶⁸ Salin (2008), S.140

²⁶⁹ Sigmund Freud: Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis (1938b). GW XVII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.147

Philosophie und Literatur haben oft genug mit ihm [dem Begriff des Unbewussten, Anm. d. Verf.] gespielt, aber die Wissenschaft wusste ihn nicht zu verwenden. Die Psychoanalyse hat sich dieses Begriffs bemächtigt, ihn ernst genommen, ihn mit neuem Inhalt gefüllt.²⁷⁰

Auch wenn durch die Entwicklung der Psychoanalyse auf einzigartige Weise verfolgt wurde, die menschliche Psyche detailreich und strukturalistisch zu ergründen und eine therapeutische Wirkung zu erzielen, müssen einige Gedanken jedoch als bereits in der Philosophie Nietzsches vorweggenommen herausgestrichen werden. So spricht auch Nietzsche den Trieben größte Bedeutung zu:

Gesetzt, dass nichts Anderes als real ‚gegeben‘ ist als unsre Welt der Begierden und Leidenschaften, dass wir zu keiner anderen ‚Realität‘ hinab oder hinauf können als gerade zur Realität unserer Triebe – denn Denken ist nur ein Verhalten dieser Triebe zu einander [...].²⁷¹

Weiters finden sich bezüglich Freuds Äußerung zu den philosophischen Lehren, welche nur „vorgeblich unparteiischer logischer Arbeit entsprungen sind“²⁷², ähnliche Gedanken bei Nietzsche über die vermeintlich rein geistige, affektlose, philosophische Arbeit mancher Kollegen:

Nachdem ich lange genug den Philosophen zwischen die Zeilen und auf die Finger gesehn habe, sage ich mir: man muss noch den grössten Theil des bewussten Denkens unter die Instinkt-Thätigkeiten rechnen, und sogar im Falle des philosophischen Denkens; man muss hier umlernen, wie man in Betreff der Vererbung und des ‚Angeborenen‘ umgelernt hat. So wenig der Akt der Geburt in dem ganzen Vor- und Fortgange der Vererbung in Betracht kommt: ebenso wenig ist ‚Bewusstsein‘ in irgend einem entscheidenden Sinne dem Instinktiven entgegengesetzt, — das meiste bewusste Denken eines Philosophen ist durch seine Instinkte heimlich geführt und in bestimmte Bahnen gezwungen.²⁷³

Offensichtlich lassen sich in den Lehren Freuds und Nietzsches beträchtliche Parallelen finden. In Anbetracht der Weite dieser Thematik wird eine vertiefte Auseinandersetzung mit weiteren Gemeinsamkeiten, sowie Unterschieden im Rahmen dieser Arbeit jedoch nicht möglich sein.

²⁷⁰ ebda

²⁷¹ Nietzsche (1886b), S.55

²⁷² Freud (1913a), S.407

²⁷³ Nietzsche (1886b), S.17, Hervorh. im Original

5. Das Interesse der Psychoanalyse an der Gesellschaft

Wie beschrieben sind Freuds Bekundungen über das unbewusste Triebleben des Menschen, welches einer anderen Logik als jener des aufgeklärten, autonomen, vernünftigen Subjekts folgt, vielfach auf Abneigung gestoßen. Es brachte den Menschen um seinen Glauben an seine totale Autonomie und Selbstbestimmung und beleuchtete Wesenszüge des menschlichen Daseins, welche zu Zeiten eines herrschenden Fortschrittsoptimismus lieber im Dunkeln gelassen werden wollten. Durch die Betonung der körperlichen Triebkraft im menschlichen Dasein wurde diesem ungewollt seine unbewusste, triebhafte und auch aggressive, destruktive Seite aufgezeigt.

Freud ging es jedoch nicht um eine Beleidigung des Menschengeschlechts, was er jedoch, wie er selbst ausführte, bewirkte. Das Ziel seiner psychoanalytischen Forschung bestand vielmehr seit jeher darin, Leid zu verringern. Immerhin ist die Psychoanalyse als eine ärztliche Methode entwickelt worden, welche Heilung anstrebt.²⁷⁴ Es kann demnach gesagt werden, dass durch die psychoanalytischen Untersuchungen eine notwendige Einsicht in das nicht nur gutmütige, friedliche, intellektreiche, und zum Glück bestimmte Wesen des Menschen gewonnen werden möchte. Mit einer solchen Einsicht geht die Hoffnung einher, das Leid des Menschengeschlechts zu minimieren zu können.

Die Betonung des körperlich Triebhaften im Menschen führt zunächst also eine narzisstische Kränkung herbei, welche jedoch, sobald sie überwunden ist, das kleinere Problem darstellen wird, als wenn der Mensch im falschen Glauben verharrt, „Herr seines eigenen Haus“ zu sein und seine mächtigen unbewussten Affekte, Leidenschaften, Triebe verleugnet. Denn in einer blinden Naivität gegenüber seinem Unbewussten wird sich dieses dennoch stets zum Ausdruck bringen und unverständliches, unwillkommenes und leidvolles Verhalten für die Person als Einzelwesen, als auch für die Gesellschaft und Kultur hervorrufen.

Inwiefern der Einzelne nach der psychoanalytischen Schule von seinem unbewussten Triebleben, Affekten und Leidenschaften beeinflusst wird, wurde im Laufe der Arbeit dargestellt. Freuds Werk geht jedoch in großem Ausmaß über die individualpsychologischen Untersuchungen hinaus. War die Psychoanalyse ursprünglich als spezifische Methode zur Behandlung von Patient/innen entwickelt worden, die an verschiedenen Arten von nervösen Störungen litten, so wurde ihr Untersuchungsgegenstand im Laufe der Jahre erweitert. Sie blieb zwar im Zuge ihrer Entwicklung stets aufs engste mit dem Erklären psychopathologischer Erscheinungen des Einzelnen verbunden, ihre theoretischen

²⁷⁴ vgl. Freud (1913a), S.390

Überlegungen weiteten sich jedoch dahingehend aus, dass ein umfassenderes Verständnis des menschlichen Daseins gewonnen werden wollte. Letztlich handelt es sich in etwa bei der Hälfte von Freuds Werk um kulturtheoretische Schriften. In ihnen werden aus psychoanalytischer Perspektive Grundfragen zur Kultur und ihren Institutionen und Strukturen, zur Bedeutung von Religion, Kunst und Gesellschaft thematisiert, sowie Überlegungen zu Krieg und zu Motiven und Gesetzmäßigkeiten menschlichen Sozialverhaltens angestellt.²⁷⁵ Fragen, was die Menschen als kulturelle Gemeinschaft zusammenführt und zusammenhält, waren von größtem Interesse. Es wurde ergründet, dass der einzelne Mensch in einem untrennbaren Zusammenhang mit seinem Umfeld steht und niemals unabhängig von diesem gesehen werden kann. In der Schrift MASSENPSYCHOLOGIE UND ICH-ANALYSE betont Freud, dass die „Individualpsychologie [...] von Anfang an auch gleichzeitig Sozialpsychologie [ist]“²⁷⁶, denn

[d]ie Individualpsychologie ist zwar auf den einzelnen Menschen eingestellt und verfolgt, auf welchen Wegen derselbe die Befriedigung seiner Triebregungen zu erreichen sucht, allein sie kommt dabei nur selten, unter bestimmten Ausnahmsbedingungen, in die Lage, von den Beziehungen dieses Einzelnen zu anderen Individuen abzusehen. Im Seelenleben des Einzelnen kommt ganz regelmäßig der Andere als Vorbild, als Objekt, als Helfer und als Gegner in Betracht [...].²⁷⁷

Wiederholt steht bei Freud die Frage nach dem Wesen des Menschen im Zentrum, der sich im gesellschaftlichen Zusammenleben mit anderen organisieren muss, was mehr oder weniger befriedigend und friedvoll gelingt.

Wie kann es verstanden werden, dass der Mensch, der sich für seinen kulturellen und moralischen Fortschritt preist, auch wieder zu den primitivsten Formen der Konfliktbewältigung – bis zur Auslöschung des Feindes – zurückzukehren vermag?

Auf Basis der Triebtheorie wird versucht das vorhandene Konfliktpotential, sowie tatsächlich ausgeführtes, leidbringendes Verhalten nicht nur innerhalb einer individualpsychischen Organisation (zwischen Ich, Es und Über-Ich), sondern auch auf zwischenmenschlicher, gesellschaftlicher Ebene zu erklären. Sowie die Symptome der Patient/innen in Verbindung mit der zutiefst körperlichen, triebhaften Natur des Menschen betrachtet werden, wird diese außerdem als Ausgangspunkt in der Erforschung des kulturellen Zusammenlebens der Menschen hergenommen.

²⁷⁵ vgl. List (2009), S.192

²⁷⁶ Freud (1921), S.73

²⁷⁷ ebda

Dass diese Gedanken gegen Ende von Freuds Werk zunehmend mehr Platz einnehmen, wird hinsichtlich der sozial-politischen Situation, in der er sich wiederfand, und die im Laufe der Jahre stets dramatischer wurde, nicht verwundern. Freud brachte seine Überlegungen zu dem destruktiven Verhalten der Menschen untereinander zu Zeiten hervor, als er direkt vom Ersten und später auch vom Zweiten Weltkrieg betroffen war. Die Thematik hat natürlich angesichts der hohen Bereitschaft zur Auslebung von Aggression und Destruktivität weltweit nicht an Aktualität verloren.

In Folge soll untersucht werden, wie nach Freuds kulturtheoretischen Ausführungen das Körperliche, Triebhafte zum einen als Grundlage für die Entstehung für Kultur, zum anderen aber auch für das Unbehagen *in* der Kultur angenommen wird, und schließlich vermag höchste Destruktivität und Aggression untereinander herbeizuführen.

5.1. Kultur braucht Triebverzicht

Wie in den vorangegangenen Kapiteln erläutert wurde, fand durch die Entwicklung der Psychoanalyse, initiiert von Freud, eine Betonung des Körperlichen statt, insofern im Menschen jenseits seines geistreichen, sprachlich-intellektuellen Daseins eine tiefere, unbewusste Ebene postuliert wird. Im Es walten Kräfte, die den Menschen erst zu seinen Tätigkeiten veranlassen – die Triebe. Es sei hier nochmals das Zitat angeführt, in welchem dies klar ausgelegt wird:

Also wir nehmen an, daß die Kräfte, welche den seelischen Apparat zu Tätigkeit treiben, in den Organen des Körpers erzeugt werden als Ausdruck der großen Körperbedürfnisse. Sie erinnern sich an das Wort unseres Dichterphilosophen: Hunger und Liebe. Übrigens ein ganz respektables Kräftepaar! Wir heißen diese Körperbedürfnisse, insofern sie Anreize für seelische Tätigkeit darstellen, Triebe, ein Wort, um das uns viele moderne Sprachen beneiden. Diese Triebe erfüllen nun das Es; alle Energie im Es, können wir abkürzend sagen, stammt von ihnen. Die Kräfte im Ich haben auch keine andere Herkunft, sie sind von denen im Es abgeleitet.²⁷⁸

Die Erforschung der Triebe, die im Einzelnen wirken und durch unangemessenen Umgang innerpsychische Konflikte hervorbringen, was sich im negativen Fall auf unterschiedlichste Art pathologisch ausdrücken kann, wurde von Freud laufend stärker mit der Kultur in

²⁷⁸ Freud (1926), S.227, Hervorh. im Original

Zusammenhang gebracht. Er verknüpfte „die Fäden, die er dazu benutzt hat, einen Weg durch das Labyrinth der Seele zu finden, mit dem Gewebe der Kultur.“²⁷⁹

Es wurde herausgearbeitet, dass Kultur auf der Unterdrückung von Triebverzicht beruht.

Und mag man Freuds Werk auch manchmal wie ein großes Labyrinth erleben – es gibt doch einen roten Faden: das ist der Trieb-Wunsch, der affektiv zur Wiederholung drängt, bis der Wunsch erfüllt *oder* der notwendige Triebverzicht geleistet ist (der die Modifikation des Wunsches hin zu einer kulturell akzeptablen Form einschließt).²⁸⁰

In DAS UNBEHAGEN IN DER KULTUR (1930)²⁸¹ wurde eine triebtheoretisch fundierte Theorie des Verzichts formuliert, welche als Grundlage der Kultur gilt.²⁸² Der Mensch muss seine ursprünglichen Triebregungen zugunsten der Kulturentwicklung einschränken. Für den Triebverzicht sind ganz allgemein Triebregungen betroffen, welche für den „animalischen Urzustand“²⁸³ charakteristisch sind, wie jene „des Inzests, des Kannibalismus und der Mordlust“²⁸⁴.

Die mit dem Kulturprozess einhergehende Entwicklung wird auch mit der Domestikation gewisser Tierarten verglichen, sodass laut Freud Kultur als Selbst-Domestikation des Menschen betrachtet werden kann. Es kommt dabei zu einer Einschränkung ursprünglicher Triebregungen, einer fortschreitenden Verschiebung der Triebziele, einer „Erstarkung des Intellekts, der das Triebleben zu beherrschen beginnt“, sowie einer „Verinnerlichung der Aggressionsneigung mit all ihren vorteilhaften und gefährlichen Folgen.“²⁸⁵ Schließlich definiert Freud die menschliche Kultur als „all das, worin sich das menschliche Leben über seine animalischen Bedingungen erhoben hat und worin es sich vom Leben der Tiere unterscheidet [...]“.²⁸⁶

Die bestehende Kultur fordert von jedem/jeder neu Ankommenden, dass er/sie denselben *Triebverzicht* leistet, auf dem diese beruht. Die Kultureinflüsse leiten dazu an, immer mehr von den eigensüchtigen Strebungen durch erotische, liebesbedürftige Zusätze in altruistische, soziale zu verwandeln. Da es sich bei dem Verzicht um einen im Laufe der Kulturentwicklung progressiven handelt, wurde der Mensch zunehmend zu immer größerer

²⁷⁹ Nitzschke (2011), S.255

²⁸⁰ ebda, S.11, Hervorh. im Original

²⁸¹ Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur (1930a). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

²⁸² vgl. List (2009), S.32

²⁸³ Sigmund Freud: Die Zukunft einer Illusion (1927b). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

S.331

²⁸⁴ ebda

²⁸⁵ Sigmund Freud: Warum Krieg? (1933). GW XVI. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.26

²⁸⁶ Freud (1927b), S.326

Triebunterdrückung gefordert.²⁸⁷ Als sogenannte individuell unterschiedliche „Kultureignung“²⁸⁸ bezeichnet Freud die „Fähigkeit zur Umbildung der egoistischen Triebe unter dem Einflusse der Erotik [...]“.²⁸⁹

Die von Freud postulierte ursprüngliche Triebkonstitution des Menschen muss sich also einer kulturellen Umformung fügen. Dadurch wird nicht nur die Etablierung sittlicher Werte, sondern der gesamte Kulturbesitz im weitesten Sinne, ideelle sowie materielle Güter, hervorgebracht. Dieser Vorgang wird mit dem Prozess der *Sublimierung* begründet.²⁹⁰

„Sublimierung“, eine Bezeichnung aus dem Bereich der Chemie, bezeichnet dort den Vorgang, durch den ein Körper direkt vom festen in den gasförmigen Zustand übergeführt wird.²⁹¹ In der psychoanalytischen Lehre meint derselbe Begriff eine Umwandlung des Sexualtriebs. Der Sexualtrieb wird als sublimiert bezeichnet, wenn er von seinen sexuellen Zielen abgelenkt wird und sich stattdessen auf neue, nicht sexuelle Objekte richtet.

Er [der Sexualtrieb, Anm. d. Verf.] stellt der Kulturarbeit außerordentlich große Kraftmengen zur Verfügung, und dies zwar infolge der bei ihm besonders ausgeprägten Eigentümlichkeit, sein Ziel verschieben zu können, ohne wesentlich an Intensität abzunehmen. Man nennt diese Fähigkeit, das ursprünglich sexuelle Ziel gegen ein anderes, nicht mehr sexuelles, aber psychisch mit ihm verwandtes, zu vertauschen, die Fähigkeit zur Sublimierung.²⁹²

Vor allem künstlerische Betätigung und intellektuelle Arbeit wird mit dem Vorgang der Sublimierung erklärt, wobei das Feld der sublimierten Tätigkeit bei Freud nicht genau abgegrenzt ist.²⁹³ Nach Freud ist anzunehmen, dass die ursprüngliche Stärke des Sexualtriebs, sowie der von ihm zur Sublimierung geeignete Betrag, individuell unterschiedlich ausgeprägt ist. Gewiss ist, dass die Sublimierung, also der Verschiebungsprozess des Sexualtriebes, jedoch in keinem Fall vollständig durchgeführt werden kann – ein gewisses Maß an direkter, sexueller Befriedigung bleibt unerlässlich. Die Versagung dieses individuell unterschiedlichen Bedarfs strafe schließlich durch pathogene Erscheinungen – es kommt zu neurotischen Ersatzbefriedigungen, um die aufgestaute Libido abzuführen.²⁹⁴

²⁸⁷ vgl. Sigmund Freud: Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität (1908a). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.150

²⁸⁸ Freud (1915d), S.334

²⁸⁹ ebda

²⁹⁰ vgl. Freud (1908a), S.149

²⁹¹ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.478

²⁹² Freud (1908a), S. 150, Hervorh. im Original

²⁹³ Laplanche, Pontalis (1972), S. 479

²⁹⁴ vgl. Freud (1908a), S.150f.

Neben dem Verzicht auf die unmittelbare Realisierung von Triebwünschen, welche als Ausgangspunkt der Kulturentwicklung gilt, wird der *Arbeitszwang* als weitere Voraussetzung für die Entstehung und Aufrechterhaltung von Kultur angeführt. Dieser wird aber nur als ein von ersterem abgeleitetes Moment angenommen:

Am Beginn der menschlichen Gesellschaft, in der Urhorde, sei die Unterdrückung vor allem noch unter psychischen Gesichtspunkten, unter Aspekten sexueller und aggressiver Triebwünsche im Zusammenhang mit dem angestrebten *Besitz* des Sexualobjektes, zu sehen. Das Streben nach materiellen Gütern – sieht man einmal von ganz elementaren Mitteln zur Reproduktion ab – erscheint bei Freud, wie auch das Streben nach Macht, Einfluß oder Ruhm, häufig nur als eine Art Zwischenschritt, hinter dem sich das Streben nach dem Sexualobjekt verbirgt.²⁹⁵

Für den Selbst- sowie den Kulturerhalt habe der Arbeitszwang höchst positiven Wert, insofern Arbeit ein Mittel sei, den Einzelnen/die Einzelne in die Gesellschaft zu integrieren und an die Realität zu binden. Außerdem birgt sie weiteres positives Potential:

Die Möglichkeit, ein starkes Ausmaß libidinöser Komponenten, narzisstische, aggressive und selbst erotische, auf die Berufsarbeit und auf die mit ihr verknüpften menschlichen Beziehungen zu verschieben, leiht ihr einen Wert, der hinter ihrer Unerläßlichkeit zur Behauptung und Rechtfertigung der Existenz in der Gesellschaft nicht zurücksteht.²⁹⁶

Freud sah auch die Möglichkeit durch die Arbeit eine glückbringende Befriedigung der Triebregungen zu erreichen, nämlich dann, wenn sie eine frei gewählte ist. Nur wenige Menschen scheinen diesen Weg zum Glück jedoch zu schätzen, was mit deren „natürlichen Arbeitsscheu“²⁹⁷ begründet wird:

Man drängt sich nicht zur ihr wie zu anderen Möglichkeiten der Befriedigung. Die große Mehrzahl der Menschen arbeitet nur notgedrungen, und aus dieser natürlichen Arbeitsscheu der Menschen leiten sich die schwierigsten sozialen Probleme ab.²⁹⁸

Auch wenn dem Menschen durch die Sublimierung und den Arbeitszwang Mittel gegeben sind, durch die er kulturell unerwünschten Sexualregungen andersartig wertvoll Ausdruck verleihen mag, wird der kulturell geforderte Triebverzicht von einem Missvergnügen, oder einem Unbehagen begleitet. Dies beruht darauf, dass die Befriedigung der ursprünglichen

²⁹⁵ Nitzschke (1982), S.389, Hervorh. im Original

²⁹⁶ Freud (1930a), S.438

²⁹⁷ ebda

²⁹⁸ ebda

Triebregungen als lustvoller und intensiver empfunden wird, was in Folge näher ausgeführt werden soll.

5.2. Das antagonistische Verhältnis zwischen Luststreben und Kulturprozess

Wenn die Kultur nicht allein der Sexualität, sondern auch der Aggressionsneigung des Menschen so große Opfer auferlegt, so verstehen wir besser, daß es dem Menschen schwer wird, sich in ihr beglückt zu finden. Der Urmensch hatte es in der Tat darin besser, da er keine Triebeinschränkungen kannte. Zum Ausgleich war seine Sicherheit, solches Glück lange zu genießen, eine sehr geringe. Der Kulturmensch hat für ein Stück Glücksmöglichkeit ein Stück Sicherheit eingetauscht.²⁹⁹

Die beiden Grundtriebe von Sexualität und Aggression werden beim „modernen Kulturmenschen“³⁰⁰ als eingeschränkte und unterdrückte Ausdrucksformen eines ursprünglich vitaleren und direkteren Trieblebens betrachtet, welches Freud dem fiktiv angenommenen „Primitiven“³⁰¹ oder „Urmenschen“³⁰² unterstellt. Es müsse zugegeben werden, „daß alle die Regungen, welche von der Gesellschaft als böse verpönt werden – nehmen wir als Vertretung derselben die eigensüchtigen und die grausamen – sich unter diesen primitiven befinden.“³⁰³

Freud selbst entzog sich stets einer Wertung der postulierten Triebhaftigkeit der Menschen. Er behauptete, dass es weder einen an sich „guten“, noch einen an sich „bösen“ Trieb gebe.³⁰⁴ Entsprechende Kategorisierungen seien vielmehr kulturell bedingt.

Die psychologische – im strengen Sinne die psychoanalytische – Untersuchung zeigt, daß das tiefste Wesen der Menschen in Triebregungen besteht, die elementarer Natur, bei allen Menschen gleichartig sind und auf die Befriedigung gewisser ursprünglicher Bedürfnisse zielen. Diese Triebregungen sind an sich weder gut noch böse. Wir klassifizieren sie und ihre Äußerungen in solcher Weise, je nach ihrer Beziehung zu den Bedürfnissen und Anforderungen der menschlichen Gemeinschaft.³⁰⁵

Zu jenen Trieben, welche von der Gesellschaft als böse verpönt werden, zählen laut Freud sicherlich die sexuellen, die eigensüchtigen und die grausamen, welche im primitiven oder kindlichen Zustand noch ungehemmt ausgelebt werden. Diese müssen eine lange

²⁹⁹ ebda, S.474

³⁰⁰ ebda, S.475

³⁰¹ ebda

³⁰² Freud (1915d), S.345

³⁰³ ebda, S.332

³⁰⁴ vgl. ebda

³⁰⁵ ebda, S.331f.

Entwicklung, eine Umbildung vollziehen, bis sie zur Betätigung beim Erwachsenen zugelassen werden. Dazu gibt es höchst unterschiedliche Wege: die Triebe mögen gehemmt oder auf andere Ziele und Gebiete verschoben werden, sie mögen Verschmelzungen miteinander eingehen, Objekte wechseln, sich zum Teil gegen die eigenen Person richten, oder Reaktionsbildungen durchmachen.³⁰⁶ All diesen Umbildungsprozessen liegt die Annahme der „*Plastizität des Seelenlebens*“³⁰⁷ zugrunde.

Die psychoanalytische Lehre beruht auf der Annahme, dass (Trieb-)Wünsche dem Körper entspringen, und so schnell und direkt wie möglich Befriedigung erlangen möchten.³⁰⁸ Ist eine freie Ausübung und Befriedigung der Triebwünsche innerhalb des kulturellen Rahmens nicht möglich, wird der Mensch der Kultur mit einer ambivalenten Haltung begegnen. Insofern sind Luststreben und Kulturanforderungen als antagonistisch zueinander zu betrachten.

Als wesentliche verdrängte Inhalte hatte Freud die maßlosen infantilen, sinnlichen Wünsche entdeckt, die nach Befriedigung streben, aber zu Kultur und Gesellschaft im Widerspruch stehen würden und nicht vereinbar seien mit den Beschränkungen des Erwachsenenlebens. [...] Die Triebstrebungen werden für den der Kultur verhafteten Menschen zu Arbeitsanforderungen in dem Sinn, dass es der Psyche obliegt, das permanente Luststreben durch Verdrängung und Umformung in kulturverträgliche Bahnen zu lenken.³⁰⁹

Die von Freud postulierte ursprüngliche Triebkonstitution des Menschen muss sich einer kulturellen Umformung fügen, für die Zeichen der Einschränkung, des Verfalls und der Krankheit konstitutiv sind. Diesen Umstand führte er auf die Eigentümlichkeit des psychischen Apparats des Menschen zurück, der sich, wie beschrieben, aus einer Organisation von Es, Ich und Über-Ich zusammensetzt. Im Es existieren die archaischen Triebimpulse, die sich mit der herrschenden äußeren Realität nicht vereinbaren lassen – es „gehört dem unerbittlichen Lustprinzip.“³¹⁰ Das Es enthält die ungebändigten, „ungezähmten Leidenschaften“³¹¹ des Menschen, es beachtet die Realität nicht, hat überhaupt keinen Bezug zu dieser. Würde der Mensch sich ausschließlich nach den im Es herrschenden Regeln, oder besser Nicht-Regeln richten, würde weder der Aufbau des Ichs, noch eine angemessene

³⁰⁶ vgl. ebda, S.332

³⁰⁷ ebda, S.338, Hervorh. durch d. Verf.

³⁰⁸ dazu auch Freud (1938a), S.70, Hervorh. im Original: „Die Kräfte, die wir hinter den Bedürfnisspannungen des Es annehmen, heißen wir *Triebe*. Sie repräsentieren die körperlichen Anforderungen an das Seelenleben.“

³⁰⁹ List (2009), S.31

³¹⁰ Freud (1938a), S.129

³¹¹ Freud (1932), S.83

Beziehung zur Realität oder die Fähigkeit zur Selbsterhaltung zustande kommen. Demnach stellt es eine der frühesten und bedeutsamsten Aufgaben des seelischen Apparats dar, das Ich zu stärken, um Triebregungen des Es, welche auf rasche Abfuhr drängen, zu binden. Die so erfolgende Anpassung an die äußere Realität dient seinem eigenen Nutzen, da damit das Ziel von Sicherheit und Selbsterhalt verfolgt wird. Das Lustprinzip muss durch das Realitätsprinzip ersetzt werden. Freud spricht diesbezüglich auch von Primärvorgängen, welche durch die Sekundärvorgänge abgelöst werden müssen.³¹² Dadurch gehen jedoch in beide Richtungen, Lust und Unlust, primäre und intensive Empfindungen verloren. Denn nach Freud ist es „ganz unzweifelhaft, daß die ungebundenen, die Primärvorgänge, weit intensivere Empfindungen nach beiden Richtungen ergeben als die gebundenen, die des Sekundärvorganges.“³¹³ Dies wird damit begründet, dass die Leidenschaftlichkeit, das affektive Erleben, das Luststreben des Menschen mit den Primärvorgängen in Zusammenhang gebracht wird, welche zu Anfang des seelischen Lebens weit intensiver erfahren werden als zu späteren Zeiten, wenn die „Herrschaft des Lustprinzips sehr viel mehr gesichert ist [...]“.³¹⁴ Das Realitätsprinzip hat dann überhand genommen, was zum einen eine vernünftige Beachtung der Realität und mehr Sicherheit bedeutet, zum anderen aber auch diesen Verlust mit sich bringt.

Der Verlust an affektiver und emotionaler Intensität, den Freud insbesondere im Zusammenhang mit dem Sexualleben des ‚Kulturmenschen‘ annimmt, ist aber in gewisser Weise dem ‚Vernünftigwerden‘ und dem Aufbau des Ichs parallel zu setzen. Dieser Verlust ist es auch, der erst ganz das von Freud postulierte ‚Unbehagen in der Kultur‘ (1930) verstehen läßt. Dieses Unbehagen kommt weniger durch den ein oder anderen Verzicht auf diese oder jene explizit sexuelle Aktivität zustande, vielmehr durch den geforderten Verzicht auf unmittelbare d.h. nach dem Primärvorgang ablaufende Erregungsabfuhr, womit gleichzeitig der Verlust primärer Erlebnisqualitäten verbunden ist.³¹⁵

Die kulturell erfordernten Triebumbildungen sind somit als Verzicht zu verstehen, der einen Verlust mit sich bringt. Dies wird von den nach Lust strebenden Trieben nicht einfach hingenommen, sondern diese werden versuchen sich den Einschränkungen zu widersetzen. Diesbezüglich meint Freud, dass es immer wieder vorkommt, dass das Lustprinzip oder die

³¹² vgl. Nitzschke (1982), S.365 und Laplanche, Pontalis (1972), S.397: „Beim Sekundärvorgang ist die Energie zunächst ‚gebunden‘, bevor sie in kontrollierter Form abströmt; [...] die Befriedigung wird aufgeschoben und erlaubt so psychische Erfahrungen, die die verschieden möglichen Befriedigungswege erproben. Der Gegensatz zwischen Primärvorgang und Sekundärvorgang entspricht dem zwischen Lustprinzip und Realitätsprinzip.“

³¹³ Freud (1920), S.68

³¹⁴ ebda

³¹⁵ Nitzschke (1982), S.365f.

„schwerer ‚erziehbaren‘ Sexualtriebe“³¹⁶ das Realitätsprinzip zum Schaden des ganzen Organismus überwältigen.³¹⁷ Der Kulturmensch muss also laufend einen Triebverzicht leisten, um in seinem kulturellen Umfeld, in das er geboren wird, möglichst gut zurecht zu kommen. Vor diesem Hintergrund sind neurotische und perverse Phänomene nur als die Extreme einer kulturell bedingten Triebunterdrückung anzusehen, welche in abgeschwächter Form ebenso für den psychisch normal Beurteilten anzunehmen sind.³¹⁸

Warum aber gibt der Mensch dem kulturellen Gebot des Triebverzichts überhaupt nach, warum schränkt er sein Lustprinzip ein? „Außer der Lebensnot sind es wohl die aus der Erotik abgeleiteten Familiengefühle, welche die einzelnen Individuen zu diesem Verzicht bewogen haben.“³¹⁹ Das Geliebtwerden, im weitesten Sinne, wurde als ein Vorteil zu schätzen gelernt, für den auf andere Vorteile verzichtet werden muss.³²⁰

Dies führt zu dem Dilemma, dass „die Menschen, so wenig sie auch in der Vereinzelung existieren können, doch die Opfer, welche ihnen von der Kultur zugemutet werden, um ein Zusammenleben zu ermöglichen, als schwer drückend empfinden.“³²¹ Unter diese Opfer fallen sowohl sexuelle als auch aggressive Triebwünsche. Aufgrund dieser kulturell erzwungenen Unterdrückung bestimmter Triebwünsche ist „jeder Einzelne virtuell ein Feind der Kultur [...], die doch ein allgemeinemenschliches Interesse sein soll.“³²²

Der ewige Wunsch nach individuellem Glück trifft hierbei auf die Einsicht in die Notwendigkeiten des Zusammenlebens mit anderen Menschen, die ebenfalls nach Glück streben. Und deshalb hat das Leben in der Kultur einen Preis: Die kollektiv garantierte Sicherheit verlangt Triebverzicht von jedem einzelnen. Dem widerspricht der Wunsch nach Glück, denn Glück bedeutet, das ‚Erleben starker Lustgefühle‘ und dieses Erleben ist an die Natur der ungezähmten Triebe gebunden.³²³

5.3. Die repressive Sexualmoral als Neurosenbedingung

Freud kam zu dem Schluss, dass sich die Kultur davor achten müsse, zu hohe Maßstäbe an Unterdrückung zu setzen. Dies würde sich letztlich nicht als Vorteil für diese herausstellen, da dadurch in Folge mit einem größeren Anteil neurotisch erkrankter Gesellschaftsmitglieder zu

³¹⁶ Freud (1920), S.6

³¹⁷ vgl. ebda

³¹⁸ vgl. Nitzschke (1982), S.361

³¹⁹ Freud (1908a), S.149f.

³²⁰ vgl. Freud (1915d), S.333

³²¹ Freud (1927b), S.327

³²² ebda, S.326f.

³²³ Nitzschke (2011), S.255f.

rechnen sei.³²⁴ Insofern wurde eine Kultur, welche hohe Abstinenz von ihren TeilnehmerInnen fordert, kritisch betrachtet, geleitet von der Überzeugung, dass „die Zunahme der nervösen Erkrankungen in unserer Gesellschaft von der Steigerung der sexuellen Einschränkung herrührt.“³²⁵

Auch wenn, wie beschrieben, Freud den Ödipuskomplex als Kernkonflikt für die Subjektentwicklung bezeichnet, dürfen pathogene Züge nicht ausschließlich auf diese früh auftretende trianguläre, familiäre Situation zurückgeführt werden, sondern muss die Ausgestaltung des Konflikts selbst als in einem weitläufigeren, kulturellen Kontext eingebettet betrachtet werden. Nach der psychoanalytischen Lehre birgt die kulturelle Unterdrückung der Sexualität und des Triebhaften großes Konfliktpotential und trägt einen wesentlichen Teil zur Neurosenbildung bei. In folgender Aussage kritisiert Freud die damalige weitverbreitete Einstellung gegenüber der Sexualität:

Anstatt uns die Auskünfte über ihr Sexualeben bereitwillig entgegenzubringen, suchen sie dieses mit allen Mitteln zu verbergen. Die Menschen sind überhaupt nicht aufrichtig in sexuellen Dingen. Sie zeigen ihre Sexualität nicht frei, sondern tragen eine dicke Oberkleidung aus – Lügendewebe zu ihrer Verhüllung, als ob es schlechtes Wetter gäbe in der Welt der Sexualität. Und sie haben nicht unrecht, Sonne und Wind sind in unserer Kulturwelt der sexuellen Betätigung wirklich nicht günstig; [...] ³²⁶

Es sei gerade diese Schlechtwetterlage, welche besonders guten Nährboden für pathologische Symptombildungen bildet. Es wurde beobachtet, dass Störungen der Entwicklung der Sexualität von größter Bedeutung für die Entstehung von Erkrankungen wären – „und dies zwar bei beiden Geschlechtern.“³²⁷

Freuds Fokus auf die Sexualität, welche wie in der vorliegenden Arbeit deutlich wurde, die Basis seiner gesamten Lehre bildet, muss gleichsam als jenes Element hervorgestrichen werden, welchem seine ärztlichen Zeitgenossen zum Teil nur am widerwilligsten zustimmten. Dies führt er schlicht darauf zurück, dass sie selbst „unter dem Banne jener Vereinigung von Prüderie und Lüsternheit [stehen], welche das Verhalten der meisten ‚Kulturmenschen‘ in Sachen der Sexualität beherrscht.“³²⁸

Um zu verstehen, wie das Thema der Sexualität mit der Psychoanalyse einen so zentralen Stellenwert einzunehmen vermochte, muss bedacht werden, dass zu Lebzeiten Freuds eine strenge Zensur um das Körperliche, das lustvoll Triebhafte herrschte. Das vorherrschende

³²⁴ vgl. Freud (1908a), S.166f.

³²⁵ ebda, S.157

³²⁶ Freud (1910a), S.42

³²⁷ ebda, S.41

³²⁸ ebda, S.42

descart'sche Bild des Denkens verlangte Sexualität, triebhaftes Begehren, libidinöses Streben und körperliche Lust zu unterdrücken.

Besonders äußere Zwänge der Kulturgesellschaft, welche Verbote und Strafen betreffend der Ausübung von Sexualität beinhalten, wie etwa kein Sex vor der Ehe, wurden als höchst problematisch bewertet.³²⁹ So überrascht es nicht, dass Religionen, welche sich durch eine Rigidität gegenüber der Sexualität auszeichnen, von Freud als unvorteilhaft repressiv beurteilt wurden. Diese würden den fortschreitenden Triebverzicht nur sanktionieren: „das Stück Triebbefriedigung, auf das man verzichtet hatte, wurde der Gottheit zum Opfer gebracht; das so erworbene Gemeingut für ‚heilig‘ erklärt.“³³⁰ Dass diesem rationalen, religiösen Paradigma jedoch nicht einfach nachgegeben werden konnte, gleichzeitig aber auch den körperlichen Begierden nicht freier Lauf gewährt werden durfte, scheint charakteristisch für die damalige Zeit.³³¹ Die innerliche Zerrissenheit zwischen sexuellem Verbot und gewünschter Lustausübung sah Freud schließlich im hysterischen Symptom manifestiert: „Das hysterische Symptom ist – wie auch andere psychische Bildungen – Ausdruck einer Wunscherfüllung. [...] Das hysterische Symptom dient der sexuellen Befriedigung [...].“³³² Freud plädierte gegen eine schonungslose Unterdrückung starker Triebe von außen, welche „bei Kindern niemals das Erlöschen oder die Beherrschung derselben zustande [bringt], sondern [...] eine Verdrängung, welche die Neigung zu späterer neurotischer Erkrankung setzt.“³³³

Der Mensch ist nach der psychoanalytischen Sicht der Dinge demnach in keiner einfachen Situation, da er seine inhärente Triebhaftigkeit den Ansprüchen der herrschenden Kulturlage anpassen muss. Je nach seiner individuellen Konstitution und dem Einfluss seines Umfelds wird sich dieser Prozess als mehr oder wenig problematisch herausstellen. Während ersteres als Veranlagung gegeben ist, erweist sich das Umfeld als gestaltbar. Daraus leitet sich Freuds pädagogisches Interesse an der Psychoanalyse ab.

Die Psychoanalyse hat oft Gelegenheit zu erfahren, welchen Anteil die unzweckmäßige einsichtslose Strenge der Erziehung an der Erzeugung von nervöser Krankheit hat, oder mit welchen Verlusten an Leistungsfähigkeit und Genußfähigkeit die geforderte Normalität erkaufte wird. Sie kann aber auch lehren, welche wertvolle Beiträge zur Charakterbildung diese asozialen und perversen Triebe des Kindes ergeben, wenn sie nicht der Verdrängung unterliegen, sondern durch den Prozeß der sogenannten Sublimierung von ihren ursprünglichen Zielen weg zu wertvolleren gelenkt werden. [...] Die Erziehung sollte sich

³²⁹ vgl. Freud (1908a), S.160ff.

³³⁰ ebda, S. 150

³³¹ vgl. Nitzschke (1982), S.382f.

³³² Sigmund Freud: Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Realität (1908b). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.196

³³³ Freud (1913a), S.420

vorsorglich hüten, diese kostbaren Kraftquellen zu verschütten und sich darauf beschränken, die Prozesse zu befördern, durch welche diese Energien auf gute Wege geleitet werden.³³⁴

Freud setzte demnach auf die Rolle der ErzieherInnen, welchen für die weitere Entwicklung der heranwachsenden Kinder ausschlaggebende Bedeutung zugesprochen wird. Es wird als besonderer Vorteil für die Gesellschaft gewertet, wenn sich die ErzieherInnen mit den Resultaten der Psychoanalyse vertraut machen, um die Erziehung dementsprechend zu gestalten: „In der Hand einer psychoanalytisch aufgeklärten Erziehung ruht, was wir von einer individuellen Prophylaxe der Neurosen erwarten können.“³³⁵

5.4. Die Kulturheuchler

Abgesehen von den „Liebesprämien“³³⁶, von welchen sich eine Umbildung des Trieblebens zum Guten, eine Wendung vom Egoismus zum Altruismus versprochen wird, wird laut Freud in der Erziehung zum Kulturmenschen auch mit äußeren Zwängen, nämlich mit Lohn und Strafen gearbeitet.³³⁷ Dies birgt die Möglichkeit sogenannte *Kulturheuchler* hervorzubringen. Menschen mögen sich zum guten Handeln im kulturellen Sinne entschließen, ohne dass diesem jedoch eine Umwandlung egoistischer in soziale Neigungen zugrunde liegt. Durch das den kulturellen Ansprüchen gerecht werdende Verhalten wollen vielmehr eigensüchtige Vorteile erreicht werden. Dies führt zur Frage nach den Motiven einer Handlung, was von der Kulturgesellschaft vernachlässigt werde.

Die von praktischen Absichten geleitete Gesellschaft kümmert sich aber im ganzen um diese Unterscheidung nicht; sie begnügt sich damit, daß ein Mensch sein Benehmen und seine Handlungen nach den kulturellen Vorschriften richte, und fragt wenig nach seinen Motiven.³³⁸

Auf Basis dieser Unterscheidung wurde die Annahme gestellt, dass ein Großteil der Menschen sich zwar gehorsam gegenüber der Kultur verhalte, dies jedoch nicht Ausdruck ihrer eigenen Triebregungen sei. Die Anzahl der kulturell veränderten Menschen werde überschätzt, es handelt sich bei jenen um Kulturheuchler.

³³⁴ ebda, Hervorh. im Original

³³⁵ ebda

³³⁶ Freud (1915d), S.335

³³⁷ vgl. ebda

³³⁸ ebda, S.334

Wer so genötigt wird, dauernd im Sinne von Vorschriften zu reagieren, die nicht der Ausdruck seiner Triebneigungen sind, der lebt, psychologisch verstanden, über seine Mittel und darf objektiv als Heuchler bezeichnet werden, gleichgültig ob ihm diese Differenz klar bewußt worden ist oder nicht.³³⁹

Dabei sei es unleugbar, dass die gegenwärtige Kultur die Ausbildung einer solchen Art von Heuchelei begünstige, ja mit Freud kann man sogar „die Behauptung wagen, sie sei auf solcher Heuchelei aufgebaut und müßte sich tiefgreifende Abänderungen gefallen lassen, wenn es die Menschen unternehmen würden, der psychologischen Wahrheit nachzuleben.“³⁴⁰ Vielleicht liegt es dann gerade daran, dass den wahren Motiven oder Triebregungen der Menschen von der Kulturgesellschaft nicht weiter Aufmerksamkeit geschenkt wird, solange sie gehorsam die erwünschten Kulturanforderungen erfüllen. Durch eine so geartete Ignoranz bringt sich dieselbe jedoch in eine höchst prekäre Lage.

Die Kulturgesellschaft, die die gute Handlung fordert und sich um die Triebbegründung derselben nicht kümmert, hat also eine große Zahl von Menschen zum Kulturgehorsam gewonnen, die dabei nicht ihrer Natur folgen. Durch diesen Erfolg ermutigt, hat sie sich verleiten lassen, die sittlichen Anforderungen möglichst hoch zu spannen und so ihre Teilnehmer zu noch weiterer Entfernung von ihrer Triebveranlagung gezwungen. Diesen ist nun eine fortgesetzte Triebunterdrückung auferlegt, deren Spannung sich in den merkwürdigsten Reaktions- und Kompensationserscheinungen kundgibt. Auf dem Gebiet der Sexualität, wo solche Unterdrückung am wenigsten durchzuführen ist, kommt es so zu den Reaktionserscheinungen der neurotischen Erkrankungen. Der sonstige Druck der Kultur zeitigt zwar keine pathologische Folgen, äußert sich aber in Charakterverbildungen und in der steten Bereitschaft der gehemmten Triebe, bei passender Gelegenheit zur Befriedigung durchzubrechen.³⁴¹

Anhand dieser Annahme einer weitverbreiteten Kulturheuchelei wollte eine Antwort auf die Frage gegeben werden, die Freud laufend stärker beschäftigte, nämlich wie das grausame Verhalten der zu Zeiten des Kriegs entfremdeten Mitbürger verstanden werden könne. Die Enttäuschung über einen kulturellen Verfall wurde erträglicher gemacht, da sich dieser angesichts der nur scheinbar moralisch, zum Wohle der Kultur Handlenden letztlich bloß als vermeintlicher Niedergang herausstellt.

Den bisherigen Erörterungen entnehmen wir bereits den einen Trost, daß unsere Kränkung und schmerzliche Enttäuschung wegen des unkulturellen Benehmens unserer Weltmitbürger in diesem Kriege unberechtigt waren. Sie beruhten auf einer Illusion, der wir uns gefangen gaben. In Wirklichkeit sind sie nicht so tief gesunken, wie wir fürchten, weil sie gar nicht so hoch gestiegen

³³⁹ ebda, S.336

³⁴⁰ ebda

³⁴¹ ebda, S.335f.

waren, wie wirs von ihnen glaubten.³⁴²

5.5. Die Plastizität des Seelenlebens

Nicht nur an den Kulturheuchlern aber, welche jede Chance nützen, um den gehemmten Trieben Abfuhr zu ermöglichen, wurden die kulturellen Ausfälle bzw. Rückfälle festgemacht. Freud geht von einer grundsätzlichen Regressionsbereitschaft aus, welche dafür verantwortlich gemacht wird, dass selbst beim wohl erzogenen Kulturmenschen das Böse, Aggressive wieder tatkräftig zum Vorschein zu kommen vermag.

In dem Vortrag ZEITGEMÄßES ÜBER KRIEG UND TOD (1915), welcher knapp ein halbes Jahr nach Beginn des Ersten Weltkriegs im Israelitischen Humanitätsverein Wien referiert wurde, setzt sich Freud mit dem Thema der kulturellen Regression auseinander, welche mit einer großen Enttäuschung einherging. Denn

[v]on den großen weltbeherrschenden Nationen weißer Rasse, denen die Führung des Menschengeschlechtes zugefallen ist, die man mit der Pflege weltumspannender Interessen beschäftigt wußte, deren Schöpfungen die technischen Fortschritte in der Beherrschung der Natur wie die künstlerischen und wissenschaftlichen Kulturwerte sind, von diesen Völkern hatte man erwartet, daß sie es verstehen würden, Mißhelligkeiten und Interessenskonflikte auf anderem Wege zum Austrage zu bringen.³⁴³

Freud reagiert auf diesen Umstand mit folgender ernüchternden Annahme: „In Wirklichkeit gibt es keine ‚Ausrottung‘ des Bösen.“³⁴⁴

Nach der psychoanalytischen Lehre ist es der außerordentlichen Plastizität des Seelenlebens zu verdanken, dass sich frühere Zustände zu einem späteren Zeitpunkt im Sinne der Regression wieder äußern können. „Insgesamt positionierte Freud den Menschen als im Kampf mit der Kultur befangen und attestierte eine nur schwache Schicht der Zivilisiertheit, unter der alle Formen primitiver Strebungen wach seien.“³⁴⁵ Demnach ist es ein Fehlschluss zu denken, dass die primitiven, egoistisch aggressiven Neigungen des Menschen durch die kulturelle Sozialisation vollends ausgerottet und durch gute, friedvolle ersetzt werden können. Vielmehr muss angenommen werden, dass „die Triebumbildung, auf welcher unsere Kultureignung beruht, durch Einwirkungen des Lebens – dauernd oder zeitweilig –

³⁴² ebda, S.336

³⁴³ ebda, S.325f.

³⁴⁴ ebda, S.331

³⁴⁵ List (2009), S.138

rückgängig gemacht werden [kann].³⁴⁶ Freud nennt den Schlaf als ein ausgezeichnetes Beispiel für diese Eigentümlichkeit, denn dieser zeige, dass „wir mit jedem Einschlafen unsere mühsam erworbene Sittlichkeit wie ein Gewand von uns werfen – um es uns am Morgen wieder anzutun.“³⁴⁷ Die Träume, in welchen die Zensur ausgeschaltet ist, und die von rein egoistischen Motiven beherrscht werden, zeugen von der Regression des Gefühllebens auf früheste Entwicklungsstufen.³⁴⁸

Unter der Annahme der Plastizität des Seelenlebens wird es dem Menschen zum einen möglich kulturelle Entwicklung hervorzubringen. So schreibt Freud, dass „[u]nsere besten Tugenden [...] als Reaktionsbildungen und Sublimierungen auf dem Boden der bösesten Anlagen erwachsen“³⁴⁹ seien. Zum anderen aber ermöglicht diese Plastizität gleichzeitig die regressive Umkehr – von den als besten beurteilten Tugenden zurück zur Auslebung primitivster und höchst destruktiver Neigungen. So steht fest, dass die Triebumbildungen niemals als endgültige begriffen werden dürfen.

6. Über die harmonische Integration von Körper und Intellekt

Wie in der Arbeit gezeigt wird, findet durch die psychoanalytische Lehre, begonnen mit Freud, eine Aufwertung des Körperlichen statt, das durch den sokratischen Vernunftdiskurs und weiters mit der descart'schen Trennung von *res extensa* und *res cogitans* verdrängt werden wollte. Diese Trennung wird strikt verneint, was auch darin zu begründen ist, dass Freud, als Erbe einer Zeit, die in großem Ausmaß vom Geiste der darwinistischen Evolutionstheorie geprägt war, es nicht mehr als zulässig sah, den Menschen als Krone der Schöpfung und als kardinal unterschieden vom Tier zu behaupten. Gegensätzlich dazu wird in der freud'schen Lehre das im tiefen Unbewussten waltende Animalische, Triebhafte im Menschen betont, was diesem bewusst gemacht werden möchte. Auf Basis dieses Triebhaften, oder dem körperlichen Fels, soll nicht nur pathologisches Verhalten des Einzelnen erklärt werden, sondern auch die gesamte Menschengeschichte, welche mit Freud als Kulturgeschichte bezeichnet werden kann. Besonderes Augenmerk wird dabei auf deren destruktive, barbarische Ader gelegt.

³⁴⁶ Freud (1915d), S.338

³⁴⁷ ebda

³⁴⁸ vgl. ebda

³⁴⁹ Freud (1913a), S.420

Abschließend soll thematisiert werden, wie es verstanden werden kann, dass Freud, der zum einen das Körperliche im Menschen laut machte und nicht länger den Tabus der Gesellschaft zugunsten einer weiterführenden Repression des Triebhaften mit all seinen pathologischen Auswirkungen gehorchen wollte, zum anderen aber auch auf die Vernunft oder den Intellekt setzte, wenn es um das Finden von Auswegen aus leidvollen Zuständen geht. Dies gilt für das Individuum mit seinen nervösen Störungen sowie für die Kulturgesellschaft, welche Freud immer wieder bedroht sah, von einem zivilisierten, friedvollen Zustand in einen kriegerischen hinüberzugehen.

Die psychoanalytischen Erkenntnisse sollten sowohl zur therapeutischen Behandlung von leidvollen Symptomen der Patient/innen dienen, als auch Wirkung in der Aufklärung, Verbesserung und Stabilisierung gesellschaftlicher Verhältnisse entfalten.³⁵⁰ Bezogen auf letzteres äußerte Freud Gedanken einer „*Diktatur der Vernunft*“³⁵¹ oder dem „*Primat des Intellekts*“³⁵².

In Folge wird gezeigt, wie Freud sich in *DAS UNBEHAGEN IN DER KULTUR* (1930) zunächst noch einem Urteil über Kulturentwicklung entzog, in der späteren Schrift *WARUM KRIEG?* (1933) schließlich aber eine pazifistische Position einnahm. Er hoffte letztlich auf die leise Stimme des Intellekts, um die aggressive, triebhafte Seite des Menschen, welche ihm schon immer inhärent ist und zu enormer Destruktivität führen kann, in Schach zu halten.³⁵³ Wie auch für das Individuum wird dabei auf die Methode der Psychoanalyse als Mittel zur Erreichung dieses Ziels gesetzt. Freud erwähnte diesbezüglich eine „neue Art von Heilsarmee“³⁵⁴ oder „eine Hilfstruppe zur Bekämpfung der kulturellen Neurosen“³⁵⁵ und plädierte für eine Diktatur der Vernunft. „Die Vernunft solle das menschliche Seelenleben beherrschen und dann den Leidenschaften, Gefühlen und Triebwünschen den ihnen zuzubilligenden Platz sichern.“³⁵⁶ Diesbezüglich soll diskutiert werden, inwiefern diese Vernunft nicht als eine affektlose Vernunft im Sinne Sokrates', oder als vom Körper geschiedene *res cogitans*, sondern als andersartige, nämlich als *psychoanalytische Vernunft* zu verstehen ist, welche den Körper integriert.

³⁵⁰ vgl. Sigmund Freud und Oskar Pfister: Briefe 1890-1939. Hg. v. Ernst L. Freud und Heinrich Meng. Frankfurt am Main: S. Fischer 1963. S.129

³⁵¹ Freud (1933), S.24 und vgl. Freud (1932), S.185, Hervorh. durch d. Verf.

³⁵² Freud (1927b), S.377

³⁵³ vgl. Freud (1927b), S.377

³⁵⁴ Freud (1926), S.285

³⁵⁵ ebda

³⁵⁶ Nitzschke (1982), S.389

6.1. Wo Es war, soll Ich werden

Die Verbindung zwischen den therapeutischen Bemühungen der Psychoanalyse für den Einzelnen sowie jene für die Kultur zeigt sich deutlich in einem Zitat Freuds aus der 31. Vorlesung, in dem gleichzeitig das Ziel der Psychoanalyse formuliert wird.

Ihre Absicht ist es ja, das Ich zu stärken, es vom Über-Ich unabhängiger zu machen, sein Wahrnehmungsfeld zu erweitern und seine Organisation auszubauen, so daß es sich neue Stücke des Es aneignen kann. Wo Es war, soll Ich werden. Es ist Kulturarbeit etwa wie die Trockenlegung der Zuydersee.³⁵⁷

Reinhard Gasser betont, dass die Frage nach einer adäquaten Interpretation dieser Aussage zum Anlass eines Richtungsstreites über die Bedeutung des „Ichs“ für die Psychoanalyse geworden ist. Dies sei zum einen auf die Doppelrolle zurückzuführen, die Freud dem Ich zugewiesen hatte. So wird es einmal als relativ autonome Region des Bewusstseins, ein anderes mal selbst als unbewusst beschrieben. Zum anderen sind die Uneinigkeiten auf die differierenden Äußerungen des frühen und späten Freud, in welchen das Unbewusst einmal logisch strukturierte, das andere mal anarchisch aufgefasst wird.³⁵⁸

Die Unterschiede in den Interpretationen sind äußerst signifikant. VertreterInnen der Ichpsychologie, die sich besonders auf den späten Freud berufen, deuten die Aussage dahingehend, dass das Ich gegenüber dem Es gestärkt und erweitert werden soll, während die Lacan'sche Schule, die sich vor allem auf die Logik des Unbewussten der früheren Werke beruft, Ausdrücken wie „Ichstärkung“ und „Icherweiterung“ mehr als nur skeptisch gegenübersteht. Derartige Ambitionen würden nach dieser Tradition die „Todsünde der Psychologie schlechthin“³⁵⁹ ausmachen, da ein solcher „Ichimperialismus“ eine Realitätssicht hervorrufe, in welcher das Subjekt nie zum wirklichen Unbewussten, dem *Großen Anderen* vordringe, sondern den imaginären Spiegelungen seiner selbst im *kleinen anderen* anheimfalle. Eine solch angestrebte Selbsterkenntnis bedeute dann nichts mehr als eine Selbstverkenntnis.³⁶⁰

Eine dazu widersprüchliche Interpretation findet sich bei Jürgen Habermas, der die Zielsetzung der Psychoanalyse als eine der Aufklärung bestimmt. Er führt eine Glorifizierung des Ichs durch, indem er Freuds Aussage dahingehend interpretiert, dass „aus [!] Es Ich

³⁵⁷ Freud (1932), S.86, Hervorh. im Original

³⁵⁸ vgl. Gasser (1997), S.348

³⁵⁹ ebda, S.348

³⁶⁰ vgl. ebda

werden soll.³⁶¹ Eine solche radikale Ersetzung des Es durch das Ich bzw. einer Annahme einer Bewusstwerdung des Unbewussten ist meiner Ansicht nach nicht in Einklang mit Freuds Texten. Es ist zwar die Rede von einer Triebbeherrschung und Stärkung des Ich, gleichzeitig wird das Triebhafte, Körperliche im Menschen dadurch aber nicht ersetzt – der organische Fels bleibt. Es scheint vielmehr um die Notwendigkeit einer „ökonomisch sinnvollen Gesamtorganisation der Psyche“³⁶² zu gehen, deren Herstellung Gasser anhand der Metapher der Trockenlegung der Zuydersee anschaulich erläutert.

Denn wie das Ich vor der ‚ökonomischen Aufgabe‘ stehe, einen Ausgleich der seelischen ‚Kräfte und Einflüsse‘ untereinander und mit der Realität zu ermöglichen, so sollte die sukzessive Trockenlegung der Zuydersee durch einen Abschlußdeich – ein Vorhaben, das zwischen 1927 und 1932 begonnen und dann in mehreren Etappen weitergeführt wurde – den gefährlichen Gewässern dieser ehemaligen Nordseebucht Einhalt gebieten und eine riesige Landerweiterung der Niederlande ermöglichen. Nun ist die Assoziation zwischen dem Ich und der Errichtung eines Deiches vielleicht mißverständlich, weil das Ich vom Es ‚nicht scharf getrennt‘ ist, im Gegenteil, so Freud, ‚fließt [es] nach unten hin mit ihm zusammen‘, und mißverständlich scheint daher auch das Wort ‚Trockenlegung‘, das an ein Ausdorren der Triebe denken läßt (was gerade nicht gemeint ist). Daß die Metapher letztlich aber Sinn macht, zeigt sich an der dem Ich eben zugewiesenen Aufgabe: Das Ich soll ähnlich dem Deich der Überflutung der Leidenschaften schützen und damit diese Gefahr ‚hemmen‘, *zugleich* aber die bedrohlichen Trieb-Gewässer psychoökonomisch fruchtbringend in Dienst nehmen und den territorialen Ausbau der eigenen Organisation ermöglichen.³⁶³

Nach dieser Auslegung wird das Ich nicht als eines verstanden, welches anstelle der Triebe tritt, oder als eines, das das körperlich, triebhafte Es sozusagen ausgelöscht hat und nun in idealistischer Weise den leer gewordenen Platz durch eine vernünftige, geistige Ich-Instanz ersetzt. Dies würde gerade an den sokratischen Vernunftdiskurs erinnern, welcher den Affekt, die Leidenschaften, das Körperliche zugunsten der Ratio, des Intellekts aus dem Bewusstsein streichen wollte. Gegensätzlich dazu ist Freud zu positionieren, der gerade auf eine Bewusstmachung der eigenen Animalität, der Triebhaftigkeit plädiert, eben diese in das Bewusstsein der Menschen bringen möchte. Dadurch soll das Ich schließlich gestärkt, und eine fruchtbringende Triebgestaltung ermöglicht werden.

³⁶¹ Jürgen Habermas: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1). S.309 und vgl. Gasser (1997), S.348. Hervorh. nicht im Original, übernommen von Gasser (1997), S.348

³⁶² Gasser (1997), S.349, Hervorh. im Original

³⁶³ ebda, S.349, Hervorh. im Original

In DAS ICH UND DAS ES (1923) heißt es: „Das Ich entwickelt sich von der Triebwahrnehmung zur Triebbeherrschung, vom Triebgehorsam zur Triebhemmung. [...] Die Psychoanalyse ist ein Werkzeug, welches dem Ich die fortschreitende Eroberung des Es ermöglichen soll.“³⁶⁴

Es wird klar gesagt, dass das Triebhafte des Menschen im Zaum gehalten werden muss, und die Psychoanalyse wird als Mittel dafür genannt, um dies zu erreichen. Das Ausmaß und die Art und Weise dieser Einschränkung des Triebhaften ist hier aber von entscheidender Bedeutung. Nitzschke betont, dass es nicht Ziel ist, „alle Verdrängungen aufzuheben bzw. können nicht alle der Verdrängung unterliegenden Triebwünsche realisiert werden.“³⁶⁵ Denn durch die psychoanalytische Erkenntnis wolle zwar ein Teil der Verdrängung unterliegenden Triebwünsche befreit und damit auch in die Realität integriert werden, gleichzeitig müsse aber ein anderer Teil, der in zu enger Beziehung zum „animalischen Urzustand“³⁶⁶ steht, weiterhin zurückgewiesen werden, da er kulturfeindlich ist.³⁶⁷ In dem Werk DIE ENDLICHE UND DIE UNENDLICHE ANALYSE (1937) schreibt Freud, dass es nicht das Ziel ist, einen Triebanspruch zum Verschwinden zu bringen, was unmöglich und auch nicht wünschenswert wäre, sondern dass vielmehr etwas angestrebt wird, was man als *Bändigung* bezeichnen kann.³⁶⁸ Und in einer späteren Schrift heißt es bezüglich der Auslebung des Aggressionstriebes: „[Es] [g]eht nicht darum, die menschliche Aggressionsneigung völlig zu beseitigen; man kann versuchen sie so weit abzulenken, daß sie nicht ihren Ausdruck im Kriege finden muß.“³⁶⁹ Insofern handelt es sich bei dem *vernünftigen Ich* nicht um eines, welche eine Tilgung des Triebhaften, des Körperlichen anstrebt, sondern dieses sucht eine „vernünftige“ Anerkennung der Realität, indem ein angemessener Umgang mit dem Triebhaften angestrebt wird, oder eine in diesem Sinne „vernünftige Form der Triebsteuerung“.³⁷⁰ Das psychoanalytische Ziel darf demnach nicht als eine Unterdrückung oder gar eine Auslöschung des Triebhaften missverstanden werden. Es geht eher um eine Bändigung in dem Sinn, als dass Triebneigungen, welche sich im Aufeinanderprallen mit der Außenwelt als leidbringend und ungünstig für das Individuum oder die Gesellschaft erweisen würden, eine geglückte Umlenkung erfahren.

Die Aufgabe der psychoanalytischen Kur erweist sich dabei als eine nachträgliche Anerkennung von Triebwünschen.

³⁶⁴ Freud (1923b), S.286

³⁶⁵ Nitzschke (1982), S.389

³⁶⁶ Freud (1927b), S.331

³⁶⁷ vgl. Nitzschke (1982), S.389

³⁶⁸ vgl. Freud (1937), S.69

³⁶⁹ Freud (1933), S.23

³⁷⁰ vgl. Nitzschke (1982), S.389

Die während der Therapie intendierte ‚Bändigung‘ des Triebes kann daher auch als eine nachträgliche Anerkennung dieser Triebwünsche aufgefaßt werden. Indem sie anerkannt werden, können sie gleichzeitig in das übrige psychische Geschehen eingegliedert werden. Freuds Konzept der Therapie wäre demnach zu begreifen als eine Reintegration des verselbstständigten Triebes, als eine Form der Nacherziehung, der kulturell notwendigen Umgestaltung des archaischen Trieblebens [...].³⁷¹

Nach Freud soll dies heißen, „daß der Trieb ganz in die Harmonie des Ichs aufgenommen, allen Beeinflussungen durch die anderen Strebungen im Ich zugänglich ist, nicht mehr seine eigenen Wege zur Befriedigung geht.“³⁷² Es wird angestrebt, das Ich so zu verändern, dass es bislang unbeherrschte Anteile des Es zu unterwerfen vermag, wobei diese Unterwerfung als ein Einbezug der Es-Anteile in eine *Synthese* mit dem Ich beschrieben wird.³⁷³

Eine entscheidende Rolle bei diesem Prozess spielt die Ersetzung des Abwehrmechanismus der Verdrängung durch den der *Verurteilung* oder der *Urteilsverwerfung*. Bei letzteren findet keine unbewusste Verdrängung unwillkommener Triebwünsche statt, sondern das Subjekt nimmt diese bewusst wahr und kann sich schließlich aus moralischen oder zweckmäßigen Gründen deren Erfüllung versagen.³⁷⁴ Die Verurteilung gilt als eine günstige Modifikation der Verdrängung, die beide dasselbe Ziel verfolgen.

Die Verdrängung wird durch eine mit den besten Mitteln durchgeführte Verurteilung ersetzt. [...] Das Individuum brachte seinerzeit nur eine Verdrängung des unbrauchbaren Triebes zustande, weil es damals selbst noch unvollkommen organisiert und schwächlich war; in seiner heutigen Reife und Stärke kann es vielleicht das ihm Feindliche tadellos beherrschen.³⁷⁵

Freud schreibt, dass es nicht Ziel ist, den einst erreichten Erfolg der Verdrängung in der Analyse rückgängig zu machen, sondern sie durch die Verurteilung zu ersetzen.

Die Analyse macht nämlich den Erfolg der Verdrängung nicht rückgängig; die Triebe, die damals unterdrückt wurden, bleiben die unterdrückten, aber sie erreicht diesen Erfolg auf anderem Weg, ersetzt den Prozeß der Verdrängung, der ein automatischer und exzessiver ist, durch die maß- und zielvolle Bewältigung mit Hilfe der höchsten seelischen Instanzen, mit einem Worte: sie ersetzt die Verdrängung durch die Verurteilung.³⁷⁶

³⁷¹ ebda, S.387

³⁷² Freud (1937), S.69

³⁷³ vgl. ebda, S.79f.

³⁷⁴ vgl. Laplanche, Pontalis (1972), S.606f.

³⁷⁵ Freud (1910a), S.57f., Hervorh. im Original

³⁷⁶ Freud (1909), S.375, Hervorh. im Original

Mit der Psychoanalyse wird also nicht danach gestrebt, all den Triebregungen des Subjekts nachträglich Abfuhr zu ermöglichen, welchen diese einst verwehrt wurde, da sie sich in ihrer Auslebung als konfliktreich herausgestellt hätten und deshalb vom schwachen Ich verdrängt werden mussten. Das Ich soll vielmehr dahingehend gestärkt werden, dass es den feindlichen Regungen des Es, welches die Aufgabe der Selbsterhaltung vernachlässigt, auf andere, vielversprechendere Weise zu widerstehen weiß als diese zu verdrängen.³⁷⁷ Denn anders als bei dem Abwehrmechanismus der unbewussten Verdrängung werden die durch die Verurteilung zurückgewiesenen Triebregungen nicht mehr symptomatisch ihren Weg zur Befriedigung weiterverfolgen.

Die psychoanalytischen Erkenntnisse sollen demnach dazu dienen, über das Triebleben des Menschen, welches diesen weitgehend bestimmt und zu seinen Handlungen treibt, aufzuklären, um mittels dieser Erkenntnisse sich schließlich aus vernünftigen Gründen gegen gewisse Regungen zu entscheiden. „Die Verurteilung ist der intellektuelle Ersatz der Verdrängung [...].“³⁷⁸

Dass es jedoch keineswegs immer gelingt, „die Grundlagen der Triebbeherrschung in genügendem Ausmaß zu sichern“³⁷⁹, wird zum einen mit der bereits thematisierten traumatischen Ätiologie begründet und zum anderen auf eine „übergroße Triebstärke“³⁸⁰ zurückgeführt:

Bei übergroßer Triebstärke mißlingt dem gereiften und von der Analyse unterstützten Ich die Aufgabe, ähnlich wie früher dem hilflosen Ich; die Triebbeherrschung wird besser, aber sie bleibt unvollkommen, weil die Umwandlung des Abwehrmechanismus nur unvollständig ist.³⁸¹

Um des Wohl des Einzelnen sowie der Kultur willen, setzt Freud also den Primat des Intellekts. Dadurch soll das Ich durch kritische Prüfung und Reflexion Einsicht und Orientierung verhandeln, indem den Leidenschaften, Gefühlen und Triebwünschen ein für das Individuum sowie für die Gesellschaft stimmiger Platz gesichert wird.³⁸² Entscheidend ist, dass der Intellekt nicht abgesondert vom Triebhaften des Menschen begriffen wird, sondern vielmehr mit diesem in ein harmonisches, ökonomisches Verhältnis gebracht werden möchte.

Hinsichtlich dieser Ausführungen darf das freud'sche Ich, nicht als eines verstanden werden, welches als bewusste Instanz den Affekten und Instinkten entgegengesetzt ist und diese

³⁷⁷ vgl. Freud (1938a), S129f.

³⁷⁸ Sigmund Freud: Die Verneinung (1925a). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999. S.12

³⁷⁹ Freud (1937), S.74

³⁸⁰ ebda

³⁸¹ ebda

³⁸² vgl. Nitzschke (1982), S.389 und vgl. Muck (1977), S.1113

unterdrücken soll. Dem Ich kommt die Aufgabe zu „Triebansprüche aus dem Es und die Ansprüche aus der Außenwelt zu integrieren.“³⁸³ Die Vernunft und der Intellekt, sollen hier nicht als rein geistige, von der Sinnlichkeit, dem Affekt losgelöste aufgefasst werden, sondern als Mittel und Form zur „leiblichen Nobilitierung unseres Begehrens.“³⁸⁴

6.2. Die psychoanalytische Vernunft

In Folge soll genauer untersucht werden, welche Art von Vernunft oder Intellekt gemeint sein kann, wenn Freud den Primat des Intellekts setzt oder sich für eine Diktatur der Vernunft ausspricht. Ich möchte dafür den Terminus einer *psychoanalytischen Vernunft* einführen, welche als unterschiedlich von der aufklärerischen oder sokratischen Vernunft begriffen wird. Ansonsten würde seine Argumentation kaum Sinn machen, wenn er in seiner Antwort auf Albert Einsteins Frage „Warum Krieg?“ auf die Vernunft bzw. den Intellekt plädiert, und gleichzeitig Einsteins Erfahrung bestätigt, nach der „die sogenannte ‚Intelligenz‘ mehr noch als die ungebildete Mehrheit dazu neigt, diesen verderblichen kollektiven Suggestionen zu erliegen.“³⁸⁵ Es sei hier daran erinnert, dass Freud, sowie auch Einstein davon überzeugt waren, dass selbst jene Kulturen, die durch Triebverzicht, Arbeitszwang und Stärkung des Intellekts das höchste Maß an Sittlichkeit und Moralität aufgebaut haben, keineswegs davor gewahrt sind, der Regression zu verfallen. Denn angesichts der Plastizität des Seelenlebens können kultivierte Sittlichkeit und Moralität wieder aufgehoben werden.

Betreffend die Frage nach der Deutung des Vernunftbegriffs bei Freud möchte ich hier mit Gasser argumentieren, dass es sich bei dieser Auffassung von Vernunft nicht unbedingt um eine im aufklärerischen Sinne handeln muss, wie es beispielsweise von Nietzsche ausgelegt wird. Nietzsche betrachtet Freuds Postulat für eine Herrschaft der Vernunft als „ganz offensichtlich an der Philosophie der klassischen Aufklärung orientiert“³⁸⁶ und bringt den freudschen und sokratischen Vernunftbegriff in eine fragwürdige Nähe. Er wirft Freud vor, dass er mit seiner Forderung für eine Diktatur der Vernunft übersehe

letztlich für eine Diktatur jener Vernunft [zu plädieren], die für die bürgerliche Gesellschaft typisch ist und die vieles von dem, was Freud in anderen Zusammenhängen angreift, erst ermöglicht hat. Bevor es

³⁸³ vgl. Muck (1977), S.1113, Hervorh. im Original

³⁸⁴ Arno Böhler: Wissen wir, was ein Körper kann? In: Arno Böhler, Susanne Granzer u.a. (Hg.): Wissen wir, was ein Körper vermag? Bielefeld: Transcript Verlag 2014. S.233-252. S.249

³⁸⁵ vgl. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a.: Editorische Vorbemerkungen zu „Warum Krieg? (1933 [1932])“. In: Sigmund Freud: Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a. Bd. IX, Studienausgabe. Frankfurt am Main: Fischer 2000. S.272-274. S.274

³⁸⁶ Nietzsche (1982), S.390

überhaupt im Verlauf eines historischen Prozesses zur Herausbildung dieser Art der Vernunft hatte kommen könne, mußten die Leidenschaften, die Affekte, die Sinne, die Körperlichkeit und damit verbunden die ‚Triebe‘, die Sexualität, als weitgehend ‚vernunftlos-unvernünftig‘ denunziert werden.³⁸⁷

Weiters heißt es, dass das Triebhafte somit gerade jenen Bereich ausmacht, welcher von der aufklärerischen Vernunft zurückgewiesen werden wollte und damit zur Verselbstständigung gezwungen wurde. Damit kann es sich bei der aufklärerischen Vernunft jedoch nicht um dieselbe handeln, auf welche Freud hofft, da dieser ein solches Unterdrücken des Triebhaften, welches folglich zur Verselbstständigung führt, dem noch schwachen, oder man könnte auch sagen, unvernünftigen Ich zuschrieb. Es gilt vielmehr als Aufgabe der Psychoanalyse, dieses Ich dahingehend zu stärken, dass es, wie oben ausgeführt, nicht als Gegner des Körperlich, Leidenschaftlichen, Sexuellen auftritt – dies wäre im Sinne Freuds wohl eher als naiv statt vernünftig zu bewerten. Im Gegensatz dazu soll ein Verhältnis zwischen Es und Ich hergestellt werden, in welchem der Trieb „in die Harmonie des Ichs“ aufgenommen wird.³⁸⁸

In Anbetracht dessen möchte ich hier Gassers Interpretation des Freudschen Vernunftbegriffs anführen, der diesen zwar auch in Zusammenhang mit Aufklärung und Heilung bringt, insofern Freud den Patient/innen einen Fortschritt in der Erweiterung ihrer Selbsterkenntnis zumutet, dies jedoch nicht als sukzessive Unterdrückung des Triebhaften sieht. Der Primat des Intellekts würde den Menschen zu einer bescheideneren Stellung im Weltenlauf verpflichten, und letztlich Grund zur Hoffnung geben, dass sich „diese intellektuelle Selbstbescheidung mit einem realitätsgerechten und ‚wahren‘ Zugang zum Dasein bezahlt mache.“³⁸⁹ Der psychoanalytisch vernünftige Mensch wird einsehen, dass er nicht Herr im eigenen Haus ist, und stattdessen seinem Unbewussten, seinen Leidenschaften, seiner triebhaften Körperlichkeit, die ihrer eigenen Logik folgen, Aufmerksamkeit schenken. Anstatt diese körperliche, triebhafte Seite zugunsten des sokratischen Vernunftdiskurses mit all seinen gefährlichen Konsequenzen naiverweise zu verdrängen, wird er einen adäquaten Umgang mit den triebhaften Regungen suchen. An dem Ziel einer so gearteten Selbsterkenntnis sei festzuhalten, auch wenn es sich als kein einfaches Unternehmen erweist, wie Freud bescheiden zugesteht.

Zunächst sind wir geneigt, den Wert des Kriteriums der Bewußtheit [...] recht herabzusetzen. Aber wir täten unrecht daran. Es ist damit wie mit unserem Leben; es ist nicht viel wert, aber es ist alles, was wir

³⁸⁷ ebda, in Anlehnung an Michel Foucault: Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1969.

³⁸⁸ Freud (1937), S.69

³⁸⁹ Gasser (1997), S.383

haben. Ohne die Leuchte der Bewußtseinsqualität wären wir um Dunkel der Tiefenpsychologie verloren; aber wir dürfen versuchen, uns neu zu orientieren.³⁹⁰

6.3. Die Hoffnung auf die leise Stimme des Intellekts

Obwohl Freud also im Menschen eine Vernunft annimmt, welche die primitiven Triebregungen nachträglich zu überkommen vermag, wurde das Aggressive, Destruktive im Menschen von ihm nie unterschätzt. Vor allem auch in Bezug auf die kulturellen Entwicklungen zeigte sich Freud nicht allzu hoffnungsvoll. In der Schrift *DIE ZUKUNFT EINER ILLUSION* (1927), in der nicht mehr die Frage nach den Ursprüngen und Entwicklungswegen der Kultur im Vordergrund steht, sondern der Blick auf mögliche zukünftige Wandlungen gerichtet ist, wird die Stimme des Intellekts als beharrlich, aber leise eingeschätzt.

Wir mögen noch so oft betonen, der menschliche Intellekt sei kraftlos im Vergleich zum menschlichen Triebleben, und Recht damit haben. Aber es ist doch etwas Besonderes um diese Schwäche; die Stimme des Intellekts ist leise, aber sie ruht nicht, ehe sie sich Gehör geschafft hat. Am Ende, nach unzählig oft wiederholten Abweisungen, findet sie es doch. Dies ist einer der wenigen Punkte, in denen man für die Zukunft der Menschheit optimistisch sein darf, aber er bedeutet an sich nicht wenig. An ihn kann man noch andere Hoffnungen anknüpfen. Der Primat des Intellekts liegt gewiß in weiter, weiter, aber wahrscheinlich doch nicht in unendlicher Ferne.³⁹¹

Freud hofft hier auf die vernünftige Einsicht der Menschen in ihr Unbewusstes, um das Leid, das sie selbst durch ihre destruktiven Triebanlagen verursachen, zu mindern. Die Hoffnung auf die leise Stimme des Intellekts kann sowohl auf die Gesellschaft als Ganzes, die sich vernünftig organisieren soll, als auch auf den Einzelnen bezogen werden, insbesondere den asozial psychisch Kranken, der seinen Widerstand gegen die Realität durch eine vernünftige Anerkennung derselben ersetzen soll.

Auch wenn Freud die Stimme des Intellekts gegenüber dem Triebhaften als leise einstuft, so wird dennoch viel auf diese gesetzt. Dies steht im Widerspruch zu anderen Aussagen, in denen ein vom Triebleben unabhängiger Intellekt gänzlich verworfen wird.

Menschenkenner und Philosophen haben uns längst belehrt, daß wir Unrecht daran tun, unsere Intelligenz als selbständige Macht zu schätzen und ihre Abhängigkeit vom Gefühlsleben zu übersehen. [...] Logische Argumente seien also ohnmächtig gegen affektive Interessen, und darum sei das Streiten mit Gründen

³⁹⁰ Freud (1932), S.76

³⁹¹ Freud (1927b), S.377

[...] in der Welt der Interessen so unfruchtbar. Die psychoanalytische Erfahrung hat diese Behauptung womöglich noch unterstrichen.³⁹²

Es scheint, als würde der Psychoanalytiker an diese Stimme des Intellekts glauben wollen, sich aber auch immer wieder eingestehen müssen, dass es sich dabei um eine Illusion handeln könnte.

Freuds Werk scheint hier von einer Diskrepanz geprägt zu sein, was wohl auf seine höchst vielfältigen, zum Teil auch widersprüchlichen Erfahrungen im Laufe seines Lebens zurückgeführt werden kann. So fand er zum einen seine Annahmen einer Ichstärkung und der Bändigung des Trieblebens durch die psychoanalytische Praxis bestätigt, zum anderen ließ die sozialpolitische Lage der Zeit, als diese Schriften entstanden, an eine Bändigung der primitiven, animalischen Triebe durch die Stimme des Intellekts zweifeln. In Anbetracht dessen wird die Einführung des Konzepts des *Aggressions-/Destruktions-/Todestriebes*, welcher stets mit seinem Gegenpart, dem *Lebens-/Erhaltungs-/Sexualtrieb* ringt, während der Zwischenkriegszeit nicht verwundern. Die Idee des Todestriebs, welche 1920 in *JENSEITS DES LUSTPRINZIPS* vorgestellt, und 1923 in *DAS ICH UND DAS ES* weiterentwickelt wurde, entstand unter dem Eindruck der furchtbaren Kriegsgeschehen, die der Erste Weltkrieg hinterließ und sicherlich auch Freud nicht unberührt ließen.³⁹³

Nach dieser spät eingeführten dualen Triebtheorie lassen sich zwar eine unbestimmte Anzahl von Trieben unterscheiden, welche aber letztlich auf zwei Grundtriebe zurückgeführt werden – den Sexualtrieb bzw. Lebenserhaltungstrieb, auch *Eros* und den Destruktionstrieb bzw. Aggressionstrieb, auch *Thanatos*. Das Ziel des ersteren wird Bindung sein, also immer größere Einheiten herzustellen und diese zu erhalten. Letzterer verfolgt das Gegenteil: ihm geht es darum, Zusammenhänge aufzulösen und so Dinge zu zerstören.³⁹⁴ Freud legte das Zusammenwirken dieser beiden Grundtriebe schließlich der „ganzen Buntheit der Lebenserscheinungen“³⁹⁵ zugrunde.

In den biologischen Funktionen wirken die beiden Grundtriebe gegeneinander oder kombinieren sich miteinander. So ist der Akt des Essens eine Zerstörung des Objekts mit dem Endziel der Einverleibung, der Sexualakt eine Aggression mit der Absicht der innigsten Vereinigung. Dieses Mit- und Gegeneinanderwirken der beiden Grundtriebe ergibt die ganze Buntheit der Lebenserscheinungen. Über

³⁹² Freud (1915d), S.339

³⁹³ vgl. Michael Ermann: *Freud und die Psychoanalyse. Entdeckungen, Entwicklungen, Perspektiven*. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer 2015. S.48

³⁹⁴ vgl. Freud (1938a), S.71

³⁹⁵ ebda

den Bereich des Lebenden hinaus führt die Analogie unserer beiden Grundtriebe zu dem im Anorganischen herrschenden Gegensatzpaar von Anziehung und Abstossung.³⁹⁶

Da angenommen wird, dass das letzte Ziel des Destruktionstriebes ist, das Lebende in einen ursprünglich anorganischen Zustand überzuführen, wird er auch Todestrieb genannt. Dies stimmt der psychoanalytischen Formel überein, nach der ein Trieb die Rückkehr zu einem früheren Zustand anstrebt.³⁹⁷

Die Tendenz in einen solchen leblosen Zustand zurückzugelangen, sei dem Menschen bzw. dem Leben aufgrund des herrschenden Todestriebes inhärent. Dieser ist der Inbegriff der Neigung zur Auflösung des Lebenden und strebt danach „das Lebende in den anorganischen Zustand zu überführen.“³⁹⁸ Je nachdem, ob die zerstörerische Kraft, welche dem Todestrieb innewohnt, nach außen gewendet wird oder im Inneren bleibt, findet er seinen Ausdruck in der Zerstörung anderer oder in der Selbstzerstörung. Der Lebenstrieb oder Eros macht im Gegensatz zu der zerstörerischen Kraft die Anziehung zwischen den Menschen aus.

Zu dem Zusammenspiel der gegensätzlichen Triebe schreibt Freud:

Zum Glück sind die Aggressionstriebe niemals allein, immer mit den erotischen legiert. Diese letzteren haben unter den Bedingungen der vom Menschen geschaffenen Kultur vieles zu mildern und zu verhüten.³⁹⁹

Ob dies jedoch in Zukunft ausreichend gelingen wird, darin sah der Psychoanalytiker die Schicksalsfrage der Menschheit, wie er 1930 in DAS UNBEHAGEN IN DER KULTUR schreibt.

Die Schicksalsfrage der Menschenart scheint mir zu sein, ob und in welchem Maße es ihrer Kulturentwicklung gelingen wird, der Störung des Zusammenlebens durch den menschlichen Aggressions- und Selbstvernichtungstrieb Herr zu werden. In diesem Bezug verdient vielleicht gerade die gegenwärtige Zeit ein besonderes Interesse. Die Menschen haben es jetzt in der Beherrschung der Naturkette so weit gebracht, daß sie es mit deren Hilfe leicht haben, einander bis auf den letzten Mann auszurotten. Sie wissen das, daher ein gut Stück ihrer gegenwärtigen Unruhe, ihres Unglücks, ihrer Angststimmung. Und nun ist zu erwarten, daß die andere der beiden ‚himmlischen Mächte‘, der ewige Eros, eine Anstrengung machen wird, um sich im Kampf mit seinem ebenso unsterblichen Gegner zu behaupten.⁴⁰⁰

³⁹⁶ ebda

³⁹⁷ vgl. ebda und vgl. Freud (1933), S.20

³⁹⁸ Freud (1938a), S.71

³⁹⁹ Freud (1932), S.118

⁴⁰⁰ Freud (1930a), S.506

Ein Jahr später, als die Bedrohung durch Hitler immer deutlicher wurde, wurde der Abhandlung noch folgender Schlusssatz hinzugefügt: „Aber wer kann den Erfolg und Ausgang voraussehen?“⁴⁰¹

Die Tatsache, dass der späte Freud den Lustgewinn als letztes Motiv des Trieblebens durch die Wiederherstellung eines früheren, anorganischen Urzustandes ersetzte, lässt so manches über seine Einstellung zu dieser Frage vermuten.⁴⁰²

6.4. Plädoyer für eine Diktatur der Vernunft

Während Freud sich zu früheren Zeiten einer Wertung und Positionierung betreffend der kulturellen Entwicklung entzog⁴⁰³, schlägt er 1932 in dem Text WARUM KRIEG? einen anderen Kurs ein. Denn als Antwort auf Einsteins Frage, ob es einen Weg gebe, die Menschen vom Verhängnis des Krieges zu befreien, deklariert sich Freud hier als Pazifist und plädiert für eine Herrschaft der Vernunft:

Der ideale Zustand wäre natürlich eine Gemeinschaft von Menschen, die ihr Triebleben der Diktatur der Vernunft unterworfen haben. Nichts anderes könnte eine so vollkommene und widerstandsfähige Einigung der Menschen hervorrufen [...].⁴⁰⁴

Auch wenn dies „höchst wahrscheinlich eine utopische Hoffnung“ wäre.⁴⁰⁵ Es wird jedenfalls klar ausgelegt, dass zur Erreichung dieses Ziels die Erkenntnisse der Psychoanalyse dienen, in welcher ein Mittel gesehen wurde, um sowohl therapeutische Zwecke für den Einzelnen zu erfüllen, als auch heilbringende Wirkung für die Gemeinschaft zu bringen. Die Rolle, welche der/die Analytiker/in für den einzelnen Patienten/die einzelne Patientin einnimmt, könnte nach Freud eine „neuen Art Heilsarmee“ für die Kultur erfüllen, „eine Hilfstruppe zur Bekämpfung der kulturellen Neurosen“.⁴⁰⁶

Damit soll nochmals betont werden, dass die Psychoanalyse nicht als Mittel zur Lösung von privaten Angelegenheiten betrachtet werden sollte. Der Mensch wird ausschließlich in Bezug auf die anderen und als Teil seines historisch-kulturellen Umfeldes begriffen. Diese Verhältnisse zu untersuchen, war und ist in der psychoanalytischen Tradition seit jeher von

⁴⁰¹ ebda und vgl. Anmerkung der Herausgeber/innen zu Sigmund Freud: Das Unbehagen in der Kultur (1930 [1929]). In: Ders.: Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a. Bd. IX, Studienausgabe. Frankfurt am Main: Fischer 2000. S.191-270. S.270

⁴⁰² vgl. Ermann (2015), S.48

⁴⁰³ vgl. Freud (1930a), S.505

⁴⁰⁴ Freud (1933), S.24

⁴⁰⁵ ebda

⁴⁰⁶ Freud (1926), S.285

größter Bedeutung. Angesicht dessen geht psychoanalytische Therapie weit über die Behandlung von Einzelnen hinaus, fängt gleichzeitig bei diesen an, und kehrt immer wieder zu diesen zurück.

7. Fazit

Im Zuge der Auseinandersetzung mit dem Verhältnis psychoanalytischer Theorien und Praktiken zum Körper hat sich herausgestellt, dass die Psychoanalyse als Theorie und Praxis zu verstehen ist, in welcher der Körper auf unterschiedlichen Ebenen schon immer stark mitpräsent ist.

Zum einen wird dies anhand Freuds Auffassung vom Menschen dargelegt, nämlich als einem Wesen, das von seiner Triebhaftigkeit gekennzeichnet ist. Zum anderen kommt dem unbewussten Es, in dem die Triebe walten, größte Wirkmacht für das bewusste Erleben zu. Bewusst wahrgenommene Gedanken und Gefühle, sowie der Intellekt werden nicht abgetrennt von einem körperlichen, sinnlichen Begehren angenommen, sondern als zutiefst mit diesem verbunden. Es kann demnach festgehalten werden, dass in der psychoanalytischen Lehre keine Trennung von psychischen Phänomene und körperlichen Vorgängen vertreten wird, sondern das körperliche und seelische Geschehen wird als Einheit verstanden. Damit ist die Psychoanalyse als in Kontrast zu der von Platon und Sokrates eingeleiteten Metaphysik und der damit einhergehenden Zensur über den Körper zu verorten. Im Laufe der Arbeit hat sich gezeigt, dass die psychoanalytische Lehre einer Abwertung des Affektiven und der Sinnlichkeit, sowie einer Unterdrückung von leidenschaftlichem Begehren entgegensteht. Gegensätzlich dazu findet durch ihre Etablierung eine Betonung dieser körperlichen Aspekte statt, da triebhafte, sexuelle Regungen nicht länger unterdrückt und verdrängt werden sollen, sondern diesen Gehör geschenkt wird. Den Grundpfeilern der Psychoanalyse, von welchen die infantile Sexualität, der Ödipuskomplex, die Verdrängung und die Übertragung thematisiert wurden, liegt mit Freuds Triebtheorie eine körperlich, sinnliche Basis zugrunde. Demnach widerspricht die psychoanalytische Lehre einer Trennung zwischen Körper und Geist, wie sie in der abendländischen Philosophie mit Descartes Trennung von *res cogitans* und *res extensa* eingeleitet wurde.

Anhand der Untersuchung der psychoanalytischen Deutung von Körpersymptomen wurde herausgearbeitet, dass körperliche und psychische Vorgänge eng zusammenhängen, ja diese mitunter nicht getrennt werden können. Der Körper kann auf eigentümliche Art zum

Ausdruck zu bringen, was vom Bewusstsein zurückgehalten werden möchte. Die Analyse dieser Körpersymptome stand am Beginn der Entwicklung der Psychoanalyse, was dafür zeugt, dass diese den Körper schon immer stark miteinbezogen hat. Dass die psychoanalytische Praxis hauptsächlich über das Medium der Sprache verläuft, sollte nicht vorschnell darauf schließen lassen, dass dies zu einer Vernachlässigung des Körpers führt. Diesem möglichen Kritikpunkt wurde zum einen mit der Auffassung von Sprache als Palimpsest begegnet, wonach scheinbar nüchternen, sprachlichen Äußerungen selbst ein libidinöser Text zugrunde liegt, zum anderen haben Untersuchungen zur Verwobenheit von Sprachlichkeit und Körperlichkeit darauf hingewiesen, dass sprachlichen Begriffen in ihrer etymologischen Herleitung ein körperlicher Ursprung nachgewiesen werden kann.

Dass die psychoanalytische Praxis als eine zu begreifen ist, in welcher die Körperlichkeit höchst aktiv beteiligt ist, wurde daran festgemacht, dass im Zuge der Behandlung zwei zutiefst von ihren sinnlichen Begehren getriebene Personen zusammentreffen und dies vor Ort ausleben, indem sie sich gemäß dem Mechanismus der Übertragung gegenseitig berühren, bewegen, verändern.

Die Übertragung zeugt davon, dass der Mensch ein soziales Wesen und nicht außerhalb seiner zwischenmenschlichen Bezüge zu fassen ist. Deshalb sind die psychoanalytischen Theorien und Praktiken nicht als solche zu verkennen, die sich bloß um private Angelegenheiten kümmern. Im Gegenteil, die Psychoanalyse und ihre Forschungen reichen weit über die Individualpsychologie hinaus und gehen auch kultur- und gesellschaftstheoretischen Fragen nach. Aus dem zwischenmenschlichen Aufeinander-verwiesen-Sein ergeben sich Probleme, und zwar nicht nur im kleinfamiliären Rahmen, wie es bezogen auf den Ödipuskomplex dargestellt wurde, sondern auch hinsichtlich der gesellschaftlichen Einbettung des Menschen. Da dieser primär seinem Luststreben folgen möchte, wird er sich in einem antagonistischen Verhältnis mit den kulturellen Anforderungen wiederfinden. Durch das Erfüllen dieser Anforderungen wird zwar ein Stück mehr Sicherheit gewährt, jedoch um den Preis eines Triebverzichts. Freud hat davor gewarnt, dem Menschen zu viel dieses Verzichts zuzumuten, da dies letztlich zu neurotischen Störungen führt, was dem angestrebten Ziel einer friedlich zusammenlebenden Gesellschaft entgegenwirken würde.

Statt einer Unterdrückung und Verdrängung, einer sokratischen Abwertung des Körperlichen zugunsten der Setzung einer vermeintlich reinen, affektlosen Vernunft, wird in der psychoanalytischen Schule die Bewusstwerdung des Körperlichen, Triebhaften und Leidenschaftlichen im Menschen gutgeheißen, mit dem Ziel diese schließlich ins Ich zu

integrieren. Dadurch erhoffte sich Freud zu guter Letzt Heilung auf individualpsychologischer sowie auf gesellschaftlicher Ebene.

Letztlich stellte sich die Frage, wie Freuds Plädoyer für den „Primat des Intellekts“ oder einer „Diktatur der Vernunft“ mit einer „Betonung der Körperlichkeit“ zusammenstimmen kann. Im Laufe der Untersuchungen hat sich herausgestellt, dass diese Instanzen bei Freud nicht mit der sokratisch/descart'schen oder aufklärerischen Vernunft gleichgesetzt werden sollten. Es handelt sich dabei vielmehr um eine andersartige Vernunft, welche den Körper mit seinen unbewussten, leidenschaftlichen Regungen nicht ausklammern möchte, in dem dieser so weit wie möglich (oder so weit wie geglaubt) ausgeblendet wird. Durch die Setzung einer, meinerseits so bezeichneten *psychoanalytischen Vernunft* möchte die triebhafte Seite des Menschen in der psychoanalytischen Tradition betont werden, sie möchte ins Bewusstsein der Menschen gehoben werden, um ihr schließlich nicht mehr hilflos ausgeliefert zu sein. Dass dies ein unabschließbares Unterfangen darstellt, zeigt sich schon am Erkenntnisgegenstand der Psychoanalyse – dem Unbewussten, welches gerade dadurch definiert ist, dass es nicht bewusst ist.

Angesichts dieser prekären Umstände, ist es leicht nachvollziehbar, weshalb Freud die Stimme des Intellekts gegenüber dem ungeheuer weitreichenden, unbewussten Triebhaften, mit all seinen destruktiven, sowie erotischen Neigungen, als leise einstuft, aber dennoch auf sie hoffen wollte.

Zuletzt möchte ich anmerken, dass die vorliegende Diplomarbeit am Ende einer sehr komplexen Thematik gegenübersteht, die in ihrer Untersuchung vielen Details nicht vertiefend nachgehen konnte. Sie kann somit als Ansatz und Übersicht verstanden werden, um sich weiterführend mit einzelnen Aspekten auseinanderzusetzen.

Literatur

Aichhorn, Thomas: Zur Entdeckung und Bedeutung der Sexualität in der Psychoanalyse Freuds. In: Christine Diercks und Sabine Schlüter (Hg.): Psycho-Sexualität. Sigmund-Freud-Vorlesungen 2010. Wien: mandelbaum 2011. S.22-32.

Böhler, Arno: Philosophie ALS künstlerische Forschung. Philosophy On Stage. In: Arno Böhler, Christian Herzog u.a. (Hg.): Korporale Performanz. Zur bedeutungsgenerierenden Dimension der Leiblichkeit. Transcript: Bielefeld 2013.

Böhler, Arno: Wissen wir, was ein Körper kann? In: Arno Böhler, Susanne Granzer u.a. (Hg.): Wissen wir, was ein Körper vermag? Bielefeld: Transcript Verlag 2014. S.233-252.

Borens, Raymond: Die *Unabschließbarkeit* der Subjektconstitution. In: Emil Angehrn und Joachim Küchenhoff (Hg.): Die Vermessung der Seele. Konzepte des Selbst in Philosophie und Psychoanalyse. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2009.

Descartes, René: Meditationen über die Grundlagen der Philosophie mit den sämtlichen Einwänden und Erwiderungen. Übers. und hg. v. Artur Buchenau. Hamburg: Meiner 1994 (Philosophische Bibliothek 27).

Deutsch, Felix: Der gesunde und der kranke Körper in psychoanalytischer Betrachtung. In: Johannes Grunert (Hg.): Körperbild und Selbstverständnis. Psychoanalytische Beiträge zur Leib-Seele-Einheit. München: Kindler 1977. S.19-31.

Duden. Das große Fremdwörterbuch. Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. 4., aktual. Aufl. Hg. und bearb. v. d. Wissenschaftlichen Rat der Dudenredaktion. Mannheim, Leipzig u.a.: Dudenverlag 2007.

Duden. Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache. 5., neu bearb. Aufl. Hg. v. der Dudenreaktion. Berlin, Mannheim u.a.: Dudenverlag 2013 (Der Duden in zwölf Bänden. Das Standardwerk der deutschen Sprache 7).

Ermann, Michael: Freud und die Psychoanalyse. Entdeckungen, Entwicklungen, Perspektiven. 2. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer 2015.

Foucault, Michel: Nietzsche, Freud, Marx. In: Ders.: Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits. Bd 1. 1954-1969. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2001. S.727-743.

Freud, Anna: Probleme der Pubertät. In: Paul Federn und Heinrich Meng (Hg.): Psychoanalyse und Alltag. Bern und Stuttgart: Hans Huber 1964. S.74- 96.

Freud, Sigmund: Briefe an Wilhelm Fließ 1887-1904. Hg. v. Jeffrey Moussaieff Masson. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1986.

Freud, Sigmund: Entwurf einer Psychologie (1895a). GW Nachtragsband. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1987.

Freud, Sigmund: Studien über Hysterie (1895b). GW I. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Die Traumdeutung (1900). GW II/III. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Psychopathologie des Alltagsleben (1901). GW IV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie (1905a). GW V. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Bruchstück einer Hysterie-Analyse (1905b). GW V. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Psychische Behandlung (Seelenbehandlung) (1905c). GW V. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Der Wahn und die Träume in W. Jensens „Gradiva“ (1907). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Die „kulturelle“ Sexualmoral und die moderne Nervosität (1908a). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Hysterische Phantasien und ihre Beziehung zur Realität (1908b). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Analyse der Phobie eines fünfjährigen Knaben (1909). GW VII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Über Psychoanalyse (1910a). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Über „wilde“ Psychoanalyse (1910b). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Das Interesse an der Psychoanalyse (1913a). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Die Disposition zur Zwangsneurose (1913b). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Erinnern, Wiederholen und Durcharbeiten (1914). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Triebe und Tribschicksale (1915a). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Die Verdrängung (1915b). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Das Unbewußte (1915c). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

Freud, Sigmund: Zeitgemäßes über Krieg und Tod (1915d). GW X. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

- Freud, Sigmund: Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1917a). GW XI. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Eine Schwierigkeit der Psychoanalyse (1917b). GW XII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Das Unheimliche (1919). GW XII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Jenseits des Lustprinzips (1920). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Massenpsychologie und Ich-Analyse (1921). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: „Psychoanalyse“ und „Libidotheorie“ (1923a). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Das Ich und das Es (1923b). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Das ökonomische Problem des Masochismus (1924a). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Der Untergang des Ödipuskomplexes (1924b). GW XIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Die Verneinung (1925a). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: „Selbstdarstellung“ (1925b). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Die Frage der Laienanalyse (1926). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: The Ego and the Id (1927a). Übersetzt von Gisela Pankow. In: Jahrbuch der Psychoanalyse. Beiträge zur Theorie und Praxis. Stuttgart, Bad Cannstatt: Friedrich Frommann Verlag 1982.
- Freud, Sigmund: Die Zukunft einer Illusion (1927b). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur (1930a). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Das Unbehagen in der Kultur (1930b [1929]). In: Ders.: Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a. Bd. IX, Studienausgabe. Frankfurt am Main: Fischer 2000. S.191-270.
- Freud, Sigmund: Über die weibliche Sexualität (1931). GW XIV. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.

- Freud, Sigmund: Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse (1932). GW VIII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Warum Krieg? (1933). GW XVI. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Die endliche und die unendliche Analyse (1937). GW XVI. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Abriss der Psychoanalyse (1938a). GW XVII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund: Some Elementary Lessons in Psycho-Analysis (1938b). GW XVII. Frankfurt am Main: Fischer Verlag 1999.
- Freud, Sigmund; Oskar Pfister: Briefe 1890-1939. Hg. v. Ernst L. Freud und Heinrich Meng. Frankfurt am Main: S. Fischer 1963.
- Gasser, Reinhard: Nietzsche und Freud. Berlin, New York: Walter de Gruyter 1997 (Monographien und Texte zur Nietzsche-Forschung 38).
- Greenson, Ralph R.: Technik und Praxis der Psychoanalyse. Stuttgart: Klett-Cotta 2000.
- Grunert, Johannes: Einführungen des Herausgebers. In: Ders. (Hg.): Körperbild und Selbstverständnis. Psychoanalytische Beiträge zur Leib-Seele-Einheit. München: Kindler 1977. S.7-17.
- Habermas, Jürgen: Erkenntnis und Interesse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1981 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 1).
- Hinshelwood, Robert D.: Wörterbuch der kleinianischen Psychoanalyse. 2. Aufl. Stuttgart: Klett-Cotta 2004.
- Holder, Alex: Freuds Theorie des psychischen Apparates. In: Dieter Eicke (Hg.): Sigmund Freud – Leben und Werk. Basel, Weinheim: Beltz 1982 (Kindlers „Psychologie des 20. Jahrhunderts“: Tiefenpsychologie, Bd 1). S.220-260.
- Klopstech, Angela: Psychoanalyse und körperorientierte Psychotherapie im Dialog. In: Margit Koemeda-Lutz (Hg.): Körperpsychotherapie: Bioenergetische Konzepte im Wandel. Basel: Schwabe & Co 2002. S.49-60.
- Laplanche, Jean und Jean-Bertrand Pontalis: Das Vokabular der Psychoanalyse. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1972 (suhrkamp taschenbuch wissenschaft 7).
- List, Eveline: Psychoanalyse. Geschichte, Theorien, Anwendungen. Wien: facultas.wuv 2009.
- Longo, Silvano: Die Aufdeckung der leiblichen Vernunft bei Friedrich Nietzsche. Würzburg: Königshausen und Neumann 1987.
- Matta, Monika Claudine: Die Beziehung von Körperlichkeit und Sprachlichkeit im psychoanalytischen Prozess. Phil. Diss. Univ. 1986.

- Mertens, Wolfgang und Bruno Waldvogel (Hg): Handbuch psychoanalytischer Grundbegriffe. 3., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer 2008.
- Michel, Isabelle und Margit Koemeda-Lutz: Stammbaum zur Geschichte der Bioenergetischen Analyse. In: Margit Koemeda-Lutz (Hg.): Körperpsychotherapie: Bioenergetische Konzepte im Wandel. Basel: Schwabe & Co 2002. S.12-25.
- Mitscherlich, Alexander: Krankheit als Konflikt. Studie über psychosomatische Medizin 2. Frankfurt: Suhrkamp 1967.
- Mitscherlich, Alexander und Angela Richards u.a.: Editorische Vorbemerkungen zu Das Unbewußte (1915). In: Sigmund Freud: Psychologie des Unbewußten. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a. Bd. III, Studienausgabe. Frankfurt am Main: Fischer 2010. S.121-124.
- Mitscherlich, Alexander; Angela Richards u.a.: Editorische Vorbemerkungen zu „Warum Krieg? (1933 [1932])“. In: Sigmund Freud: Fragen der Gesellschaft. Ursprünge der Religion. Hg. v. Alexander Mitscherlich, Angela Richards u.a. Bd. IX, Studienausgabe. Frankfurt am Main: Fischer 2000. S.272-274.
- Muck, Mario: Übertragung und Gegenübertragung. In: Dieter Eicke (Hg.): Freud und die Folgen (II). Zürich: Kindler 1977 (Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd 3). S.1109-1124.
- Nancy, Jean Luc: Ausdehnung der Seele. Berlin, Zürich: diaphanes 2015.
- Nietzsche, Friedrich: Nachgelassene Fragmente 1880-1882. Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 9).
- Nietzsche, Friedrich: Also sprach Zarathustra (1883). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 4).
- Nietzsche, Friedrich: Menschliches, Allzumenschliches II (1886a). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 2).
- Nietzsche, Friedrich: Jenseits von Gut und Böse (1886b). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 5).
- Nietzsche, Friedrich: Götzen-Dämmerung (1889). Hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari. München, Berlin u.a.: DTV Walter de Gruyter 1967-1977 (=KSA 6).
- Nitzschke, Bernd: Die Bedeutung der Sexualität im Werk Sigmund Freuds. In: Dieter Eicke (Hg.): Sigmund Freud – Leben und Werk. Basel, Weinheim: Beltz 1982 (Kindlers „Psychologie des 20. Jahrhunderts“: Tiefenpsychologie, Bd 1). S.357-396.
- Nitzschke, Bernd: Die Psychologie Sigmund Freuds. Konzepte und Begriffe. Wiesbaden: VS Verlag 2011.
- Reuter, Wolfgang: Heilsame Seelsorge. Münster: LIT Verlag 2004 (Theologie und Praxis 19).
- Salin, Sophie: Kryptologie des Unbewußten. Nietzsche, Freud und Deleuze im Wunderland. Würzburg: Königshausen und Neumann 2008 (Epistemata. Reihe Literaturwissenschaft 652).

Schuster, Peter; Marianne Springer-Kremser: Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie. 4. Aufl. Wien: WUV-Univ.-Verlag 1997 (WUV-Studienbücher Psychologie, Bd 3).

von Uslar, Detlev: Die Wirklichkeit des Psychischen. Leiblichkeit, Zeitlichkeit. Pfullingen: Neske 1969.

von Uslar, Detlev: Leib, Welt, Seele. Höhepunkte in der Geschichte der Philosophischen Psychologie. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Würzburg: Königshausen und Neumann 2005.

Abstract

Abstract deutsch

Die vorliegende Arbeit liefert einen Beitrag zur Debatte über die Frage, wie das Verhältnis psychoanalytischer Theorien und Praktiken nach Sigmund Freud zum Körper zu begreifen ist. Dazu werden theoretische Grundpfeiler der Psychoanalyse, wie die psychischen Modelle, die Trieblehre, die infantile Sexualität, der Ödipuskomplex, die Übertragung und die Plastizität des Seelenlebens, hinsichtlich der Präsenz des Körpers untersucht. Es wird gezeigt, wie das Verhalten des Menschen als Einzelner sowie als Teil der Gesellschaft nach psychoanalytischer Tradition stark in dessen Körperlichkeit wurzelt und auch die psychoanalytische Behandlung, welche sich beinahe ausschließlich im Medium der Sprache bewegt, als körperliche Praxis verstanden werden kann. Unter der Annahme, dass psychische Phänomene zutiefst in Zusammenhang mit körperlichen Vorgängen stehen, wird das körperliche und seelische Geschehen in dieser Lehre nicht als etwas nebeneinander Ablaufendes, sondern als Einheit verstanden. Eine solche Auffassung erweist sich als unstimmt mit einer Trennung zwischen Körper und Geist, wie sie von René Descartes in der europäischen Philosophiegeschichte eingeleitet wurde. Auch widerspricht die Betonung der Körperlichkeit in der Psychoanalyse dem sokratisch, vernunftverliebten Diskurs, in welchem die Affekte, die Leidenschaften, das Begehren nur allzu gerne verdrängt werden. Dass Freud selbst jedoch schließlich den Primat des Intellekts setzt bzw. für eine Herrschaft der Vernunft plädiert, wird mit dem Konzept der psychoanalytischen Vernunft erklärt. Diese muss von der nüchternen, asketisch sokratischen Vernunft unterschieden werden, da zu ihrer Gunsten das Körperliche, das Leidenschaftlich-Affektive nicht abgewertet wird. Die psychoanalytische Vernunft zeichnet sich vielmehr dadurch aus, dass sie eine Synthese von bewusstem, kritischem, reflektierendem Denken und unbewussten körperlichen, triebhaften Regungen – in psychoanalytischen Termini ausgedrückt, eine Synthese von Ich und Es verfolgt.

Abstract english

The present Master Thesis contributes to the debate about the question, how the relation of psychoanalytical theories and practices by Sigmund Freud to the body can be understood. Therefor theoretical keystones of the Psychoanalysis, such as the models of the psyche, the drive theory, the infantile sexuality, the oedipus complex, the transference and the plasticity of psychic life, are investigated concerning the presence of the body. It is shown how, according

to the Freudian tradition, the behaviour of a person as an individual but also as a social being in society is deeply grounded in his/her corporality. Also the psychoanalytical treatment has to be seen as a corporal praxis, even if it almost entirely takes place in the discourse of language. Assuming a profound correlation of psychological phenomena and physical processes, in this doctrine physical and psychological happenings are not merely coexisting but are a unity. This concept is discordant with the belief of a division of body and mind, as initiated by René Descartes in the European history of philosophy. The psychoanalytical emphasis on the body also resists the Socratic, ratio-enamoured discourse that comes with a repression of desire, affects and emotions. The idea of the psychoanalytical reason clearly shows why Freud himself claims primacy of the intellect or a domination of reason after all. In this regard, a distinction needs to be drawn between the Freudian and the Socratic prosaic, ascetic concept of reason. Unlike the latter the concept of the psychoanalytical reason does not devaluate the emotional, affective, physical aspects, but rather aims for a synthesis of the Ego (conscious, critical, reflective thinking, mind) and the Id (unconscious bodily, compulsive, affective impulses).